

# GESTERN UND HEUTE

GEMEINSCHAFT DER SELIGPREISUNGEN

• ZEUGNISSE  
• FIORETTI  
• INTERVIEWS

• VON 1973  
• BIS HEUTE



GEMEINSCHAFT DER  
SELIGPREISUNGEN



# Editorial

**50** Jahre Gemeinschaft der Seligpreisungen. Grund genug, dankbar innezuhalten und auf das Gestern und das Heute zu blicken. Grund zum Staunen über den Weg, den der Beginn von zwei Ehepaaren vor 50 Jahren bis zum heutigen Tag genommen hat. Aus den ersten Schritten wurden zahlreiche Wege, zuerst in Frankreich, dann in vielen Ländern auf allen Kontinenten dieser Welt. Das alles kann eine Festschrift wie diese nicht beschreiben. Aber wir können Blumen pflücken, die auf diesen Wegen blühen, gestern und heute. Und so sind diese Seiten ein Blumenstrauß, an dem man sich freut, dessen Blüten schön und staunenswert sind.

In 50 Jahren geschieht viel; im Leben eines einzelnen Menschen und im Leben einer ganzen Gemeinschaft, zu der ja viele Menschen gehören und gehörten. Im Laufe von 50 Jahren gibt es viel Licht, aber auch Schatten. Zu den begangenen Wegen gehören – leider – auch Umwege, die man sich vielleicht gerne erspart hätte. Es gibt Höhen und Tiefen, Engpässe und Weiten. Doch Gott, der vor 50 Jahren den Anfang schenkte, ist treu, gestern und heute. Und so ist der Blumenstrauß dieser Seiten auch ein Lobpreis auf die Treue und Größe Gottes. Er schreibt auf krummen Zeilen gerade, er lässt wachsen und gedeihen und er schenkt Früchte, die wir heute nach 50 Jahren voller Dankbarkeit sehen dürfen.

Die Gemeinschaft, das sind Pilger auf dem Weg zu Gott, pilgern-des Gottesvolk aus allen Lebensständen, Brüder, Schwestern und Laien. Die Gemeinschaft hat nach 50 Jahren vielfältige Gesichter und wirkt in den unterschiedlichsten Kulturen.

Gemeinsam ist den Brüdern und Schwestern der Hunger nach Gott, der Durst nach Evangelisation, der Wunsch, im Herzen der Kirche Liebe zu sein und die Sehnsucht nach der Wiederkunft des Herrn. Komm, Herr Jesus, Maranatha, das ist der Ruf, der seit 50 Jahren durch die Gemeinschaft hallt, gestern und heute.

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen viel Freude beim Lesen!



„Der Strauß in vier Jahreszeiten – Sommer“  
Pastell  
Danielle-Anne Giardini,  
72 Jahre, Frankreich,  
Laienmitglied





• Bischof Guy de Kerimel,  
• Erzbischof von Toulouse,  
• Schutzbischof der Gemeinschaft  
• der Seligpreisungen

# In Christus verwurzelt

Als ich im Januar 2022 meine Ernennung zum Erzbischof von Toulouse angenommen habe, wurde ich zum Schutzbischof der Gemeinschaft der Seligpreisungen: eine große Verantwortung! „Bischof“, *episkopos* im Griechischen bedeutet eher „behüten“ als „beaufsichtigen“, es geht darum, ermutigend zu begleiten. In der Vergangenheit ist die Gemeinschaft durch Prüfungen gegangen und die Kirche hat sie darin gut begleitet: Ein ganzer Weg wurde zurückgelegt bis zu diesem neuen kanonischen Status als „kirchliche Familie des geweihten Lebens.“ Laien, Geweihte und Priester leben in Einheit zusammen, sie geben das Zeugnis von der Einheit in der Vielfalt!

Heute feiert die Gemeinschaft ihr 50-jähriges Bestehen. Nach dem Schwung und der Begeisterung der Anfänge gilt es nun, Bestand zu haben und auf den geschenkten Gnaden aufzubauen: Die Herausforderung besteht darin, das empfangene Geschenk in einem veränderten Kontext fruchtbar zu machen. Es ist ein Abenteuer: Es geht darum, Schritt für Schritt voranzukommen, in der Treue zum Herrn als Kompass und in großer Armut seinen Willen zu suchen.

Die Welt erlebt derzeit große Veränderungen und gemeinsam sind die Christen aufgerufen, mit Glauben und Demut daran zu arbeiten, der Gesellschaft ohne Perspektive eine Zukunft zu eröffnen. Zusammen mit der gesamten Kirche spielt auch die Gemeinschaft der Seligpreisungen ihre unersetzliche Rolle. Sie ist dazu berufen, in ihrer Art, Gemeinschaft und Mission zu leben, etwas von der neuen Welt sichtbar werden zu lassen. Sie muss ein Zeugnis der Hoffnung in einer Welt ohne Gott sein. Sie soll nicht vergessen, sich im Gebet zu verwurzeln, um daraus die Kraft zu schöpfen und die Kreativität zu finden, Christus auf erneuerte Weise zu verkünden, insbesondere unter jungen Menschen! Evangelisation bedeutet auch, der jungen Generation zu helfen, ihr Leben auf Christus auszurichten und ihnen eine solide anthropologische Grundlage mitzugeben.

Auf unserem Weg in der Nachfolge Christi wissen wir, dass es Zeiten des Trostes und Zeiten der Trostlosigkeit gibt; wir sollten nicht von ständigen Tröstungen träumen; manchmal müssen wir akzeptieren, durch Trockenheit zu gehen, damit die Wurzeln tiefer hinabreichen. Das ist es, was ich Ihrer Gemeinschaft wünsche: immer tiefer in Christus verwurzelt zu sein. Wenn die Gemeinschaft auf Fels gebaut ist, wird sie nichts zu befürchten haben.

# Dank, Vergebung und Bitte ...



• Sr. Anna-Katharina Pollmeyer,  
• Präsidentin der  
• Gemeinschaft der Seligpreisungen

**D**rei Worte kommen mir in den Sinn, wenn ich an dieses Jubiläum denke, das erste, das wir als kirchliche Familie des geweihten Lebens feiern.

Zunächst einmal: **DANKE** an den Herrn! Danke für seine Treue, seine Liebe zu jedem von uns, für die vielen sichtbaren und unsichtbaren Gnaden, die wir im Laufe dieser fünfzig Jahre erhalten haben. Er hat nicht aufgehört, die Gemeinschaft wie ein guter Hirte zu führen und zu begleiten, in Freuden und in Stürmen. Seine Vorsehung hat uns nie verlassen, auch wenn sie sich oft auf überraschende Weise gezeigt hat. Danke dem Herrn für das Gute, das er uns durch unsere Apostolate und Missionen zu tun erlaubt hat.

Danke an die ersten Brüder und Schwestern, die die Fundamente bauten und breit säten, an diejenigen, die sich ihnen anschlossen und sich nicht scheuten, auf den Ruf des Herrn in diese neue, etwas überraschend entstandene Gemeinschaft zu antworten...

Danke an alle Brüder und Schwestern, die im Laufe der Jahre in die Gemeinschaft eingetreten sind, an diejenigen, die heute in der Gemeinschaft tätig sind und an diejenigen, die andere Wege eingeschlagen haben, die dazu beigetragen haben, die Gemeinschaft aufzubauen, sie leben und für das Reich Gottes wirken zu lassen.

Danke an die Freunde des Lammes, Jünger des Lammes und alle anderen Freunde, die unsere Familie der Seligpreisungen vergrößern und ihre Spiritualität in die Welt hineinstrahlen lassen. Danke an alle unsere Freunde, Familienmitglieder und Wohltäter, die uns mit ihren Gebeten, ihrer Freundschaft, ihrer materiellen und finanziellen Hilfe unterstützen.

Danke an die Kirche, dass sie das Charisma der Gemeinschaft aufgenommen und anerkannt hat und sie bei der Unterscheidung des Charismas und durch ihre Wachstumskrisen hindurch begleitet hat.

Schließlich danken wir der Jungfrau Maria, der die Gemeinschaft gehört. Wie eine gute Mutter nimmt sie uns an der Hand und führt uns in den sicheren Hafen.

Das zweite Wort ist **VERGEBUNG**. Wir bitten den Herrn um Vergebung für unsere Untreue gegenüber seiner Gnade und unseren Verpflichtungen.

Wir bitten um Vergebung für die Unvollkommenheit, mit der wir dem Ruf und den Gaben, die er uns geschenkt hat, entsprechen, für unseren Mangel an Glauben, Hoffnung und Nächstenliebe.

Wir bitten um Vergebung für unsere Lauheit und unseren Rückzug in uns selbst, die uns bei der Annahme und Verkündigung des Evangeliums gehemmt haben.

Wir bitten um Vergebung für die Fehlentwicklungen, die in unserer Gemeinschaft aufgetreten sind, und für all das, was diejenigen, die uns anvertraut waren, tief verletzt hat. Alle, die darunter gelitten haben, bitte ich um Verzeihung.

**BITTE**, Herr, schenke uns die Gnade der immer neuen Umkehr unseres Herzens, die Gnade, die Liebe unseres ersten Rufes wiederzufinden, die Gnade der Treue des Einzelnen und der Gemeinschaft zu deiner Stimme, die Gnade, weiterhin die Früchte der Gerechtigkeit, der Güte, des Friedens und der Freude zu bringen, die du für deine Kirche und für die Welt willst.

Bewahre uns bitte in der wachsamten Erwartung der seligen Offenbarung deiner Herrlichkeit!

Und ihr, Freunde, die ihr diese Zeilen lest, lasst die folgenden Zeugnisse in euren Herzen die Hoffnung und den Wunsch nach diesem Kommen nähren: Komm, Herr Jesus! Maranatha!

# Gemeinschaft der Seligpreisungen:



Michel und Danielle,  
Belgien, Rentner

**„Für uns bedeutet die Gemeinschaft der Seligpreisungen Gebet, Frieden, Demut und Freude.“**



Colin, Denver, USA, 26 Jahre

**„Den Herrn in der Gemeinschaft zu loben, ist eine heilende und kraftvolle Erfahrung.“**



Elena, Callao, Peru, 69 Jahre

**„Meine zweite Familie, mein spiritueller Zufluchtsort, an dem ich mich begleitet fühle!“**



Véronique, Diébugou, Burkina Faso, 39 Jahre, Lehrerin

**„Ich sehe ihren Empfang. Sie machen keinen Unterschied zwischen Arm und Reich.“**



Hervé, 13 Jahre, Kabinda, Demokratische Republik Kongo, Messdiener

**„Hier in der Gemeinschaft ist es schön. Ich bin gerne hier. Wir beten gemeinsam mit allen.“**



Veronika, Kokchetav, Kasachstan, 22 Jahre

**„Meine spirituelle Familie: Zeit miteinander und mit Gott!“**



Dieu Nam, Saigon, Vietnam, 22 Jahre, Psychologiestudent

**„Dank der Gemeinschaft habe ich wieder Freude am Leben gefunden und ich bin in meinem spirituellen Leben gewachsen.“**



Matheus, Brasilien, 23 Jahre, Student

**„Großartig! Die reine Freude!“**



Marianne, Paderborn, Deutschland, Witwe

**„Die ganze Woche freue ich mich auf den Dienstag, an dem ich ins Kloster zur Messe und zum anschließenden Beisammensein gehe. Das ist der schönste Moment der Woche.“**



Yves, Tabarja, Libanon, 23 Jahre

**„Die Schönheit, die tiefe Einfachheit, die wohlwollende Liebe, tun gut: ein „Teaser“ des Himmels ☺!“**



Anne und Laurent, Lourdes, Frankreich, 50 Jahre, Journalist und Moderatorin

**„Freude! Ein Eckstein auf unserem Lebensweg!“**



Veronika, Bratislava, Slowakei, 38 Jahre

**„Ich bin davon fasziniert, dass die Gemeinschaft gleichzeitig in der Wirklichkeit dieser Welt und im Blick auf die Ewigkeit lebt.“**



Zdislava, Tover, Tschechien,  
72 Jahre, Rentnerin

**„Lächeln, Gastfreundschaft. Dort, wo ich zu Hause bin.“**



Marvin, Brilon, Deutschland,  
28 Jahre, Sportstudent

**„Für mich ist es ein Ort des Friedens.“**



Catherine und Jean,  
Les Sables d'Olonne, Frankreich,  
Krankenschwester und Professor  
für Management

**„Hätten wir uns eine größere Gnade vorstellen können, als dass wir uns heute nur wenige Schritte von einem Haus der Gemeinschaft der Seligpreisungen entfernt wiederfinden?“**



Blanche, Frankreich,  
22 Jahre, Studentin

**„Ein Fest!“**

# „Welches Wort kommt dir in den Sinn?“



Nikita, Kokchetav, Kasachstan,  
23 Jahre

**„Es sind Menschen, die mir helfen, auf dem Weg zu Gott zu gehen.“**



Flora Camillia, Ouagadougou,  
Burkina Faso, 26 Jahre, Ingenieurin

**„Ich sehe die Schönheit der Liturgie, die mich fasziniert. Die Melodien der Gesänge ... es ist alles schön!“**



Deidre, Leithfield, Neuseeland,  
36 Jahre

**„In der Gemeinschaft zu sein, bedeutet, sich zu Hause zu fühlen.“**



Stewart und Kate, Leithfield,  
Neuseeland, 65 und 61 Jahre

**„Die Gemeinschaft ist ein schöner Ort des Austauschs und des Lobpreises, an dem wir uns angenommen und spirituell unterstützt fühlen.“**



Josef und Claudia, Uedem,  
Deutschland, Freunde des  
Lammes

**„Für uns ist die Gemeinschaft wirklich eine Familie im Glauben. Gott hat uns gerufen ein Teil davon zu sein.“**



P. Romain, Elbeuf, Frankreich,  
54 Jahre

**„Lächeln, familiäre Gastfreundschaft und Gelassenheit!“**



Kathy, Leithfield, Neuseeland,  
70 Jahre

**„Die Gemeinschaft hilft mir, Gottes Plan für mein Leben besser zu sehen und zu wissen, was mir Frieden und Vertrauen gibt. Durch sie weiß ich mich von ihm geliebt.“**



Zeta, Beirut, Libanon, 34 Jahre

**„Eine einfache Schule der Brüderlichkeit, der Nächstenliebe, des Dienstes, der Armut und vor allem der Liebe, in der ich einfach das sein kann, wozu ich berufen bin – ich selbst!“**



Robert, Opolskie, Polen, 50 Jahre

**„Ich fühle mich wie im Paradies. Dort finde ich wieder Freude, Liebe und Frieden im Herzen.“**



# Ein brennendes Herz für die Mission

P. Daniel-Ange, ein unermüdlicher Missionar, gründete 1984 die Evangelisationsschule „Jeunesse Lumiere“ (Licht für die Jugend), an welcher Hunderte von Jugendlichen aus der ganzen Welt teilgenommen haben. Er erzählt uns von seinen Abenteuern mit den Seligpreisungen, die ihn dazu ermutigten, sich auf die Gründung von „JL“ einzulassen und erzählt uns voller Begeisterung, was er durch die Gemeinschaft empfangen hat!

**Was waren die Stationen deiner Berufung zum geweihten Leben und dann zum Priestertum?**

**P. Daniel-Ange:** Ich empfang meinen Ruf, als ich mit 13 Jahren vor dem Allerheiligsten Sakrament betete. Mit sechzehneinhalb Jahren trat ich in das Kloster Clairvaux im Großherzogtum Luxemburg ein. Einige Jahre später, als ich mein Theologiestudium in Freiburg fortsetzte, kam es zur Begegnung mit

**„Ich konnte keinen jungen Menschen mehr sehen, ohne sofort auf ihn zuzugehen und ihm von Jesus zu erzählen.“**

P. Daniel-Ange

der Charismatischen Erneuerung, welche die große Wende in meinem Leben kennzeichnet und mich mit den neuen Gemeinschaften in Kontakt brachte. Plötzlich überfiel mich etwas, das mein Prior als Charisma bezeichnete: Ich konnte keinen jungen Menschen mehr an einer Bushaltestelle, auf dem Bürgersteig oder in einem Zug sehen, ohne auf ihn zuzugehen und ihm von Jesus zu erzählen. Mein Prior schickte mich in die völlige Einsamkeit und sagte mir: „Bitte Jesus, dir zu zeigen, was er von dir erwartet.“ Ich verbrachte dann acht Jahre in der Einsamkeit. Am Ende habe ich an Treffen der Erneuerung teilgenommen, unter anderem in Ars mit den Seligpreisungen. Dann kam die Priesterweihe 1981 in Lourdes und drei Jahre später der Beginn von „Jeunesse Lumière“. Seit

38 Jahren bin ich Schüler, ich bin wie ein Dummkopf, der jedes Jahr eine Klasse wiederholt, in der Hoffnung, mehr und mehr ein Kind Gottes zu werden.

**Wann und wie hast du die Gemeinschaft der Seligpreisungen kennengelernt?**

Im August 1979, also noch in der Gründungsphase, bin ich das erste Mal nach Cordes gekommen. Mit den damaligen Möglichkeiten der Technik haben wir sofort zusammen eine audiovisuelle Vorstellung über die Ikone der Dreifaltigkeit von Rubljow gemacht: drei Stunden mit Gesängen der Gemeinschaft. Diese wurde drei Monate später bei den verschiedenen Sommertreffen gezeigt und dort habe ich viele Geschwister kennengelernt. Danach gab es sehr viele verschiedene Begegnungen.

**Kannst du uns etwas über diese Missionen erzählen, die du mit den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft erlebt hast?**

Die erste Mission war im Libanon, wo ich aufgrund des Krieges nicht alleine hingehen wollte, deswegen bildeten wir eine Gruppe mit Sr. Emmanuelle, die jetzt in Medjugorje ist, und weiteren Brüdern und Schwestern. Zuerst fuhren wir nach Rom, um den Segen von Johannes Paul II. zu erbitten. Wir hatten eine Messe in den Katakomben und vertrauten Gott unsere Mission an. Dann erlebten wir drei Wochen mitten im Krieg mit Bombenangriffen syrischer Flugzeuge, Scharfschützen auf den Dächern, explodierenden Autos... Wir hatten ein sehr gutes Miteinander in unserer kleinen „Missionsgruppe“

und erlebten alle möglichen Abenteuer: So fanden wir uns z.B. in syrischen Panzern wieder, die von libanesischen Truppen gekapert worden waren. Das war überwältigend! Als wir nach

**„In unserer kleinen Missionsgruppe hatten wir ein sehr gutes Miteinander und erlebten alle möglichen Abenteuer.“**

P. Daniel-Ange

Frankreich zurückkehrten, sagten wir uns: „Wir müssen evangelisieren.“ Also gründeten wir „Evangelisationsgruppen“ nach dem Vorbild der Brigaden von Katarina von Siena, die von Stadt zu Stadt



Priesterweihe von P. Daniel-Ange, 23. Juli 1981 in Lourdes



28. November 1981: Johannes Paul II. segnet die 1. Evangelisierungsgruppe vor ihrem ersten Einsatz im vom Krieg heimgesuchten Libanon.

zogen, um Frieden zu bringen. Das dauerte drei Jahre und bestand ausschließlich aus Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft. Anfang der 1980er Jahre reisten wir dreimal in den Libanon. Eine der schönsten Früchte war die Gründung der Gemeinschaft im Libanon. Eine weitere gemeinsame Mission war in der Diözese Toulon. Als Vorbereitung machten wir einen Einkehrtag im Kloster Tamié. Wir waren in der Pfarrei und im kath. Collège in Megève: Weil es Februar war, waren normalerweise alle Schüler durch die Skifahrer abgelenkt, die sie durch die großen Glasfenster die Pisten hinabfahren sahen, doch als René Luc, der damals noch sehr jung war, aus seinem Leben mit Gott erzählte, fesselte er sie alle. Die Lehrer waren wütend und sagten: „Wir schaffen es nicht, sie am Freitagnachmittag zu begeistern und da kommt dieser Jugendliche und sofort hängen alle an seinen Lippen.“ Da habe ich mir gesagt: Wir brauchen junge Leute, die ihre eigene Generation evangelisieren. So entstand Jeunesse Lumière. Das sollte ein großer Wendepunkt in meinem Leben werden, seitdem habe ich nicht mehr an diesen Missionsgruppen teilgenommen. Die Gemeinschaft machte allerdings weiter.

#### *Was hast du von der Gemeinschaft empfangen?*

Ich liebe die Gemeinschaft wirklich sehr. Durch die Gemeinschaft habe ich sehr viel empfangen, alle spezifischen Charis-

men der Gemeinschaft, unter anderem diese große Bereitschaft, auf sehr unterschiedliche Rufe zu antworten. Dadurch wurden die gemeinsamen Evangelisationseinsätze möglich. Ich hatte mich an andere Gemeinschaften gewandt, die das aber nicht konnten. Und Ihr habt sofort mit „Ja“ geantwortet. Flexibilität war eines der Dinge, die mir unter anderem auffiel. Bäume halten Stürmen stand, weil sie biegsam sind.

**„Bäume halten in Stürmen stand, weil sie biegsam sind.“**

*P. Daniel-Ange*

Was mich auch beeindruckt hat, ist diese Kühnheit, die zu so vielen Missionen und so vielen Gründungen auf der ganzen Welt geführt hat. Die Gründung von Kabinda hat mich sehr beeindruckt. Die Ehepaare, die unter total chaotischen Umständen dorthin aufbrachen: Es herrschte Bürgerkrieg in Kasai, alle Krankenhäuser waren geschlossen, nicht-zärische Missionare wurden getötet oder vertrieben, und sie hatten den Mut, unter unvorstellbaren Bedingungen dorthin zu gehen. Sie brauchten drei bis vier Tage, um von Kinshasa aus anzukommen. Sie lebten es in der Selbsthingabe: „Der Herr wartet dort auf uns, er hat uns Zeichen gegeben, wir sind bereit, getötet zu werden.“ Aber auch Vietnam, Gabun, Ungarn, Tschechien und der Slowakei... Ich habe

eure Gemeinschaft in vielen Ländern wiedergefunden.

Ich habe an vielen Treffen teilgenommen, zuerst Paray-le-Monial, dann Lourdes und Lisieux: Das hat mein Leben über mehrere Jahrzehnte hinweg geprägt. Dort habe ich überall diesen Enthusiasmus, diese Startrampe der charismatischen Erneuerung in Frankreich erlebt.

#### *Was ist für dich das Besondere an der Gemeinschaft?*

Was mich beeindruckt sind die besonderen bzw. spezifischen Charismen der Gemeinschaft. Zunächst die Verbindung zum Judentum. So habe ich den ersten Schabbat erlebt. Diese Gnade muss unbedingt bewahrt werden, denn sie ist ein Schatz für die ganze Kirche. Es ist diese Brücke, dieser Übergang zu unseren älteren Brüdern.

Zweitens die Tatsache, dass es eine wirklich katholische, also allumfassende Gemeinschaft ist, sowohl mit geweihten Männern und Frauen, als auch Familien oder Singles. Das war eine völlige Neuheit! Es hat mich umgehauen, zu sehen, wie die Geweihten mit Familien zusammenlebten und wie sie sich gegenseitig in ihrer Berufung stärkten. Die Geweihten sagten, dass es sie beeindruckte, wenn sie sahen, dass die Mütter mehrmals in der Nacht aufstanden und die Väter und Mütter sagten mir: „Es ist erstaunlich, wie die Geweihten die Treue leben.“ Jetzt hat sich die Struktur etwas verändert, aber es darf auf keinen Fall zu etwas „Klassischem“ werden, wie wir es seit Jahrhunderten immer wieder gesehen haben. Für mich ist das eine sehr wichtige Dimension der Gemeinschaft, die um jeden Preis bewahrt werden muss.

**„Durch Schönheit kann man evangelisieren.“**

*P. Daniel-Ange*

Schließlich ist es die Schönheit der Liturgie und der Gesänge in einer Zeit, in der man das, vor allem in den Gemeinden, nicht so findet. Durch Schönheit kann Evangelisation geschehen.



Die Komposition von wunderschönen Gesängen gehört meiner bescheidenen Meinung nach wirklich zu den besonderen Gnaden und Charismen der Gemeinschaft.

Eine weitere Sache, die mich sehr beeindruckt hat, ist die Leidenschaft für die Evangelisierung und zwar nicht nur bei den Jugendlichen. Die Internationalität war so schnell und beeindruckend, vielleicht zu schnell am Anfang, doch gleichzeitig habe ich es als wunderbar empfunden, dass die Gemeinschaft auf Nöte vom anderen Ende der Welt geantwortet hat.

Die eucharistische Anbetung ist für mich wirklich das Herzstück, es ist die Seele der Mission: Alles geht davon aus, denn die Evangelisierung ist die Einladung zur Hochzeit. Wir werden ausgesandt, um so viele Gäste wie möglich zu versammeln, die nicht einmal wissen, dass sie eingeladen sind: Du überbringst die Einladung, um die Kirchen zu füllen, die leeren Plätze rund um den Altar. Die Eucharistie ist die Quelle und der Höhepunkt der Evangelisation. Es ist Jesus selbst in seinem eucharistischen Leib. Ich bleibe eurer lieben Gemeinschaft sehr verbunden.

#### *Was ist die Berufung der Gemeinschaft im Herzen der Kirche?*

Ich war sehr froh über die Namensänderung. Der Löwe von Juda und das geopfert Lamm waren als Name ein wenig schwerfällig. In den Seligpreisungen ist das ganze Evangelium zusammengefasst. Es ist als ob Jesus uns über sich selbst ein Porträt mitgeben würde. Es ist die Hymne an das Glück des Himmels, weil es einen einzigen Refrain gibt: „Glück, Glück, Glück“, und dann acht Verse, es ist eine Symphonie, in der der ganze Himmel präsent ist: das Reich Gottes,

die Barmherzigkeit, aber auch das ganze Leben auf der Erde; der Krieg, die Armut, das Elend und die Tränen. In allem die Verbindung des ganzen Himmels mit der Erde. Das gesamte missionarische Leben Jesu beginnt mit den acht Seligpreisungen und endet mit den acht Worten am Kreuz, und in diesen 2 x 8 Worten ist das gesamte Evangelium enthalten. Und das ist also eure Berufung: Versucht, die Seligpreisungen zu leben.

**„Es gibt nur eine einzige Lösung, und das ist die Person Jesu.“**

*P. Daniel-Ange*

#### *Was möchtest du den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Gemeinschaft sagen?*

Anlässlich dieses Jubiläums und angesichts des Geschehens in dieser Welt, sollte die Parusie, die Wiederkunft Christi wieder stärker ins Blickfeld kommen. Ich sehe diese entsetzlichen Kriege, deren Ende nicht abzusehen ist, da ist das Gespenst eines neuen Weltkriegs und in unserer westlichen Welt die Zerstörung des Lebens und der Liebe. Es ist der heilige Petrus, der sagt, dass wir die Ankunft Christi durch unsere Gebete, unseren Eifer und unsere Tränen beschleunigen müssen. Wir müssen beten, wir müssen schreien, schreien, schreien, wir müssen die Rückkehr Jesu in Herrlichkeit beschleunigen. Und in der Zwischenzeit missionieren, missionieren, missionieren, die Jugendlichen mit Jesus bekannt machen, sonst sind sie völlig verloren in dieser Welt: Jesus

ist der Einzige, der ein menschliches Gleichgewicht verleiht. Für mich ist es offensichtlich, dass die aktuelle Situation wirklich dramatisch ist und wir das Feuer schüren müssen. „Ich bin gekommen, um ein Feuer auf der Erde anzuzünden und wie sehr wünschte ich, dass es überall brennen würde.“

#### *Es gibt nur eine einzige Lösung, nämlich die Person Jesu?*

Ja, genau! In euch muss ein Feuer, ein Eifer für die Mission brennen! Jede Gemeinschaft ist allein durch ihr gemeinsames Leben eine Ikone der Kirche, sie ist eine kleine Kirche. Ich finde das wunderbar. Brüder und Schwestern mit so unterschiedlichen Nationalitäten, Temperamenten, Charakteren. Menschen aus ganz verschiedenen sozialen Hintergründen, mit unterschiedlichsten Bildungswegen und aus allen Altersgruppen leben in Frieden und Liebe miteinander. Diese Freude miteinander zu leben sollte andere anstecken. Europa wurde durch die Klöster evangelisiert. Eure Aufgabe ist es heute wie die ersten christlichen Gemeinden im Geist der Seligpreisungen zu leben und das Kommen Jesu zu beschleunigen. Sein Kommen ist die Lösung der Probleme, sonst werden wir uns weiter bekämpfen, es wird Jahrtausende lang endlose Kriege geben. Maranatha! Ich wünsche mir, dass mehrere Mitglieder der Gemeinschaft heiliggesprochen werden können. Vom Himmel aus werde ich das miterleben und mich freuen über die Heiligsprechung des ersten kleinen „Selis“.

Mein Wunsch zum Jubiläum: Lasst euch immer mehr von Gott ergreifen!

• P. Daniel-Ange, 90 Jahre,  
• Belgien, Priesterweihe 1981



1. Lanza del Vasto, Gründer der Arche-Gemeinschaft, der die Gründer inspiriert hat.



2. Pizzeria du Palais in Montpellier, wo am 25. Mai 1973 zu viert der Beschluss zur Gründung der Gemeinschaft gefasst wurde.



3. Ephraim und Jo Croissant, das Gründerehepaar, verbringen 1974 ein Studienjahr in Richmond, Virginia (USA).



4. Jean-Marc und Mireille Hammel, das zweite Gründerehepaar, 1974 am Tisch in Valence.

5. Pfarrhaus in Soyons, wo das Gemeinschaftsleben am 9. September 1974 zu viert beginnt.

5. Pfarrhaus in Soyons, wo das Gemeinschaftsleben am 9. September 1974 zu viert beginnt.

# Ganz am Anfang



6. Umzug in das Pfarrhaus in Valence, wo 1974 die ersten Geschwister zu den zwei Ehepaaren kamen.



7. Einzug in das Kapuzinerkloster in Cordes-sur-ciel.



8. Der Raum mit den Spinnrädern im Kloster von Cordes-sur-ciel 1975.



9. Das Kloster in Cordes-sur-ciel im Jahr 1975.



10. Die Kapelle Notre-Dame in Cordes-sur-ciel im Jahr 1975.

# Cordes sur Ciel

11. Tänze beim Gebet zum Schabbatbeginn in Cordes-sur-ciel im Oktober 1975.



12. Der zukünftige Priester Jacques Philippe und die zukünftige Schwester Marie du Desert beim Essen in Cordes-sur-ciel 1975.



13. Cordes-sur-Ciel, Oktober 1975.



14. Marthe Robin, die Ephraim ermutigte, katholisch zu werden.

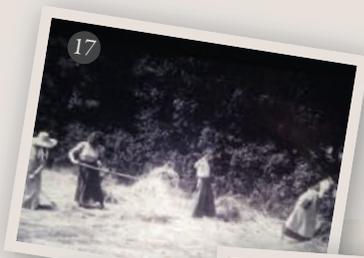
# Ain Karem

15. Erste Gründung in Israel in Ain Karem im November 1975.



16. St Jean du Désert, Ain Karem, 1976.





17-18-19. Der Bauernhof, bei der Arbeit, 1976.

20. Château Saint-Luc, gegründet im August 1977.

21. Château Saint-Luc, Freizeit, August 1977.

22. Gemeinschaftsfoto, Château Saint-Luc, 1978.

## und dann...



23. Erste ewige Profess in Cordes-sur-ciel am 18. November 1978.

24. Msgr. Coffy, Erzbischof von Albi, erkennt die Gemeinschaft im Januar 1979 als „Vereinigung von Gläubigen“ an.

25. Von den Schwestern der Heimsuchung aufgenommen, gründet die Gemeinschaft am 24. Januar 1979 in Pont-Saint-Esprit.



26. Jugendcamps Nay, Sommer 1981.

27-28. Gründung in Kabinda in Zaire (jetzt D.R. Kongo) am 19. März 1982.

29. Treffen in Ars 1982.



# Wo Gott mich ruft

Eine der ersten Schwestern erzählt uns, wie sie als „echte“ Katholikin in diese damals protestantische Gemeinschaft gekommen ist. Sie erzählt uns, warum sie Blumen liebt und warum sie nie gezweifelt hat.

## *Erzähl uns über deinen Weg mit Gott vor der Gemeinschaft...*

**Sr. Marie du Désert:** Ich erlebte meine Berufung zum Ordensleben sehr jung, etwa mit 8 Jahren. Ich habe nicht darüber gesprochen, aber für mich war es sehr klar. Mit 23 Jahren, am 13. Mai

1973, empfing ich eine Ausgießung des Heiligen Geistes, aber ohne zu wissen, was das war. In diesem Moment betete ich: „Herr, zeige mir den Platz, an dem ich dir dienen kann.“ Zwei Jahre später lernte ich die Gemeinschaft und die Charismatische Erneuerung kennen.

Während eines ökumenischen Treffens wurde das Gebet füreinander angeboten. Ich hatte kein besonderes Anliegen, aber ich fand es schön und ging einfach hin. Der Pastor, der für mich betete, sagte: „Du wirst evangelisieren, dort wo Gott dich hinführen wird.“ Das hat mich gar nicht angesprochen, weil ich es selbstverständlich fand, aber in meinem Inneren verstand ich, dass Gott mich bat, in die Gemeinschaft einzutreten, die gerade in Valence begonnen hatte.

## *Und das hast du getan?*

Ja. Gleich am nächsten Tag, nach der Kunsthochschule, ging ich zur Gemeinschaft, aber ich traute mich nicht, über meinen Wunsch einzutreten, zu sprechen. Am dritten Tag kam ich zurück und sprach mit einem der Mitglieder. Tags darauf war ich wieder in der Gemeinschaft und bat Ephraim eintreten zu dürfen. Viel später teilte er mir mit, dass er versucht hatte, mich zu entmutigen ... aber in Wirklichkeit berührte mich alles, was er mir erzählte, sogar das Wort Eschatologie, das ich nicht wirklich verstand! Am fünften Tag nach dem ökumenischen Treffen bin ich eingetreten und bin immer noch dort!

## *Du warst katholisch, aber die Gemeinschaft war noch evangelisch?*

Ja, Jo war auch katholisch. Wir waren im Pfarrhaus der evangelischen Kirche in Valence. Wenn die anderen am Sonntag zum Abendmahl gingen, ging ich zur Messe. Ephraim ging unter der Woche zur hl. Messe, aber nur heimlich. Ich war sehr marianisch, hatte immer meinen Rosenkranz um's Handgelenk und legte ihn während der Küchenarbeit oft auf den Tisch. Wenn die Leute von der evangelischen Gemeinde kamen, versteckten die Brüder und Schwestern ihn schnell. Als sie ihn mir wieder zurückgaben, stellten sie mir Fragen dazu. 1975





waren der Glaube an die Jungfrau Maria und die Eucharistie für Ephraim bereits klar. Kurz nach meiner Ankunft fuhren die beiden Gründerehepaare nach Rom. Ephraim war von Paul VI. berührt, von der Kraft Gottes, die durch diesen Mann am Werk war. Es war der letzte Punkt, der dem Beitritt zur katholischen Kirche noch im Weg gestanden hatte. Als wir einen Monat später in Cordes ankamen, gingen wir jeden Tag in die heilige Messe und kurz darauf sind die anderen katholisch geworden.

**Was waren in dieser ersten Zeit die stärksten Momente mit Gott?**

Alles. Es war wirklich unglaublich. Wir hatten das Gefühl, dass das Kommen des Herrn sehr nahe war und erwarteten ihn in den nächsten zwei Monaten. Wir waren in großer Freude; ich kam aus einem gut katholischen Umfeld, aber ich kannte diese Freude nicht, für Gott zu leben, ihm nahe zu sein und den Glauben mit anderen zu teilen. Jeden Tag baten wir den Herrn um ein Wort, indem wir die Bibel aufschlugen und jeden Tag gab er uns das, was wir brauchten. Einige studierten katholische Theologie und gaben uns weiter, was sie gelernt hatten. Das war eine gute Ausbildung.

**Du warst die erste Schwester. Welche Herausforderungen waren damit verbunden?**

Die Herausforderungen waren für alle sehr groß. Die überwiegende Mehrheit bestand aus Laien. Ich habe einfach dort dem Herrn mein Leben geschenkt, wo er mich berufen hatte. Als wir in Cordes ankamen, gingen wir zu Erzbischof Coffy von Albi. Er bat einen Dominikaner, P. Albert de Monléon, uns zu betreuen. Eines Tages besuchte er uns und hat daraufhin dem

Erzbischof einen sehr positiven Bericht über uns gegeben. Seitdem kam der Bischof sehr oft zu uns. Er liebte uns wie ein Vater. Er gab uns die erste Anerkennung als Vereinigung von Gläubigen und erlaubte denjenigen, die sich dazu berufen fühlten, Gelübde abzulegen. Die Farben braun und weiß sind ein Zeichen für den Tod und die Auferstehung Christi. Es waren auch die Farben in denen wir seit unserer Ankunft in Cordes das Haus strichen. Unsere Kleidung war in denselben Farben. Um eine Vorstellung vom zukünftigen Habit zu bekommen, ließen mich die Näherinnen das Habit eines Benediktiners, der gerade da war, anprobieren. Sie sahen mich an und sagten: Ahhhhhh! Ja, wir sehen, wie es wird! Dann nähten sie mein Habit. Als ich es kurz vor den Gelübden anprobierte, sah ich in den Spiegel und erschrak. Es war schrecklich: aus sehr dicker Wolle, um wie die Wüstenväter zu sein! Wir machten alles wie sie. Doch es war zu warm und man konnte es nicht waschen...

„Wir sind sehr viele Menschen auf dieser Erde, doch Gott kennt jeden von uns mit Namen.“

Sr. Marie du Désert

Unser Gemeinschaftsleben war wirklich verrückt. Wir waren arm und unsere Mahlzeiten sehr einfach. Anfangs beteten wir mehrmals am Tag auf charismatische Weise. Mit der Zeit war diese Art zu anstrengend geworden. Einige beschäftigten sich daraufhin mit der byzantinischen Liturgie und von da an hatten wir jeden Tag eine Vesper von

mehr als zwei Stunden. Wenn man zum lateinischen Ritus gehört, hört man auf alle Worte. Die Byzantiner hingegen gehen raus, zünden Kerzen an, usw. Durch unsere Art und Weise waren wir am Ende der Gebetszeit erschöpft. Es dauerte eine Weile, bis sich alles eingespielt hatte. Fünf Nächte pro Woche standen wir um 3 Uhr auf, um eine einstündige Matutin zu halten.

**Wie hast du die Veränderungen in den letzten Jahren erlebt?**

Die Gemeinschaft hat sich sehr verändert, aber im Grunde ist sie noch die Gemeinschaft, in die ich eingetreten bin. Ich hatte immer die Gewissheit, dass ich dort bin, wohin Gott mich gerufen hat. Manchmal ist es nicht leicht, aber ich gehe weiter, weil ich weiß, dass es der richtige Weg ist. Als die Neustrukturierung in die Zweige von Schwestern, Brüdern und Laien kam, war es jedem freigestellt, seine Berufung neu zu wählen. Also habe ich gebetet und mir die beiden Momente, die entscheidend für meine Berufung waren, noch einmal in Erinnerung gerufen, im Alter von acht Jahren und auch im Jahre 1975: Meine Berufung war eine Berufung zum geweihten Leben im Schwesternzweig.

**Was machst du gerne in deiner Freizeit?**

Ich gehe sehr gerne spazieren und schaue mir die Natur an, besonders die kleinen Blumen und versuche, den Namen jeder Pflanze zu kennen. Ich denke oft: Wir sind sehr viele Menschen auf dieser Erde, aber Gott kennt jeden von uns mit Namen. Gott kennt uns und liebt jedes einzelne seiner Geschöpfe!

- Sr. Marie du Désert, 72 Jahre, Frankreich,
- Ausbildung: Kunststudium, Eintritt in die
- Gemeinschaft: 1975



# Ein glückliches Wagnis

Zwei junge Ärzte, die gerade erst geheiratet haben, beschließen, in eine ganz neue Gemeinschaft einzutreten. Ist das nicht verrückt? Ja, aber eine selbige Torheit, die ihre Herzen heute mit Glück und Dankbarkeit erfüllt.

## *Wie war euer persönlicher Weg vor der Gemeinschaft?*

**Jean-Claude:** Mein Weg mit Gott begann vor sehr langer Zeit, aber ich war mir dessen nicht bewusst. Das Zeugnis meiner Eltern, die sehr engagiert in der evangelischen Gemeinde waren, hat meinen Glauben geprägt. Als ich 15 Jahre alt war, erlebte ich bei der Taufe meines älteren Bruders eine echte Ausgießung des Heiligen Geistes. Das Erlebnis war so stark, dass ich noch am selben Tag um die Taufe bat. Diese wurde einen Monat später gefeiert. Ich bin Gott sehr dankbar für diese Erinne-

rungen. Zur selben Zeit war ich bei den Pfadfindern und in der „Truppe“ lernte ich Ephraim kennen. Wir waren damals 15 oder 16 Jahre alt. Wir kennen uns also schon sehr lange! Es kamen dann einige andere hinzu, die später in die Gemeinschaft eintraten. Eine Zeit lang trafen wir uns frühmorgens zum Gebet, kurz bevor wir zur Schule gingen. Dann kamen die Unruhen von 1968 und der Beginn des Studiums. Das war eine schwierige Zeit, in der wir uns von Gott entfernten.

**Martine:** Während unseres Medizinstudiums haben wir uns kennengelernt...

## *Erzählt uns von den Anfängen der Gemeinschaft...*

**Jean-Claude:** Trotz der Gründung im Jahr 1973 begann das Gemeinschaftsleben erst 1974. Es ist wichtig zu verstehen, dass dahinter tiefe Freundschaften, ein gemeinsamer Weg und eine gemeinsame Suche standen. Ephraim und Jo hatten eine Ausgießung des Heiligen Geistes erlebt, die sie überwältigt hatte und die sie mit uns teilten.

**Martine:** 1974, nachdem auch wir diese Erfahrung mit dem Heiligen Geist gemacht hatten, heirateten wir und beschlossen, unsere Hochzeitsreise mit

# „VERTRAUEN, Vertrauen in die Zukunft, denn Gott ist treu.“

Jean Claude und Martine Michel

allen den Freunden der neu gegründeten Gemeinschaft zu verbringen. Zwei Monate später sind die ersten Geschwister in Valence eingezogen.

## Wie war diese erste Zeit?

**Jean-Claude:** In der ersten Zeit der Gemeinschaft gab es die beiden Gründerhepaare, ein paar weitere Geschwister und um sie herum die Gebetsgruppe in Nancy, von denen sich viele der Gemeinschaft anschlossen. Martine und ich wollten zusammen mit einem anderen Ehepaar eine Arztpraxis eröffnen, in der wir die Medizin im Einklang mit unserem Glauben ausüben wollten. Aber Gott hatte andere Pläne. Schließlich sind wir im Herbst 1975 in die Gemeinschaft eingetreten.

**Martine:** Wir kamen in Cordes an. Das Kloster war keine Ruine, aber fast! Es war seit vielen Jahren unbewohnt und in einem sehr schlechten Zustand. Dennoch waren wir von der Schönheit dieses Ortes ergriffen, an dem die Gegenwart Gottes und die der Jungfrau Maria spürbar waren. Alles erschien uns wunderschön! Als frisch Verheiratete hatten wir nur einen Raum zum Wohnen, das genügte uns. Wir lebten arm, beteten inbrünstig, arbeiteten außerhalb des Klosters und restaurierten es. Wir hatten keine Erfahrung mit dem Gemeinschaftsleben, doch es herrschte ein echter familiärer Geist.

**Jean-Claude:** Ziemlich schnell, in den ersten Wochen des Gemeinschaftslebens, erlebten wir große Schwierigkeiten und Zweifel, sodass wir uns fragten, ob das wirklich unser Platz sei. Wir nahmen uns zu zweit eine Auszeit in der Umgebung von Cordes, um in der Einsamkeit für unsere Zukunft zu beten. Am Ende des Tages hatten wir eine Klarheit in unseren Herzen: Gott war hier mitten unter uns, inmitten eines armen Volkes, das er liebte. Wir erkannten, dass er am Werk war mitten unter uns. Wohin sollten wir gehen, da er doch da war? Und wir blieben. Drei Monate nach unserer Ankunft in Cordes legten wir unser endgültiges Versprechen ab und teilten unseren ge-

samten Besitz. Das war eine echte Torheit, aber eine glückselige. Wir lebten in Erwartung der Ankunft des Herrn und diese erste Zeit war eine sehr starke und schöne Erfahrung. Das Miteinander wurde durch die Selbsthingabe jedes Einzelnen aufgebaut.

## „Angesichts des Werkes Gottes fühle ich mich wirklich sehr klein.“

Martine Michel

## Ihr seid sehr bald nach Israel gegangen?

**Jean-Claude:** Ja. Kurz nachdem wir in Israel gegründet hatten, wurde Ephraim krank. In 24 Stunden wurde die Entscheidung getroffen, uns als Leiter der kleinen Gemeinschaft nach Jerusalem zu schicken. Wir reisten am 16. April 1976 mit je einem Koffer ab. Wir hatten keine Erfahrung in der Ausübung von Leitungsfunktionen und keine Vorbilder, an denen wir uns hätten orientieren können. Wir mussten alles lernen und alles aufbauen. Wir machten wirklich die Erfahrung, dass Gott selbst für uns sorgte und dass er es war, der das Haus baute.

**Martine:** Im Januar 1979, als wir nach Frankreich zurückkehrten, gründeten wir ein neues Haus der Gemeinschaft in Nay, wo wir die Jugendpastoral in Form von Jugendtreffen starteten. Sehr schnell breitete sich das Apostolat aus und erreichte viele junge Menschen. Ich danke Gott, dass wir an dieser großartigen Mission teilnehmen konnten. Gleichzeitig war es sehr herausfordernd. Man musste an allen Fronten präsent sein: Unsere Kinder waren klein, wir arbeiteten auswärts, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen und das Gemeinschaftsleben nahm viel Zeit in Anspruch. Die Brüder und Schwestern brauchten uns, denn wir mussten sowohl die geschwisterlichen Beziehungen als auch das Haus, in dem wir wohnten, aufbauen!



Jean-Claude Michel, Claude Brenti und Etienne Dahler



Jean-Claude und Martine, 1977, Jerusalem



Weihnachten, 1978, Jerusalem



1974, Hochzeit von Jean-Claude und Martine

„In all diesen Jahren haben wir den Herrn am Werk gesehen, manchmal auf spektakuläre Weise.“

Jean-Claude Michel

**Wie habt ihr den Übergang zum katholischen Glauben erlebt?**

**Jean-Claude:** Wir haben an einem bestimmten Punkt festgestellt, dass unser Glaube katholisch ist. Das ist nicht für alle zur gleichen Zeit passiert. Jeder ging den Weg in seinem eigenen Rhythmus. Der Übergang zur katholischen Kirche erfolgte frei und individuell.

**Was würdet ihr gerne als Botschaft an die kommenden Generationen weitergeben?**

**Jean-Claude:** In all diesen Jahren haben wir den Herrn am Werk gesehen, manchmal auf spektakuläre Weise. Das ist für mich ein Zeichen dafür, dass die Gemeinschaft von oben kommt, dass sie das Werk Gottes ist. Sicherlich ist sie in vielen Punkten geerdeter als früher, sie hat Krisen erlebt, aber sie hat das kostbare Geschenk Gottes bewahrt:

die Communio der Lebensstände, die deutlich wird im gemeinsamen Gebet, das täglich gelebt wird, im Teilen der Dienste und der Mission, in der geschwisterlichen Unterstützung und der materiellen Hilfe und vor allem im „Zusammenleben als Brüder und Schwestern“. Ihre Einheit beruht auf diesen „Säulen“. Darin ist sie ein Zeichen für unsere Zeit, diese Welt und die Kirche. Das gibt einen Vorgeschmack auf den Himmel.

**50 Jahre... ein Moment der Danksagung?**

**Martine:** Ja! Ich bin von ganzem Herzen dankbar für das Geschenk der Gemeinschaft und das wertvolle Charisma, aus dem heraus sie lebt! Angesichts des Werkes Gottes fühle ich mich wirklich sehr klein. Ich bin sehr dankbar für das unglaubliche Abenteuer der Gründung

der Gemeinschaft. Ich bin dankbar, dass wir wirklich Familie sein dürfen mit Brüdern und Schwestern aus allen Teilen der Welt und dass wir gemeinsam die Mission tragen dürfen. Ich bin auch dankbar für das, was wir als Familie mit unseren Kindern erlebt haben. Ich bin dankbar für die Kirche, die uns immer freundlich aufgenommen und ermutigt hat.

„*VERTRAUEN, Vertrauen in die Zukunft, denn Gott ist treu, die Gemeinschaft wird weiter Früchte zu seiner Ehre tragen!*“

- **Jean-Claude**, 73 Jahre, Arzt
- ständiger Diakon
- **Martine**, 70 Jahre, Ärztin
- verheiratet seit 1974
- Eintritt in die Gemeinschaft: 1975

# Zeugnis

„Als ich im Sommer 1981 mit meiner Frau und unserem ersten Kind die Gemeinschaft der Seligpreisungen in Cordes besuchte, waren wir so beeindruckt, dass wir uns wünschten, die Gemeinschaft würde bei uns in der Deutschschweiz gründen! Viele Jahre später wurde ich um Rat gefragt, wer eventuell die Nachfolge der Kapuziner im Kloster in Zug antreten könnte. So kam es, dass sich die Gemeinschaft im St. Anna-Kloster niederließ. Es ist unglaublich, wie viel Segen seither von diesen alten Mauern ausgeht und besonders junge Menschen und junge Familien anzieht. Gott sei gelobt und gedankt!“

Urban Camenzind-Herzog, 73 Jahre, Luzern, Schweiz, ständiger Diakon, Witwer





# Was für ein Glück!

Michel ist der Gemeinschaft immer treu geblieben. Hier berichtet er von seiner ersten Begegnung mit der Gemeinschaft Anfang der Achtzigerjahre und wie er dadurch die Gelegenheit bekam, Chauffeur eines Kardinals zu werden!

Viele Wunder könnten erzählt werden! Unsere letzte Pilgerfahrt mit der Gemeinschaft nach Lourdes hat mich und meine Frau an so viele Gnaden erinnert, die wir durch die Gemeinschaft im Laufe der Jahre erhalten haben... Es fing in den frühen Achtzigerjahren an. Ich las einen kleinen Artikel über die Gemeinschaft, der mich neugierig machte. Die Zeit verstrich, ich hatte einen lokalen Radiosender. Eines Tages rief mich ein Freund an: „Du hattest mir von einer jungen charismatischen Gemeinschaft namens ‚Der Löwe von Juda und das geopfert Lamm‘ erzählt, die sich im Département Tarn niedergelassen hat. Warum besuchst du sie nicht, um sie besser kennenzulernen?“ An einem Samstag beschloss ich, zum Kloster in Cordes zu gehen, um dort die Auferstehungsvesper zu erleben. Mit Stift und Notizbuch in der Tasche betrat ich die große Kapelle in Cordes. Schon bald wurde ich von echter Freude und tiefem Frieden erfüllt. Die Gebetszeit dauerte lange, aber ich merkte es nicht. Ich vergaß Notizbuch, Stift und Kassettenrekorder... Es folgten viele glückliche Jahre. Jeden Samstag brachte ich andere mit zur Auferstehungsvesper. Eine der Schwestern lud uns zum jährlichen Treffen in Ars ein. Ich hatte keine Ahnung, wie es sein würde, aber ich sagte sofort „Ja“. Es war unglaublich! Jedes Jahr kehrten wir zurück, zuerst nach Ars und dann nach Lourdes, immer voller Vorfriede, die Gegenwart Gottes in uns zu erleben.

In dieser Zeit hatte ich die Freude, Kardinal François Marty, den ehemaligen Erzbischof von Paris, der sich nach Aveyron zurückgezogen hatte, als Radiogast zu haben. Am Ende einer Sendung sagte er zu mir: „Ich weiß, dass Sie die charismatische Gemeinschaft in Cordes gut kennen, würden Sie mich dorthin mitnehmen?“ Der Termin wurde vereinbart und am geplanten Samstag führen wir zum Kloster in Cordes. Der Kardinal nahm an der Vesper und der Feier danach teil. Als er zurückkam, sagte er mir: „Das ist eine schöne Gemeinschaft.“ Ich war glücklich!

Ich war überzeugt, dass die Kirche durch die Gemeinschaft ein Pfingsten erlebte, welches einen Gnadenregen, eine große Erneuerung und viele Bekehrungen mit sich bringen würde, aber stattdessen kam die Zeit der Krise... Auch wenn die Gemeinschaft Fehler machte und vor allem die Folgen der Fehlritte einiger weniger zu spüren bekam, war es eine Gelegenheit, die für jedes schöne und gesunde Wachstum notwendigen Beschneidungen vorzunehmen. Und heute bringt sie reife und zahlreiche Früchte hervor.

Danke für das, was ihr seid, meine lieben Brüder und Schwestern in Christus!

Michel Montbressous



# Dynamik der Anfangszeit

P. Jacques Philippe gehört nicht nur zu den ersten sieben geweihten Geschwistern in der Gemeinschaft, sondern ist auch der erste Bruder, der zum Priester geweiht wurde.

Er erzählt uns aus der Anfangszeit.

## *Wie hast du die Gemeinschaft kennengelernt?*

**P. Jacques Philippe:** Das war ein Zufall. Ich war 27 Jahre alt und auf der Suche nach meiner Berufung. Zuerst folgte ich mit 18 Jahren dem inneren Ruf und trat in eine klassische Ordensgemeinschaft ein, in der ich viele schöne Dinge erlebt habe, aber es waren die Jahre um 1968, eine ziemlich turbulente Zeit. Ich habe diese Gemeinschaft wieder verlassen, weil es dort viel Verwirrung gab. Daraufhin studierte ich Mathematik und lehrte an der Universität von Nancy. Die Frage lies mich aber nicht los: Was mache ich mit meinem Leben? Mein geistlicher Begleiter, der Dominikaner war, sah meine Suche und sagte zu mir: „Warum schaust du nicht einmal

bei den Dominikanern in Toulouse vorbei?“

So beschloss ich also, eine Woche dort zu verbringen aber in der Zwischenzeit waren einige Freunde aus Nancy in die Gemeinschaft der Seligpreisungen eingetreten. Sie erzählten mir, was sie dort erlebten: Man betet viel, steht nachts auf... Einige Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens, von denen sie erzählten, faszinierten mich und ich sagte mir: Da es auf dem Weg liegt, könnte ich einen Halt machen bevor ich zu den Dominikanern fahre.

Ich bin an einem Freitagabend in dieser etwas seltsamen Gemeinschaft angekommen und erlebte meinen ersten Schabbat. Ich war berührt von der Gemeinschaft aber auch überrascht von

einigen Aspekten, wie dem charismatischen Aspekt. Es war eine Welt, die mir nicht vertraut war. Doch was ich erlebte hat mich sehr angesprochen, denn ich hatte das Gefühl, das zu finden, was ich suchte: ein tiefes Gebetsleben, ein Leben in Gemeinschaft, einen auf Gott ausgerichteten Glauben und den Wunsch nach Heiligkeit.

## *Bist du also geblieben?*

Ich habe mit einem Mitglied der Gemeinschaft gesprochen, der mir sagte: „Wenn du dich wirklich von der Gemeinschaft angezogen fühlst, warum möchtest du nicht für eine Zeit bleiben? Du hast nichts zu verlieren und die Zeit wird es dir zeigen.“ Ich beschloss tatsächlich zu bleiben. Dann ging ich in die Kapelle um zu beten und hatte den Eindruck, dass es nicht bei dem kurzen Besuch bleiben würde. Das machte mich

Jo Croissant und P. Jacques Philippe stellen die Gemeinschaft Papst Johannes Paul II. vor; Vatikan, 1992



„Die Gemeinschaft hatte schon Wurzeln in Jerusalem, aber es war gut, dass sie auch Wurzeln in Rom schlug, im Herzen der katholischen Kirche.“

P. Jacques

glücklich, denn seit vielen Jahren war ich auf der Suche nach meinem Platz und wollte in der Kirche etwas Lebendiges mit echtem Eifer für Gott erleben. Nach einer Woche entschloss ich mich in die Gemeinschaft einzutreten, kündigte meine Arbeit und regelte alles.

### ***Hat es dich nicht gestört, dass es keine Priester gab?***

Nein, für mich stand an erster Stelle die Hingabe an Gott. Ich wollte ihm dienen, in welcher Form auch immer. Gott gab mir eine absolute Freiheit in der Wahl des Lebensstandes, doch ich spürte, dass Gott mich einlud das geweihte Leben zu wählen. Also sagte ich mir: Gehen wir in diese Richtung. Ich gehöre also zur ersten Gruppe der Gottgeweihten, die am 18. November 1978 in die Hände von Erzbischof Coffy ihre Gelübde ablegten. Das war der sichtbare Beginn des geweihten Lebens in der Gemeinschaft. Ich hatte keine besondere Sehnsucht Priester zu werden, denn ich war zufrieden ein geweihter Bruder in einer Gemeinschaft zu sein, wo man für den Herrn lebt, das genügte mir.

Trotzdem stellte ich mir die Frage: „Die Kirche braucht Priester; für die Gemeinschaft wäre es gut, wenn es Priester gäbe. Angenommen, ich werde gefragt, ob ich Priester werden möchte, habe ich dann das Recht, mich zu verweigern?“ Ein Gespräch mit meinen Verantwortlichen hat mir in dieser Unterscheidung geholfen, Klarheit geschenkt: ich konnte Ja zu meiner Priesterberufung sagen und mich in den Dienst für die Kirche stellen.

### ***Von Anfang an, gab es ein intensives Gebetsleben...***

Ja, die apostolische Dimension war in dieser ersten Zeit nicht so wichtig. Nach etwa sieben Jahren Gemeinschaftsleben spürten wir eine Art Wende, einen Ruf, aus unseren Häusern hinauszugehen, um zu evangelisieren und zu missionieren. Die Gastfreundschaft war immer sehr wichtig. Es kamen spontan Menschen, die auf der Suche nach Gott oder in Schwierigkeiten waren. Sie fanden bei uns eine Oase des Gebetes und ein intensives geistliches Leben. Wir spürten wirklich, dass unsere Berufung ein Ruf zum Gebet war: beten für das Kommen des Reiches Gottes, für die Einheit der Kirche und für Israel. In den ersten Jahren standen wir jede Nacht auf, um zu beten: „Mitten in der Nacht erschallt ein lauter Ruf: Siehe der Bräutigam kommt, eilet ihm entgegen.“ (Mt. 25,6) Es war der Ausdruck der eschatologischen Dimen-

sion. Ebenso stark war die Sehnsucht nach dem immerwährenden Gebet.

### ***Wurde das innere Gebet praktiziert?***

Als ich in die Gemeinschaft kam, lebten wir täglich, am späten Nachmittag, gemeinsam eine Stunde inneres Gebet. Seit kurzem hatten wir das Allerheiligste in der Kapelle, aber es wurde nicht ausgesetzt. Das war damals nicht üblich. Diese tägliche Stunde war sehr wichtig, denn wir spürten, dass es neben dem gemeinschaftlichen Gebet auch eine persönliche Zeit brauchte, wo jeder einzelne von Angesicht zu Angesicht vor Gott sein konnte. Diese persönliche Beziehung mit dem Herrn zu vertiefen war absolut lebensnotwendig, für jeden einzelnen, aber auch für die Berufung der Gemeinschaft. Wir verstanden es als einen sehr wichtigen Ruf Gottes, den wir nicht ignorieren konnten und dem wir in Treue antworten wollten.

„Wir brauchten eine Nahrung – ein Licht. Genau da kam der Karmel als die Antwort.“

P. Jacques

### ***Was nährte euer Gebet?***

Wir hatten alle einen Durst nach Gebet, spürten aber, dass wir darin Hilfe brauchten. Viele kamen aus der evangelischen Kirche, wo das innere Gebet nicht diese Bedeutung hat. Wir suchten nach Nahrung und Licht für unseren Weg und entdeckten den Karmel mit seiner reichen Tradition, durch die wir Antworten fanden. Die Lektüre der hl. Therese von Lisieux, des hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Teresa von Avila wurden zur Quelle für unser inneres Gebet.

Dazu kam eine weitere Tradition, die schon für die gemeinsamen liturgischen Gebetszeiten eine wichtige Rolle gespielt hatte und die uns nun sowohl für die Anbetung als auch für das immerwährende Gebet wichtige Weisungen gab: die Traditionen der Ostkirchen und einige Autoren wie z.B. der hl.

Seraphim von Sarow. Wir fingen an das Herzensgebet, bei dem man den Namen Jesu wiederholt, zu praktizieren.

Aus den Erfahrungen, die mehrere von uns mit dem Wort Gottes in der Erneuerung gemacht hatten, bekam es einen wichtigen Stellenwert in unserem Alltag. Wir wollten unserer Liebe und unserem Durst nach dem Wort Gottes Ausdruck verleihen.



8. November 1978, 1. Ewige Gelübde in Cordes

### ***Welchen Wunsch hast du zum „Goldenen Jubiläum“ der Gemeinschaft?***

Ich wünsche mir, dass sie immer schöner wird und verwirklicht, was sie ist. Meine Sehnsucht ist, dass wir in einer Haltung der Dankbarkeit und Treue zu unserem Gründungscharisma bleiben und die Ausrichtung auf das ewige Leben und das Gebet für die Welt bewahren. Diese Treue bedarf der Offenheit und des Erfindungsgeistes um den konkreten Fragen der Zeit gerecht zu werden. Ich glaube, wir haben einen kostbaren Schatz für die Kirche empfangen, der nach wie vor hochaktuell bleibt – das Geheimnis Israels, die marianische Berufung, das Innere Gebet, die Liebe zu den Armen, die verschiedenen Lebensstände.

- P. Jacques Philippe, Frankreich,
- Mathematiker, Eintritt in die
- Gemeinschaft 1976, Priester seit 1985



Cathy und Claude Brenti in den USA, 1973

„Das war für mich eine völlig neue Form zu beten: kein Nachdenken über Gott, sondern laut zu Gott zu sprechen, in der Gewissheit, dass er hört und antwortet.“

Claude Brenti

## Unser Motor: der Heilige Geist!

Claude und Cathy lernten sich in der Jugendgruppe ihrer protestantischen Gemeinde in Nancy kennen, die ihr Freundeskreis wurde. Dort erlebten sie mit knapp 20 Jahren eine Begegnung mit Christus, die ihr Leben erschütterte!

**Claude:** Als ich 14 Jahre war, haben wir uns in der protestantischen Gemeinde in Nancy kennengelernt. Ich ging mit Cathys Schwester in den Katechismusunterricht. Später besuchten wir die Gruppe der 16- bis 18-jährigen. Meine Eltern praktizierten ihren Glauben nicht. Ich war wie die Jünger in der Apg. 19,2, die „nicht einmal gehört hatten, dass es einen Heiligen Geist gibt“. Das war Mitte der Sechzigerjahre. Wir wurden von einem Pastor begleitet. Wenn wir ihn nach dem Heiligen Geist fragten, sagte er, das sei ein Mythos.

**Cathy:** Unsere Gruppe war mehr auf Kino, Party, Ausgehen und Orchester ausgerichtet als auf den lieben Gott.

**Claude:** 1973 änderte sich alles. Mehrere aus unserer Gruppe verbrachten, wie

jeden Sommer, gemeinsam den Urlaub. Wir waren nicht bei ihnen, weil Cathy und ich eine Reise in die USA machten. In diesem Sommer erlebten sie eine echte persönliche Begegnung mit dem Herrn, bei einem Besuch in der Arche von Lanza Del Vasto. Es waren die Anfänge der Charismatischen Erneuerung in Frankreich. Zum Schulanfang gründeten sie eine Gebetsgruppe in der Pfarrei.

**Cathy:** Unsere Freunde luden uns dazu ein, und Claude ging regelmäßig hin. Ich hatte eine gute Ausrede, weil ich in Paris studierte, denn ich hatte keine Lust, an dieser seltsamen Sache teilzunehmen.

**Claude:** Für mich war es eine völlig neue Form des Gebets, kein Nachden-

ken über Gott, sondern eine Gelegenheit, laut mit Gott zu sprechen mit der Gewissheit, dass er hört und antwortet. Es gab Gebetserhörungen, die mich sehr beeindruckten. Ich habe zwar nichts gespürt, doch ich hatte einen tiefen Frieden und eine Gewissheit über seine Gegenwart in meinem Herzen. Deswegen bin ich wieder hingegangen. Mit der Zeit verstand ich, dass es die Art und Weise war, wie der Heilige Geist sich in meinem Leben gezeigt hat. Nach und nach wuchs in mir der Wunsch, nach dem Evangelium zu leben und Jesus nachzufolgen.

**Cathy:** Zwei Mitglieder der Gruppe entschieden sich im nächsten Sommer zu heiraten, und luden uns alle zu ihrer Hochzeitsreise ein. So ein Unsinn, die Hochzeitsreise als Gruppe zu unterneh-

men! Claude gelang es mich zu überreden. Und was für eine Überraschung: Sie beteten vor dem Essen und jeden Abend fand ein Gebetstreffen in der angrenzenden Kirche statt. Eines Tages erwartete uns der Pastor und lud uns ein, eine große Kirche in der Umgebung zu reinigen. Besen, Eimer, Proviant, Bier und wir sind mit dabei. Mittags unterbrachen wir die Arbeit und aßen unser Picknick. Nachdem das Essen beendet war, fand ich mich auf den Knien inmitten der zwanzig jungen Erwachsenen wieder, sie legten mir die Hände auf, ich brach in Tränen aus und hörte drei Stunden lang nicht auf zu weinen. Was war passiert? Schon beim Verlassen der Kirche war ich nicht in der Lage, das zu sagen ... aber ich wusste, dass mein Leben nicht mehr dasselbe sein würde wie vorher.

Ab 1974 besuchten wir die Gebetsgruppe. Wir bekamen so die Gründung der Gemeinschaft hautnah mit und heirate-

ten 1976. Claude musste seinen Militärdienst antreten, deshalb fuhren wir nach Marokko. In dieser Zeit ließ uns die Frage nach einem Eintritt in die Gemeinschaft nicht mehr los. Uns beschäftigten die Bibelstellen Apg. 2,4 („Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt“) und Apg. 2,44 („Alle die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam ...“). Trotz guter Karrierechancen ließen wir alles zurück. Die Erfahrung des Heiligen Geistes war so stark gewesen, dass wir wussten, dass nur der Herr uns glücklich machen konnte. Also antworten wir auf seinen Ruf, in die Gemeinschaft einzutreten. Der Heilige Geist ist seitdem unser Motor und hört nicht auf uns in jeder Lebensphase zu erleuchten und zu inspirieren, mal durch Freude und mal indem er uns aufrüttelt. Ohne ihn wären wir nicht dort, wo wir heute sind, davon bin ich fest überzeugt!



- Claude, 71 Jahre, Verleger; Cathy, 69 Jahre,
- Übersetzerin und Dolmetscherin; seit 1976
- verheiratet, 1978 Eintritt in die Gemeinschaft

# Zeugnis

## Durch den Heiligen Geist berührt

Während des Neujahrstreffens 2020 hat Alice eine sehr starke Erfahrung mit dem Heiligen Geist gemacht.

Es ist für mich immer eine sehr große Freude nach Nouan zu kommen, wo ich jedes Mal sehr gastfreundlich empfangen werde. Nach einem Aufenthalt bei den „Selis“ fühle ich mich ausgeglichener und warte nur darauf, so bald wie möglich wiederzukommen! Dieses Jahr belasteten mich einige Dinge und ich hatte eine große Sehnsucht davon befreit und geheilt zu werden. Während des Gebetsabends um die Ausgießung des Heiligen Geistes war ich tief berührt. An dem Abend konnte man für sich beten lassen – zwei Geschwister haben mich und alles Schwere vor den Herrn gebracht – und er ist wirklich zu mir gekommen. Was in meinem Herzen geschehen ist, kann ich nicht beschreiben, aber ich habe gespürt, dass ich mich in meinen Herausforderungen auf Gott stützen darf.

In den nächsten Tagen habe ich einen neuen Blick auf meine schmerzhaft Situation gewonnen und Vertrauen ge-

schöpft um mich Gottes Hilfe zu überlassen, wo und wie er eben helfen will! Er hat mich nicht so direkt von meinen Wunden geheilt wie ich ursprünglich gehofft hatte. Doch ich habe verstanden, dass Gott meine Verletzung und Schwachheit in Stärke verwandelt, wenn ich seine Nähe nur zulasse.

Ich habe die Freude am Gebet wiedergefunden, die ich in der letzten Zeit verloren hatte und ich fühle mich Gott wieder nahe und das tut wahnsinnig gut!!!

Alice Dumont, 21 Jahre,  
Frankreich, Studentin





# Brüder und Schwestern



# auf Mission





und im  
Alltag



# In der Welt mit Gott leben



Nur wenige Jahre nach ihrer Hochzeit findet sich ein junges, gläubiges Ehepaar in einer echten Beziehungskrise. Durch den Rosenkranz und die Hilfe von zwei Heiligen, die ihnen zur Seite standen und sie in die Gemeinschaft führten, finden sie wieder zueinander.

**Teresa, erzähl uns von deinem Weg mit Gott...**

**Teresa:** Ich komme aus einer christlichen, praktizierenden Familie und ging regelmäßig zur Messe, aber aus Tradition. Während meines Universitätsstudiums in Rom entfernte ich mich immer mehr von Jesus. Ich bin immer gerne in Nachtclubs feiern gegangen und habe mein Leben in vollen Zügen genossen. Weil ich gerne in einem Chor mitsingen wollte, habe ich 2005 – 2006 angefangen eine Gemeinde zu besuchen, die von Franziskanern geleitet wurde. Durch ihre Hilfe habe ich wieder zu Jesus gefunden. So ging ich wieder in die Diskotheken, jetzt aber, um zu evangelisieren.

**Wie ist es bei dir, Luca?**

**Luca:** Ich bin in einer christlichen Familie aufgewachsen, die aber nicht praktizierend war. Auf materieller Ebene waren wir reich, aber arm und oberflächlich in unseren Beziehungen. Ich war angezogen vom christlichen Glauben, fühlte mich aber nicht würdig, diesen Weg zu gehen. Von 2003 – 2004 begann ich, dank einiger Bekannte, die ich an der Universität und im Fitnessstudio kennengelernt hatte, die Pfarrgemeinde in meiner Nähe zu besuchen. Viel später legte ich eine Beichte ab, trotzdem folgte ich nicht entschieden dem Herrn, bis ich eines Tages am Strand saß und den Wunsch verspürte, zur Messe zu gehen. Also ging ich endlich hin.

**Wie habt ihr eure Verlobungszeit erlebt?**

**Luca:** Wir haben uns 2006 kennengelernt. Wir waren über fünf Jahre verlobt und wurden in dieser nicht immer einfachen Zeit von einem Franziskaner begleitet. Wir gehörten zur franziskanischen Jugendgruppe (JeFra) und gingen nach unserer Hochzeit in den „Ordo Franciscanus Saecularis“ (Dritter Orden der Franziskaner) aber wir waren uns nicht einig. Teresa wollte diesen Weg weitergehen, aber ich wollte das nicht. **Teresa:** 2016 kamen wir in eine Krise die immer schlimmer wurde. Meine einzige Rettung war der Rosenkranz, den ich nun täglich betete. Nach und nach veränderte sich unsere Beziehung und eines Tages begann Luca, mit mir

den Rosenkranz zu beten. In dieser Zeit wurden wir von unseren Freunden auf Louis und Zélie Martin aufmerksam gemacht und Stück für Stück wurden sie die Schutzpatrone für unsere Familie.

**Durch Louis und Zélie Martin seid ihr zur Gemeinschaft gekommen?**

**Luca:** Ja. Im Januar 2017 erzählte uns eine Freundin, dass die Reliquien von ihnen nach Noto zum Marienheiligtum kommen, das der Gemeinschaft anvertraut ist. Am 7. Januar fuhren wir dorthin, um die Reliquien zu besuchen. Es war ein Samstagabend und ausnahmsweise gab es eine lateinische Vesper. An diesem Tag war ich so berührt, dass ich weinen musste. Danach luden uns die Schwestern ein, noch einen Jahresheiligen zu ziehen und siehe, wir zogen Louis und Zélie Martin. Das war ein schönes Augenzwinkern vom Herrn.

„An diesem Tag war ich so berührt, dass ich weinen musste.“

Luca

**Welche Aspekte der Gemeinschaft sind euch besonders wichtig?**

**Teresa:** Die Schönheit der Liturgie und des Gemeinschaftslebens; auch, dass unsere ganze Familie von Anfang an motiviert war, dorthin zu gehen.

**Luca:** Mich zieht die Tiefe des Gebetes an, die Schönheit der Liturgie und das Geheimnis Israel. Ich habe durch das Gebet oft Gnade und Heilung erfahren. Der Weg in die Gemeinschaft ist für mich eine zweite Bekehrung, die viel tiefer geht als meine erste. Mit der Person Jesu, mit ihm als Messias, habe ich mich früher schwergetan. Auf die jüdische Tradition, die ja auch Grundlage des Evangeliums ist, musste ich mich erst einlassen. Die Gemeinschaft hat mir dazu geholfen, meine bisherige Distanz zu überwinden. Das Fest der Verklärung des Herrn 2017, ein wichtiges Fest für die Gemeinschaft, habe ich als große Gnade erlebt. Wir könnten ein Buch



über all unsere Erlebnisse mit Gott schreiben..

**Wie lebt ihr euer Engagement als Laien in der Gemeinschaft?**

**Teresa:** Wir sind in der Gemeinschaft, weil Gott uns gerufen hat. Im Alltag ist unsere Berufung die aller Laien: den Alltag zu heiligen, ihn mit und für Gott zu leben! Für unsere Familien und Freunde ist es schwer, unsere Entscheidung zu verstehen, aber für uns ist es wichtig, mehr als früher zu beten und fast jedes Wochenende und auch die meisten großen Feste wie Weihnachten und Ostern, die normalerweise der Familie vorbehalten sind, mit unseren Brüdern und Schwestern in der Gemeinschaft zu leben. Die Kinder gehen gerne ins Haus der Gemeinschaft, erkundigen sich oft, wann wir das nächste Mal fahren und erwarten es mit freudiger Ungeduld.

- Teresa, geboren 1984 in Deutschland,
- Psychologin und Psychotherapeutin
- Luca, geboren 1983 in Rom, Master in
- Rechtswissenschaft, verheiratet seit 2012,
- Kinder: Marta, (8 Jahre), Elia (3 Jahre),
- Seit 2018 Mitglieder der Gemeinschaft

# Sich zu seinem Schöpfer erheben

Ein vietnamesischer Bruder, der sein Umfeld durch Wortspiele gerne zum Lachen bringt, den es aber noch mehr freut, wenn Menschen durch die Liturgie Gott begegnen.

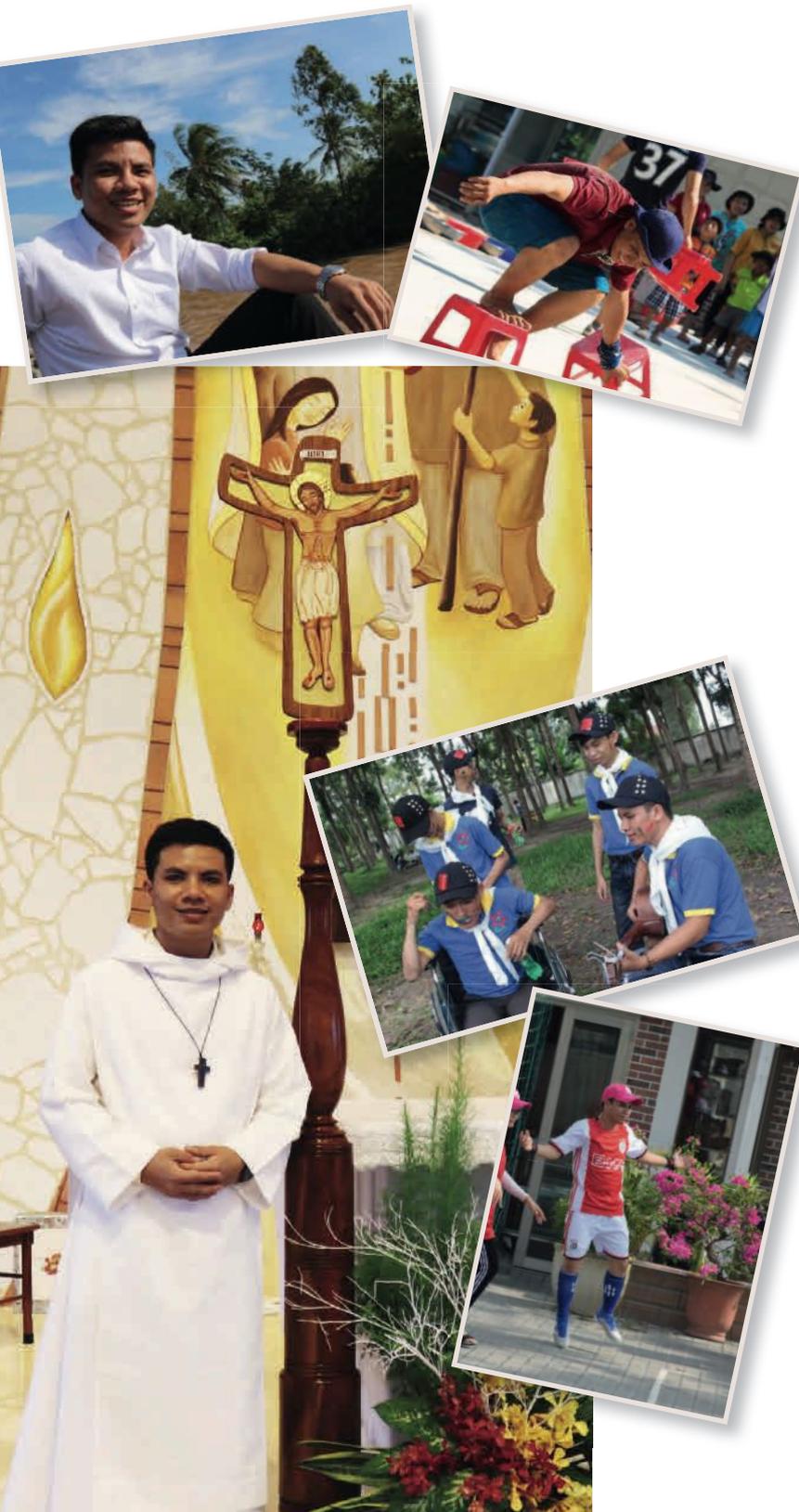
Beim Gottesdienst in der Pfarrei hat Gott mich durch die Musik sehr angesprochen. Als Kind habe ich mich während der Messe oft wirklich gelangweilt. Gleichzeitig wurde etwas tief in mir berührt. Also begann ich im Chor mitzusingen, als ich noch ganz jung war. Als Kind hilft es sehr, wenn man etwas zu tun hat! Als ich im Gymnasium war, lernte ich einige Mädchen kennen, die bei den Seligpreisungen lebten und mich eingeladen haben, mitzukommen. Als ich zum ersten Mal in die Gemeinschaft kam, war ich erstaunt. Ich kannte Klöster, aber keine, die weltoffen waren, wie dieses. Die Liturgie berührte mein Herz ganz besonders. Ich war ergriffen von dieser Schönheit und glücklich, neue Dinge zu entdecken, wie den Schabbat, die byzantinische Vesper und die israelischen Tänze. Seitdem kam ich jedes Wochenende und nach und nach wuchs in mir die Sehnsucht, Mitglied der Gemeinschaft

„Ich möchte mein Leben für die Liturgie hingeben und ein richtiger Musiker werden.“

*Br. Jean-Baptiste*

zu werden und mein Leben dem Herrn zu weihen. Nach meinem Studium bin ich 2018 eingetreten. Meine Sehnsucht ist es, mein Leben dem Dienst an der Liturgie zu weihen und Menschen zu helfen, durch schöne Musik ihrem Herrn und Gott zu begegnen. Meine Kindheitserlebnisse, als ich mich während der Messe gelangweilt habe, sind noch vor Augen. Ich bin dankbar, dass ich zusätzlich zur Theologie auch einen Kurs für Liturgie belegen kann. Ich spüre einen Ruf zum geweihten Bruder, aber nicht zum Priestertum. Für meine Familie ist das nicht einfach, aufgrund unserer Tradition und Kultur, aber ich bin sehr glücklich. Gott hat mich erwählt, ihm allein zu gehören.

- Br. Jean-Baptiste, 26 Jahre, Vietnam, das 5. von
- 8 Kindern, Studium der Meeresbiologie, Eintritt in
- die Gemeinschaft 2018, 1. Gelübde 2021





# Ich wollte heiraten...

... aber der Herr hatte andere Pläne!

## *Wie hast du Jesus kennengelernt?*

**Sr. Joanna:** Der Glaube hat immer schon zu meinem Leben gehört. Seit ich mich erinnern kann, bete ich gerne und freue mich in die Kirche zu gehen. Doch mit 16 Jahren lernte ich die Charismatische Erneuerung kennen, wodurch mein Glaube eine neue Lebendigkeit bekam und ich fing an Gott bewusster zu suchen.

## *Was war dein Traum?*

Ich wollte eine Familie gründen und mindestens vier Kinder haben. Ich hatte vor, mit meinem Mann zu evangelisieren! Ich liebte es, in verschiedene Länder zu reisen, Zeit mit meinen Freunden zu verbringen, Einkehrtage und Kurse der Evangelisation durchzuführen.

## *Wie kam es zu deiner Berufung?*

Mit 24 Jahren kam mir der Gedanke, dass die Ehe nicht meine Berufung ist. Das überraschte mich sehr, aber ohne langes Zögern sagte ich zu Jesus: „Ich bitte dich, mein Leben fruchtbar zu

machen.“ Ein Jahr später betete ich am Karsamstag voller Freude und Dankbarkeit, als ich in meinem Herzen plötzlich hörte: „Du wirst ins Kloster gehen.“ Meine Freude war weg – ich konnte mir nicht vorstellen, in einer religiösen Gemeinschaft zu leben oder meine Familie zu verlassen! Dieses Osterfest war für mich das schwerste meines Lebens; Jesus verlangte einen Schritt von mir, der mich zu überfordern schien. Am Barmherzigkeitssonntag sprach ich mit meinem Beichtvater. Danach konnte ich sagen: „Jesus, ich gebe dir mein Ja, ich gehe wohin du mich führen willst. Ich gebe mich dir hin.“

## *Und wie kamst du dann zur Gemeinschaft der Seligpreisungen?*

Ich hatte noch nie von ihr gehört. Schon seit einiger Zeit suchte ich nach einer Gemeinschaft, die meiner Berufung entsprach und der Sehnsucht, die ich in mir trug – tägliche Anbetung, Gemeinschaftsleben, Evangelisation und charismatisches Leben. An meinem Na-

menstag, dem Tag der hl. Hedwig, am 8. Juni 2009, bat ich Freunde, für mich zu beten. Danach saßen wir zusammen und ein Freund nahm zwei Hefte aus einem Regal. Auf einem Titelbild sah ich eine Schwester, die auf der Straße evangelisierte – später erfuhr ich, dass sie zu den Seligpreisungen gehört. Nachdem ich das Charisma der Gemeinschaft kennenlernte, hatte ich die Gewissheit, dass Gott mich einlud, in diese Gemeinschaft einzutreten.

## *Was hat dich bei der Gemeinschaft besonders angesprochen?*

Zu den bereits erwähnten Punkten möchte ich noch die Freude betonen, die viele Brüder und Schwestern ausstrahlen. Auch der „kleine Weg“ der hl. Therese von Lisieux, das Leben im Hl. Geist, die großzügige Gastfreundschaft und der Dienst an sehr unterschiedlichen Menschen haben mich angesprochen. Jeder kann dort seinen Platz finden, um dem Herrn zu dienen.

## *War es für dich schwer alles zu verlassen?*

Ja, meine Familie und mein Land zu verlassen war für mich schwer. Da es noch kein Haus in Polen gab, bin ich in Okoličné in der Slowakei eingetreten. Nur durch die Gnade Gottes und mit seiner Kraft war es mir möglich diesen Schritt zu gehen.

## *Und heute?*

Ich bin voller Freude und Dankbarkeit für das Geschenk der Gemeinschaft, durch die ich Gott immer tiefer erfassen und lieben kann. Ich freue mich, wenn ich Menschen zuhören und helfen kann, die an unsere Tür klopfen. Es freut mich sehr, dass unser Haus für alle offen ist und sie hier Gott erfahren können.

## *Ein Abschlusswort?*

Habt keine Angst euer Leben Gott zu schenken! Er hat den besten Plan für jeden von uns und es gibt nichts Schöneres, als ihn anzunehmen. Gott möchte uns nichts wegnehmen, sondern viel mehr geben, als wir uns je vorstellen können! Wir sollten also keine Angst haben, ihm grenzenlos zu vertrauen und uns von ihm führen zu lassen. Er wird unser Leben schön und fruchtbar machen.

- Sr. Joanna de l'Agneau Pascal MOTYKA,
- 39 Jahre, Polen, Lehrerin,
- 2010 Eintritt in die Gemeinschaft

# Die Familie der Seligpreisungen

Vielen Menschen weltweit kommen, wenn sie an die Seligpreisungen denken, nur die Laien und die geweihten Brüder und Schwestern in den Häusern in den Sinn, aber das umfasst nicht die gesamte Familie der Seligpreisungen. Wie in vielen anderen Gemeinschaften besteht die Möglichkeit, dem persönlichen Ruf zu folgen, aus der Spiritualität der Gemeinschaft zu leben, bei den Apostolaten mitzuhelfen und eine

geistliche und menschliche Weiterbildung zu erhalten, ohne dabei die volle Autonomie und das Leben in der Welt aufzugeben. In den verschiedenen Ländern nimmt es unterschiedliche Formen an. Es gibt drei Gruppen: die Freunde des Lammes, die Jünger des Lammes (18 – 30 Jahre) und die Fraternitäten von Diözesanpriestern.

## Freunde des Lammes

### Der richtige Weg

Das Ehepaar dankt Gott für seine Treue in ihrer langjährigen Ehe, trotz Schwierigkeiten. Dank ihrem Engagement als Freunde des Lammes erhielt ihr Leben mit Gott einen neuen Aufschwung.

Unser Weg muss über die Jahre vom Herrn geführt worden sein, denn menschlich gesehen waren wir zu verschieden – manchmal glaubten wir, dass alles uns trennt. Unsere Herkunft, unsere Erziehung, unsere Persönlichkeiten, unsere Eigenheiten, unser geistliches Leben. Alles war so unterschiedlich, dass wir uns heute fragen, warum wir geheiratet haben und warum wir bis heute



zusammengeblieben sind. Eines der wenigen Dinge, in denen wir uns von Anfang an einig waren, war unser Wunsch, in Verbundenheit mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen zu leben. Denn in dem alten Kloster in Okoličné, das von der Gemeinschaft wieder aufgebaut wurde, sind wir Menschen begegnet, die das Evangelium auf eine authentische und einfache und Art und Weise lebten und zwar in Gedanken, Worten und Taten. Im Frühjahr 2002 nahmen wir an Exerzitien teil und danach war klar, dass wir wiederkommen würden. Im Herbst desselben Jahres engagierten wir uns als *Freunde des Lammes*. Seitdem können wir uns ein Leben ohne die Gemeinschaft nicht mehr vorstellen. Obwohl wir physisch weit entfernt sind (300 km), bleiben wir geistig fest mit der Gemeinschaft

verbunden. Unser geistliches Leben hat einen neuen Aufschwung erhalten. Selbst wenn wir als Christen das ewige Leben als Ziel vor Augen haben, ist es durch die Sorgen des Alltags schwer den Weg dorthin zu finden. Das Leben der Brüder und Schwestern sowie die vielen Gespräche haben uns die Augen geöffnet; all das hat uns auf den richtigen Weg in die gute Richtung geführt. Diese Unterstützung und echte Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern ermöglicht es uns, unsere Berufung als Laien mitten in der Welt zu leben.

- Eva Hyrossová, 61 Jahre, Lehrerin,
- Peter Hyross, 62 Jahre, Historiker
- verheiratet seit 39 Jahren, 5 Kinder
- Wohnsitz Pezinok, Slowakei



## „An einem Freitagabend...“

Vincent und Marie-Angèle sind seit vielen Jahren treue Besucher unserer Sommertreffen. Man kann sie beim Austeilen der Mahlzeiten, beim Kinderprogramm und bei anderen Diensten sehen... ein Ehepaar der *Freunde des Lammes*, missionarisch mit vielen Talenten!

Im Jahr 1990 kamen wir in Saint Bro-ladre an, ohne die Gemeinschaft zu kennen. Es war an einem Freitagabend, der Schabbat hatte bereits begonnen. Das Refektorium war voll mit weiß gekleideten Menschen, die in einer fremden Sprache sangen. Ohne das Gebet zu unterbrechen, rückten sie zusammen, um für uns und unsere vier Kinder Platz zu machen. Diese erste Begegnung mit der Gemeinschaft war ein Schock: Das Geheimnis Israel, die eschatologische

Erwartung, die Vorwegnahme des Himmelreichs zeigte sich im konkreten Umgang miteinander. Das hat uns sehr angesprochen. Schnell war uns klar, dass das Gemeinschaftsleben nichts für uns ist. Trotzdem kamen wir jeden Monat, die Kinder waren glücklich und die Brüder und Schwestern fanden schnell eine Lösung: *Freunde des Lammes*; die Berufung zur Gemeinschaft, aber nicht zum Gemeinschaftsleben. Wir halfen der Gemeinschaft in

enger Verbundenheit bei Missionen, unterschiedlichen Treffen und anderen Projekten. Wir wurden noch zweimal Eltern und heute ist unser Haus ein Zuhause für die Geschwister der Gemeinschaft. Danke!

- Vincent, 65 Jahre, Rechtsanwalt,
- Marie-Angèle, 63 Jahre,
- 6 Kinder, 10 Enkelkinder,
- seit 1991 Freunde des Lammes



Eine Pilgerreise der *Jünger des Lammes* aus Frankreich, dem Libanon und Deutschland im August 2022 nach Assisi auf den Spuren des seligen Carlo Acutis. Hier mit Papst Franziskus in Rom.

## Jünger des Lammes

Die Jünger des Lammes möchten aus der Spiritualität der Gemeinschaft leben und an ihrer Mission mitwirken.

Von Natur aus bin ich sehr schüchtern. Mein Engagement als *Jünger des Lammes* hat mich über mich hinaus wachsen lassen. Ich war emotional häufig unausgeglichen, isolierte mich bei Treffen mit vielen Menschen und ging selten in die Kirche, obwohl ich im Chor war. Mit 16 Jahren habe ich erfahren, dass ich eine Krankheit habe,

„Gott liebt mich so wie ich bin und möchte nur dass ich ihn auch liebe.“

Elissa Bou Nadar

die mein Wachstum, mein Gewicht und meine Herzfrequenz beeinträchtigt. Die Dinge wurden dann immer schlimmer: Ich war sehr wütend auf Gott. Das dauerte fünf Jahre, bis ich bei einem „Rosenblätter-Abend“ (Gebetsabend mit der Hl. Therese von Lisieux) die Gemeinschaft erlebte: Dieser Moment war

ein Wendepunkt. Ich hatte den Wunsch mehr über die Gruppe der *Jünger des Lammes* zu erfahren und nahm ein Jahr lang an ihren Treffen teil. Gegen Ende des Jahres ging es um die Entscheidung, ob ich mich als *Jünger des Lammes* engagieren wollte oder nicht. Ich hatte Angst und doch eine Sehnsucht es zu tun und ich habe es keinen Moment bereut. Das Engagement in der Gemeinschaft half mir zu erkennen, dass Gott mich so liebt wie ich bin und nur möchte, dass ich ihn auch liebe. Jedes Mal, wenn ich die Hoffnung verlor, spürte ich seine Gegenwart im Alltag. Ich bin sehr dankbar für meine persönliche Entwicklung dank der guten Ausbildung auf geistlicher und menschlicher Ebene. Ich habe eine sehr starke Erfahrung auf der freundschaftlichen Ebene gemacht: Meine beste Freundin aus der Kindheit hatte Mühe die Erweiterung meines Freundeskreises durch die Gemeinschaft zu akzeptieren. Mit Hilfe der Gemeinschaft konnte ich diese schwierige Phase mit ihr auf eine faire und fruchtbare

Weise durchstehen, was unsere Beziehung vertiefte und in eine größere Freiheit führte.

Aktuell erleben wir viele Schwierigkeiten im Libanon, doch mitten in diesem Leid zeigt sich die Größe und Schönheit unseres Glaubens: Gott ist in all dem mit uns und hilft uns. Was mein Land im Moment durchmacht zeigt sich bei den meisten Menschen als Hoffnungslosigkeit, aber das Licht Gottes in meinem Herzen ermöglicht mir, im Alltag meine Hoffnung, meinen Frieden, meine Liebe und meine Stärke mit den Menschen um mich herum zu teilen.



- Elissa Bou Nadar,
- 24 Jahre, Libanon,
- Studentin für
- Bio-Pädagogik

# Priesterfraternität

Pfarrer Ivanics verbringt gerne Zeit mit seinem Hund und kocht sehr gerne. Er ist Diözesanpriester und lebt seine Berufung in Verbindung mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen.

Meine Eltern waren nicht gläubig, doch sie schickten mich zum Katechismusunterricht, weil sie es sinnvoll fanden. Also bin ich hingegangen. Dann habe ich den Glauben eine Zeit lang aufgegeben, bis ich ihn dank einer Jugendgruppe und eines Priesters wiedergefunden habe. Schließlich habe ich erkannt, dass Gott mich zum Priestertum beruft, und bin ins Priesterseminar eingetreten.

Seit August 2021 bin ich wieder in meiner Heimatstadt Kecskemét. Wir sind zwei Priester und gehören zur *Priesterfraternität* der Seligpreisungen. Ich kannte die Gemeinschaft bereits vom Priesterseminar. Mehrere Diözesanpriester waren gleichzeitig bei den Sommerlagern der Seligpreisungen und danach

trafen wir uns spontan einmal im Monat. Es entstand der Wunsch, dem eine Form zu geben, nicht nur, um eine geistliche Beziehung zur Gemeinschaft zu pflegen, sondern auch, um eine Form des Engagements zu finden, die in unse-

„Das ist das Herz der Kirche: die *Communio*.“

P. Ivanics

ren Diözesen in Übereinstimmung mit unseren Bischöfen gelebt werden kann. Heute gibt es in mehreren Ländern Fraternitäten von Diözesanpriestern, die aus der Spiritualität der Gemeinschaft leben. Das ist die Grundlage.



Für uns ist es eine große Unterstützung in unserem geistlichen Leben und unserem Apostolat. Es ist etwas Wahres dran, wenn man sagt, dass die Priester einsam sind, und deshalb ist eine Form von Leben in Gemeinschaft für uns so essentiell wichtig. So sind wir auch ein Zeichen der *Communio* für die Welt. Das ist das Herz der Kirche: die *Communio*.

••• Pfr. Ivanics Zoltan, 31 Jahre, lebt in Kecskemét (Ungarn)

## und die Kinder?

Duane ist Neuseeländer und Malgosia Polin. Sie traten getrennt in die Gemeinschaft vor 28 bzw. 17 Jahren ein und lernten sich in Autrey in Frankreich kennen, wo sie 2007 heirateten. Sie sind Laienmitglieder und leben mit ihren fünf Kindern 200 m vom Gemeinschaftshaus entfernt in ihrem eigenen Haus. Wir haben jedes Kind gefragt, was die Gemeinschaft für sie bedeutet.



„Für mich bedeutet das Leben in der Gemeinschaft, dass ich sehr viele Dinge entdecke, die toll sind. Meine Eltern zeigen uns die Gemeinschaft als eine andere Welt auf dieser Erde. Man lernt neue Leute kennen, die dann manchmal zu Freunden werden. Ich mag die Jugendgruppe *Esperance Jeunes* sehr, die ich in der Gemeinschaft kennengelernt habe.“

Emmanuel, 12 Jahre

„Ich finde die Gemeinschaft super, weil man mit den Brüdern und Schwestern gut spielen und lachen kann. Ich mag das Gartenfest, die Osternacht und Weihnachten.“

David, 11 Jahre

„Es ist schön, weil man mit der Gemeinschaft eine schöne Zeit verbringt. Ich mag die Familientreffen, die Aktivitäten und die Spiele.“

Myriam, 9 Jahre

„Was ich an der Gemeinschaft liebe, ist die Osternacht und die Treffen mit den netten Brüdern und Schwestern und die Spiele.“

Joachim, 6 Jahre

„Ich mag die Feste und habe viel Spaß mit den Geschwistern.“

Samuel, 3 Jahre

# Eine Mutter

Die Mutter von Pater Benoît-Joseph, Marthe Raymond, spricht über ihre Erfahrungen als Mutter. Ihre erste Reaktion auf die Berufung ihres Sohnes war ein Schock, aber das hat sich geändert.



P. Benoît-Josephs, Primizmesse mit seinem Vater und seiner Mutter

Als unser Sohn uns mit 21 Jahren mitteilte, dass er Priester werden will, lud er uns in ein Restaurant ein. Während des gesamten Essens weinte ich, weil ich fand, dass er sich den schlimmsten Beruf ausgesucht hat. Ich dachte, dass mein Mann sich über die Ankündigung freuen würde, aber dem war nicht so. Wir hatten ein Unternehmen und stellten uns vor, dass er die Nachfolge antreten würde. Als Eltern

war es uns aber das Wichtigste, unseren Sohn auf seinem Weg zu begleiten und seine Wahl zu akzeptieren. Nach und nach wandelte sich unsere Haltung. Nach einer Zeit hatte er wieder eine wichtige Neuigkeit. Er wollte in eine Gemeinschaft eintreten, und zwar in eine neue mit allen Lebensständen. Wir fragten uns, was das für eine Gemeinschaft sei. Mein Mann und ich hatten den Plan, diese Gemeinschaft in Frankreich kennenzulernen, aber das Leben entschied anders: Mein Mann starb 1995 und unser Sohn kam für eine Zeit nach Kanada zurück. Danach fuhr ich allein dorthin. Eine Zeit lang sagte ich zu ihm: „Du konntest zum Priestertum und zur Gemeinschaft ja sagen. Wenn

jetzt Zweifel kommen, dann musst du in der Lage sein, zu den Zweifeln „Nein“ zu sagen.“

Meine ganze Familie und besonders ich als Mutter bin stolz auf das, was er aus seinem Leben gemacht hat und wie er sich enthusiastisch in den Dienst der Kirche gestellt hat. Während all dieser Jahre erlebten wir Momente großer Freude, es gab Lächeln und Tränen, aber wir waren glücklich. Er konnte die Hochzeit seines Bruders und die Taufe seines ersten Neffen feiern und segnete das Unternehmen seiner Schwester.

- Marthe Raymond, Mutter
- von P. Benoît-Joseph,
- Kanada

# Eine Schwester

Als ihr älterer Bruder sich entschloss in die Gemeinschaft einzutreten, war sie gerade 14 Jahre. Ein schmerzhafter Abschied. Heute hat der Onkel einen wichtigen Platz in der Familie.

Als mein Bruder Tobias in die Gemeinschaft in Rees eintrat, war das natürlich ein schmerzhafter Abschied für mich und die ganze Familie. Gleichzeitig war ich aber stolz auf ihn, dass er den Mut hatte, sein Leben Gott zu schenken. Für mich war es die logische Konsequenz seiner Reise nach Medjugorje. Danach war er nicht nur derjenige, durch den unsere Familie neu zum Glauben fand, sondern mir war klar, dass es in ihm etwas verändert hatte. Ich stelle mir die Frage: wird er jetzt sein Studium für Physik und Sport durchziehen und Lehrer werden?

Dank seines Eintritts bei den Seligpreisungen hatten wir plötzlich einen Grund, ebenfalls dorthin zu gehen. Bis jetzt hatte ich nur das normale Leben einer Pfarrgemeinde und einige klassische Orden kennengelernt. Dort hatte ich nicht viel Lebensfreude gespürt. Die Atmosphäre in der Gemeinschaft war etwas völlig Neues für mich und hat mich sehr angesprochen. Wir fuhren fast in jedem Urlaub dorthin und fanden dort wirklich Erholung. Jetzt, wo ich meine eigene Familie habe, ist es für uns ein



P. Johannes-Maria tauft seinen Neffen

Schatz die Gemeinschaft zu kennen und unseren eigenen Kindern zeigen zu können, dass der Glaube auch anders als im Pfarreialltag gelebt werden kann. Johannes-Maria ist für uns alle ein authentisches Vorbild im Glauben und bleibt trotz allem unser lieber „Onkel Tobias“, mit dem man offen über alles reden und auch viel Blödsinn machen kann.

- Stefanie Schulz, Berlin, 43 Jahre,
- verheiratet, 3 Kinder
- Schwester von P. Johannes-Maria



P. Martin Baud mit seinen 4 Schwestern bei seiner Diakonweihe

## Ein Sohn

Christine und Maurice sind Laienmitglieder der Gemeinschaft und haben fünf Kinder, vier Mädchen und einen Jungen. Ihr einziger Sohn wurde 2022 zum Priester geweiht und erzählt uns seine Kindheitserinnerungen.

Wenn ich überlege, wie meine Eltern mir den Glauben vermittelt haben, habe ich nicht den Eindruck, dass es durch viel Reden und lange Gebete geschah, sondern vor allem durch ihr Leben im Glauben. Sie lebten in der Gemeinschaft ihre Ehe und bezeugten das Evangelium: „Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“ So war es für mich klar, dass wir

jemanden da oben haben, der mit Liebe und Weisheit über unsere ganze Familie wacht.

Diese Erfahrung erstreckt sich auf zahlreiche Dinge, die ich im Kontakt mit der Gemeinschaft implizit gelernt habe. Der Schabbat hat mich durch seinen familiären Charakter, der Erinnerung an die Wohltaten Gottes und seiner Treue, nachhaltig geprägt. Für mich war es so, als ob ich mit dem Finger das Alte Testament berühren würde, ohne es überhaupt gelesen zu haben. Ebenso werde ich nie vergessen, wie die Kapelle einmal komplett in eine Krippe verwandelt wurde: Wir waren inmitten von Tannen, mit Stroh unter den Füßen, einem dunkelblauen, löchrigen Deckenschleier, der als Sternenhimmel diente,

und inmitten der Höhle von Bethlehem, der Altar, auf dem Christus durch die Hände des Priester gegenwärtig wurde. Dasselbe könnte ich über die Blumenteppeiche an Fronleichnam erzählen, das riesige Holzfeuer in der Mitte des Parks bei der Osternacht, die Menschenmassen, die an den Einkehrtagen bei Jesus Heilung suchten. All das hat in mir einen tiefen Glauben an Gott geformt. Ein Glaube, der mir die Schönheit der Priesterberufung zeigte: den Menschen die gute Nachricht und das ewige Leben zu verkünden.

- P. Martin Baud, Frankreich, 31 Jahre, seit
- 2004 Legionär Christi, Priesterweihe
- 2022, verbrachte seine Kindheit mit
- seiner Familie in der Gemeinschaft der
- Seligpreisungen

# Der zurückgelegte Weg

## 1973

### 1973

- 25. Mai: In Valence, Ephraim und Jo Croissant sowie Jean-Marc und Mireille Hammel entscheiden sich, die Gemeinschaft zu gründen.

### 1974

- Das Gemeinschaftsleben beginnt
- Erstellung der Lebensregel mit den drei Schwerpunkten: das Gebet, die Armut, der Gehorsam

### 1975

- 31. Mai: Umzug nach Cordes-sur-Ciel
- Strukturierung des Gemeinschaftslebens
- Beginn des Gästeempfangs
- 19. November: Erste Gründung im Ausland in Israel in Ain Karem, heute in Emmaus-Nicopolis

### 1978

- 18. November: Einkleidung und ewige Profess der ersten sieben geweihten Geschwister
- Eröffnung einer Arztpraxis in Castres und die Gründung von Château Saint-Luc mit Einbeziehung der christlichen Anthropologie

### 1979

- 19. Januar: Erzbischof Coffy errichtet die Gemeinschaft als „Vereinigung von Gläubigen“
- 24. Januar: Gründung in Pont-Saint-Esprit
- 18. Februar: Gründung in Nay

### 1980

- 24. Januar: Ewige Anbetung des Allerheiligsten in Verbindung mit den Heimsuchungsschwestern von Pont-Saint-Esprit. Das Inneren Gebetes in der Schule des Karmels wurde seit der Gründung der Gemeinschaft praktiziert.

### 1981

- Erste Auflage des Buch des Lebens
- In Nay, Beginn einer Jugendpastoral
- Der Anfang des „Nazareth-Jahres“, von Esperance Jeunes und den Jüngern des Lammes
- Beginn der ersten Kommunikationsmedien: Verbreitung von Kassetten mit Diakonia, jetzt „Béatitudes Production“
- Gründung in Italien, heute in Noto, Sizilien

### 1982

- Übernahme des Krankenhauses in Kabinda, Demokratische Republik Kongo
- Gründung der Vereinigung Alliances International (Unterstützung der Missionshäuser)
- 14. April: Gründung in Autrey
- 14. September: Gründung in Saint-Broladre

### 1983

- 24. Juni: Gründung in Nouan-le-Fuzelier
- Beginn der Zeitschrift Feuer und Licht in Frankreich
- Gründung des Verlags „Éditions du Lion de Juda“, heute „Éditions des Béatitudes“
- 14. September: Gründung im Libanon, zuerst in Jbeil, jetzt in Gharzouz

### 1985

- Anerkennung der ersten Statuten durch Bischof Coffy, der die Gemeinschaft als „private Vereinigung von Gläubigen nach diözesanem Recht“ errichtete.
- Ephraim ernennt den ersten Generalmoderator: Philippe Madre
- 8. Oktober: Gründung in Bangui in der Zentralafrikanischen Republik

### 1986

- 5. November: Gründung in Rees, Deutschland – seit 1995 in der Erzdiözese Paderborn

### 1987

- 22. September: Gründung in Blagnac
- 1. November: Gründung in Libreville, Gabun

### 1988

- 30. Juni: Gründung in Saint-Martin du Canigou (Casteil)

### 1989

- 31. August: Gründung in Thy-le-Château in Belgien
- 5. Dezember: Gründung in Medjugorje in Bosnien-Herzegowina

### 1990

- 1. April: Gründung in Ungarn
- 2. Juli: Gründung in Les Essarts

### 1991

- 13. Mai: Gründung in der Schweiz, seit 1993 in Venthône
- 12. Juli: Gründung in Dolany in Tschechien
- 15. August: Umbenennung von „Gemeinschaft der Löwe von Juda und das geopfert Lamm“ zu „Gemeinschaft der Seligpreisungen“

---

## 1992

- Erste Wahl eines Generalmoderators: Fernand Sanchez
- 23. Dezember: Gründung in Callao in Peru

---

## 1993

- 2. Januar: Gründung in Prayssas
- 1. August: Gründung in Lisieux
- 15. September: Gründung in Österreich
- Beginn der deutschsprachigen Zeitschrift Feuer und Licht

---

## 1994

- 17. Januar: Gründung der Vereinigung Maria Königin des Friedens
- 8. Oktober: Gründung in Mexiko
- 8. Dezember: Gründung in Neuseeland

---

## 1995

- 11. Februar: Gründung in der Elfenbeinküste
- 21. August: Gründung in Valcluse
- 1. September: Gründung in Bamako in Mali
- 1. Oktober: Gründung in Vietnam, heute 5 Niederlassung in Saigon und Umgebung

---

## 1996

- 10. Oktober: Gründung in Diébougou in Burkina Faso

---

## 1997

- 13. Mai: Gründung in der Slowakei

---

## 1999

- 1. September: Gründung in Denver in den USA
- 1. November: Gründung in Les Sables d'Olonne

---

## 2000

- 1. Juli: Gründung in Zug in der Schweiz
- 1. August: Gründung in Kokchetav in Kasachstan

- 13. September: Gründung in Macao
- Wahl des Generalmoderators: P. Francois-Xavier Wallays
- 28. November: Gründung in Lourdes

---

## 2002

- Die Gemeinschaft wird vom Päpstlichen Rat für die Laien (CPL) anerkannt als „Internationaler privater Verein von Gläubigen päpstlichen Rechts ad experimentum“ für fünf Jahre.

---

## 2003

- Gründung in Uedem, (Diözese Münster) Deutschland

---

## 2004

- 1. Oktober: Gründung in Castellón, Spanien

---

## 2007

- Direktiven von Kardinal Rylko, Päpstlicher Rat für die Laien, mit der Aufforderung zur Umstrukturierung

---

## 2009

- Generalversammlung, in der die Frage einer Anbindung an die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens (CIVCSVA) behandelt wird

---

## 2010

- 30. September: Der Heilige Stuhl ernannt P. Henry Donneaud o.p. zum „Päpstlichen Kommissar“ und überträgt ihm die Leitung der Gemeinschaft.
- 3. Oktober: Wechsel der Gemeinschaft vom Päpstlichen Rat für die Laien zur Kongregation der Institute des geweihten Lebens

---

## 2011

- 29. Juni: Erzbischof Robert Le Gall errichtet die Gemeinschaft als *öffentlichen Verein von Gläubigen mit Hinblick darauf, eine kirchliche Familie des geweihten Lebens zu werden* nach diözesanem Recht.

---

## 2012

- Beginn des Eheseminars Tobias und Sara

---

## 2013

- 7. Oktober: Sr. Anna Katharina Pollmeyer wird zur „Delegierten Präsidentin“ ernannt

---

## 2015

- Erste gewählte Generalversammlung nach den neuen Statuten: Sr. Anna Katharina wird zur Präsidentin gewählt. Auch die Generalverantwortlichen für jeden Zweig werden gewählt.
- 1. Oktober: Gründung in Strzelce Opolskie in Polen
- 1. Oktober: Gründung in Maisons-Alfort (Nähe Paris)
- 1. Oktober: Gründung in Saint-Pierre, Insel der Réunion
- 6. Dezember: Gründung in Lubumbashi, Demokratischen Republik Kongo

---

## 2017

- Erstes Jugendfestival Open Heaven
- Beginn der Fraternitäten In Christo

---

## 2019

- Generalversammlung: Sr. Anna Katharina wird erneut zur Präsidentin gewählt
- Gründung der Musikgruppe *Collectif Béatitudes*

---

## 2020

- 8. Dezember: Erzbischof Robert Le Gall errichtet die Gemeinschaft zur „kirchlichen Familie des geweihten Lebens nach diözesanem Recht“. Die Generalverantwortlichen legen ihre öffentlichen Gelübde ab; im Laufe der nächsten Monate auch alle Brüder und Schwestern in der ganzen Welt.

---

## 2021

- Förderung der Pastoral für Ehepaare und Familien mit vier spezifischen Wegen

# 2023



# Etappen der Entwicklung

Die Gemeinschaft wurde von zwei Ehepaaren einige Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gegründet. Sie spürten den Ruf, die Radikalität des Evangeliums ernst zu nehmen und durch ein monastisch inspiriertes Gemeinschaftsleben ein neues Pfingsten konkret zu leben. Es war auf Gebet, geschwisterliches Leben und Güterteilung nach dem Vorbild der urchristlichen Gemeinde ausgerichtet, in Erwartung des Kommens Christi in Herrlichkeit. Von Anfang an wurde der Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens besondere Aufmerksamkeit geschenkt, besonders durch die Feier des Gebets am Freitagabend zu Beginn des Shabbat als Zeichen der Verbundenheit mit dem Volk des ersten Bundes. Sehr bald gab es auch eine Gründung in Jerusalem. Bis heute kann man diese fünf Etappen in der Gemeinschaftsgeschichte unterscheiden:

## 1. Etappe: Gemeinschaftlicher und kontemplativer Ruf

Die Gemeinschaft der Seligpreisungen wurde bis 1991 *Gemeinschaft der Löwe von Juda und das geopfert Lamm* genannt. Sie ist aus der Charismatischen Erneuerung heraus entstanden, die in den frühen Siebzigerjahren Frankreich erfasste. Im Gegensatz zu den meisten charismatischen Gemeinschaften, die in dieser Zeit entstanden sind, die eine Gebetsdynamik entwickelten und sich schnell auf Evangelisierung ausrichteten, lebte unsere Gemeinschaft einen entschiedenen monastischen Ruf. Die zwei jungen Gründerehepaare, und diejenigen, die sich ihnen anschlossen, hatten den Wunsch, sich jeden Tag vom Heiligen Geist erfüllen zu lassen.<sup>1</sup> Die meisten von ihnen waren protestantischer Herkunft. Sie entschlossen sich, von der Welt zurückgezogen, gemeinsam das Gebet, Güterteilung, Armut, Buße und praktizierte Gastfreundschaft zu leben. Ihr Vorbild war die Urgemeinde von Jerusalem (vgl. Apg 2,42-47). So war das gemeinsame Leben im immerwährenden Gebet schon ein Vorgeschmack der

himmlischen Liturgie, ausgerichtet auf das kommende Reich Gottes.<sup>2</sup> Zu den zwei Ehepaaren gesellten sich sehr bald auch Alleinstehende. Einige von ihnen erhielten einen persönlichen Ruf zum geweihten Leben und / oder zum Priestertum. Alle nahmen die starke Botschaft des Konzils über die Kirche als „Volk Gottes“ und die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche sehr ernst.

Die Gemeinschaft entdeckte neben dem Leben im Geist und etwas später der pastoralen Arbeit einen weiteren Aspekt ihres Charismas, der ebenfalls in der Lehre des Konzils verwurzelt ist: die „Communio der Lebensstände“, Abbild für das Geheimnis der Kirche als Communio. So ist „die Berufung der Gemeinschaft nichts anderes als ein Ruf, ein echtes Volk Gottes zu sein, das sich nach dem dreifaltigen Leben sehnt“<sup>3</sup>.

## 2. Etappe: Ruf zur Mission; Tätige Nächstenliebe und Evangelisierung

Zu Beginn der Achtzigerjahre spürten die Geschwister den Ruf auch außerhalb der Klostermauern auf Mission zu gehen. In einer Predigt rief Ephraim (der schon früh als Hauptgründer der Gemeinschaft anerkannt und 1978 zum ständigen Diakon geweiht wurde) die Brüder und Schwestern dringend zu missionarischem Wirken auf.

So startete die Gemeinschaft mit P. Daniel-Ange punktuelle Missionen zur Evangelisierung, Missionen in Pfarreien und in Schulen, Missionen im Libanon, wo Krieg herrschte, etc. Dazu kamen Apostolate, die in den Häusern der Gemeinschaft durchgeführt wurden und die es ermöglichten, die Treue zum Gemeinschaftsleben mit der Mission zu verbinden. Die verschiedenen Initiativen versuchten alle auf den Ruf von Papst Johannes Paul II. nach Neuevangelisierung zu antworten. Es entstanden die Medienapostolate,

darunter *Diakonia*, die Zeitschrift *Feu et Lumière* (Feuer und Licht) und 1984 *Éditions des Béatitudes* (Verlag der Seligpreisungen), der zahlreiche geistliche Bücher für ein sehr breites Publikum veröffentlichte. Ebenso wurden Apostolate für Jugendliche ins Leben gerufen. Bereits im Sommer 1981 wurde ein erstes Jugendlager in Nay organisiert, das später während der Schulferien wiederholt wurde. Der schnelle Erfolg dieser Jugendlager ermöglichte die Durchführung von Pilgerreisen nach Rom und Jerusalem, sowie die Teilnahme am Weltjugendtag. Seit 1997 konnten durch dieses Apostolat unter dem Namen *Espérance-Jeunes* jedes Jahr hunderte von Jugendlichen eine persönliche Glaubenserfahrung machen. Für junge Erwachsene wurden Treffen rund um die großen liturgischen Hochfeste in der Gemeinschaft angeboten.

Das erste Missionshaus „ad gentes“ wurde in einem muslimischen Land gegründet, 1981 in Casablanca, Marokko, und kurz darauf folgte die erste Gründung in Afrika südlich der Sahara. Es handelte sich um eine Mission der tätigen Nächstenliebe in der Demokratischen Republik Kongo, in Kabinada, in Kasai Oriental. Dort haben der kongolesische Staat und der Ortsbischof der Gemeinschaft die Gesamtleitung für ein Krankenhaus anvertraut. Die Brüder und Schwestern übernahmen alle wichtigen Funktionen selbst. Die „*Alliance de la Charité*“, wurde gegründet, um diese Mission zu unterstützen, die im Herzen eines völlig zerrütteten Landes und inmitten einer der ärmsten Bevölkerungen Afrikas tätig ist. Es war eine Etappe mit vielen Gründungen in Frankreich und in der Welt: Italien, Deutschland, Libanon, Gabun, Zentralafrika, Belgien, Bosnien-Herzegowina, Ungarn, Schweiz und Tschechien.... Die Gemeinschaft wurde nun international.

Im Januar 1985 approbierte Bischof Robert Coffy die Statuten der Gemeinschaft, die nun ein „privater Verein von Gläubigen nach diözesanem Recht“ wurden, mit einem ersten Moderator, Philippe Madré, der vom Gründer ernannt wurde.

1 Allgemeine Statuten §5a

2 Allgemeine Statuten §5b

3 Statuten der Gemeinschaft,

approbiert von Mgr. Coffy, Erzbischof von Albi, am 1. Januar 1985, Nr. 3.

### 3. Etappe:

#### Allmähliche Institutionalisierung

Im Jahr 1992 wurde der erste Generalmoderator durch Mitglieder der Gemeinschaft gewählt. Fernand Sanchez wurde für zwei Amtszeiten von jeweils vier Jahren gewählt. Diese Periode war geprägt von der Arbeit an den neuen Statuten, die 1998 dem Päpstlichen Rat für die Laien vorgelegt wurden, von der Überarbeitung des *Buch des Lebens* und von der Erstellung des ersten Direktoriums. Es wurden verschiedene Kommissionen eingerichtet, die sich mit Themen auseinandersetzten, die für die Gemeinschaft zentral sind, wie Liturgie, Geheimnis Israel, Jugendpastoral, Familienpastoral und anderen.

Im Jahr 1990 gab Bischof Meindre, Erzbischof von Albi, der Gemeinschaft die Erlaubnis, eigene Häuser für die Priesterausbildung der Brüder zu eröffnen. So konnte man mit großem Einsatz der wachsenden Zahl von Priesterberufungen gerecht werden. Auch die Ausbildung von Mitgliedern und zukünftigen Verantwortlichen wurde in den Blick genommen.

Es war die Zeit, in der sich die Zahl der Neugründungen außerhalb Frankreichs vervielfachte, mit besonderem Schwerpunkt auf Missionen *ad gentes*. Die Zeitschrift *Troas*, die Missionszeitschrift der Gemeinschaft, wurde ins Leben gerufen und der Verein *Alliance de la charité*, der zur *Alliance internationale* (Internationale Vereinigung) wurde, förderte humanitäre Projekte, Hilfsaktionen und Wohltätigkeitsarbeiten, die auf die ganzheitliche Entwicklung des Menschen abzielen. Die Gemeinschaft entfaltete sich weiter und wuchs durch zahlreiche Missionen, pastorale und kirchliche Dienste, die sie in guter Zusammenarbeit mit den Diözesanleitungen in die Ortskirchen einbrachte.

In dieser Phase wurde die Notwendigkeit deutlich, der international gewordenen Gemeinschaft Statuten für eine solide rechtliche Existenz zu geben, damit sie sich besser in der Kirche verwurzeln kann.

### 4. Etappe:

#### Kirchliche Reife

Das große Jubiläum der Kirche im Jahr 2000 feierte die Gemeinschaft in Rom. Im selben Jahr wurde P. François-Xavier Wallays bei der Generalversammlung

zum Generalmoderator gewählt. Im Jahr 2002 erhielt die Gemeinschaft vom Päpstlichen Rat für die Laien ihre Bestätigung als „*Internationaler privater Verein von Gläubigen päpstlichen Rechts ad experimentum*“.

Nach und nach stellten sich jedoch strukturelle Fragen, vor allem seit dem Pontifikat von Benedikt XVI. Der Apostolische Stuhl bat die Gemeinschaft, auf eine stärkere Unterscheidung der Lebensstände hinzuarbeiten, um sowohl die spezifischen Elemente des geweihten Lebens, als auch die Rechte und Pflichten von Ehepaaren und im weiteren Sinne von Laien besser zu schützen. Im Jahr 2007 wurde die Gemeinschaft durch Direktiven des Päpstlichen Rates für die Laien (CPL) aufgefordert, eine Entscheidung zu treffen, ob sie ein einfacher Verein von Gläubigen bleiben (in der Verantwortung des CPL) oder ein neues Institut des geweihten Lebens gründen wollte (in der Verantwortung der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens). Die schwierigen Überlegungen zur Reform der Statuten im Zusammenhang mit der Identität und der Mission der Gemeinschaft begannen, nicht ohne starke Spannungen innerhalb der Gemeinschaft hervorzurufen. Sollte die Gemeinschaft eine Laienrealität bleiben oder eine Föderation von religiösen Instituten werden, die mit einem Verein von Gläubigen verbunden sind? Im Jahr 2009 nahm die Gemeinschaft neue Direktiven des Apostolischen Stuhls entgegen, die sie entschieden auf eine neue kanonische Struktur ausrichteten: ein Institut des geweihten Lebens als „kirchliche Familie“, mit der Unterscheidung von drei Zweigen – Brüder, Schwestern und Laien – innerhalb einer einzigen kanonischen Einheit.

Zudem befand sich die Gemeinschaft in den Jahren nach 2000 in einer sehr schwierigen Lage. Schwere Verfehlungen bei mehreren ihrer Mitglieder, besonders beim Gründer, wurden aufgedeckt. Sowohl die zivile Justiz, wo es erforderlich war, als auch die kirchliche Justiz wurden eingeschaltet. Diese Enthüllungen lösten ab 2006 eine Welle sehr harter, kritischer Berichterstattung über die Gemeinschaft aus, mit der Folge, dass viele Menschen sich von ihr abwandten. Aber sie hat auch, in ihrer Not, die Treue Gottes und die Aufmerk-

samkeit der Kirche erfahren, die Mittel einsetzte, um die Gemeinschaft enger zu begleiten.

### 5. Etappe:

#### Hin zur „kirchlichen Familie des geweihten Lebens“.

Ab 2010 half die direkte und außergewöhnliche Ausübung der Autorität des Apostolischen Stuhls über die Gemeinschaft durch einen Apostolischen Kommissar, P. Henry Donneaud o.p., die Spannungen innerhalb der Gemeinschaft abzubauen. In einem Schreiben vom November 2011 gab die Gemeinschaft öffentlich die Missstände zu und bat dafür auch bei den Opfern um Verzeihung.

Der Apostolische Kommissar war fünf Jahre lang als Präsident der Gemeinschaft tätig, assistiert von Sr. Anna Katharina Pollmeyer und von einem von ihm ernannten Generalrat. Besuche von P. Henry in allen Häusern und Realitäten der Gemeinschaft auf der ganzen Welt trugen dazu bei, die Einheit innerhalb der Gemeinschaft zu erneuern. Die Mitglieder fassten neues Vertrauen und konnten so den Übergang in die neuen Statuten und die neue Art der Leitung mit ihren drei Zweigen mitgehen.

Im Oktober 2015 fanden eine reguläre Generalversammlung und die eigenen Generalversammlungen der drei Zweige statt. Sr. Anna Katharina wurde zur Präsidentin gewählt. Ebenso fanden Wahlen für die Generalverantwortlichen der Zweige statt und die Grundlagentexte wurden bestätigt. Dieses Ereignis war ein Wendepunkt auf dem Weg der Gemeinschaft, die in eine neue Blütephase eintrat und eine größere kirchliche Reife erreicht hatte.

Im Oktober 2019 fand eine weitere Generalversammlung statt, bei der die Präsidentin in ihrem Amt bestätigt wurde. Einige Artikel der allgemeinen Statuten und des Direktoriums wurden angepasst und das *Buch des Lebens* durch Abstimmung bestätigt.

Schließlich gab Seine Eminenz, der Kardinalpräfekt der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens dem damaligen Erzbischof von Toulouse, Monsignore Robert Le Gall, die Vollmacht, die *kirchliche Familie des geweihten Lebens Gemeinschaft der Seligpreisungen* zu errichten, was mit Dekret vom 8. Dezember 2020 geschah.



# Rom 2000

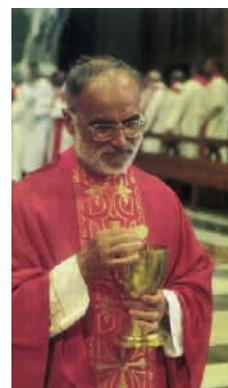
Im Jubiläumsjahr 2000 versammelte sich die Gemeinschaft der Seligpreisungen vom 21. bis 25. August in Rom. Diese Pilgerreise war eine Zeit der Freude, der Begegnungen, des Gebets und der Verwurzelung in der Kirche. Kardinal Raniero Cantalamessa, OFM stand einem der Gottesdienste vor. Hier einige Auszüge aus seiner Predigt.

„**E**uer Kommen nach Rom in den ersten Jahrzehnten eurer Existenz ist eine Geste des Glaubens: Ihr kommt, um eure tiefe Gemeinschaft mit der Universalkirche zu verkünden. Ihr seid für Christus gekommen, um Christus im Papst zu sehen, um eine Begegnung in Christus zu erleben. Das Merkmal der neuen Gemeinschaften ist, dass sie Pfingsten heute gegenwärtig machen. Weist auf Pfingsten hin! Zeigt, dass das christliche Leben ein Leben im Geist ist. Christus starb, um den Heiligen Geist senden zu können. Pfingsten ist keine momentane Begeisterung oder ein Aufblühen von Charismen. Pfingsten ist der Heilige Geist, der etwas Neues schafft: „Sende aus deinen Geist, und alles wird geschaffen, und du wirst das Angesicht der Erde

erneuern.“ Pfingsten zu leben bedeutet also, immer in diesem Zustand als neue Menschen zu leben, die ein neues Herz haben. Nicht mehr für sich selbst zu leben, sondern für den Herrn. Jeder soll sich entscheiden, diese Bekehrung zu leben! Der Herr erwartet nicht von uns, dass wir die Bekehrung beenden – sie wird an dem Tag vollendet, an dem wir sterben. Aber es ist wichtig, sich zu entscheiden.

Was brauchen wir, liebe Brüder und Schwestern, wenn nicht diese brennende, tiefe, echte Liebe Christi, um zur Welt von heute zu sprechen? Möge diese Pilgerreise nach Rom euch dazu führen, sich erneut in Christus zu verlieben! Liebe Brüder und Schwestern der Gemeinschaft der Seligpreisungen, ich lade Sie ein, für die Welt von heute zu Poeten

Christi zu werden. Ihr habt dem Herrn Großes versprochen. Aber viel größer ist das, was Er euch verheißen hat. Haltet Euch an das, was Ihr dem Herrn versprochen habt, und hofft. Seid Euch dessen sicher, was er Euch verheißen hat. Gott hat euch dazu berufen, wie eine Mauer des Gebets zu sein, um die Mauer der Heiligen Kirche zu stützen. Was für eine Berufung!“



Kardinal Raniero Cantalamessa, Italien, Kapuziner, seit 1980 Prediger im Päpstlichen Haus, sehr engagiert in der Charismatischen Erneuerung

„Danach sah ich: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in weißen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen Palmzweige in den Händen.“

Offb 7,9

# In Zahlen



**Häuser weltweit**

## in 28 Ländern



Belgien



Bosnien-Herzegowina



Burkina-Faso



Deutschland



Elfenbeinküste



Frankreich



Gabun



Hongkong



Israel



Italien



Kasachstan



Kongo D.R.C.



Libanon



Macao



Mali



Mexiko



Neuseeland



Österreich



Peru



Polen



Schweiz



Slowakei



Spanien



Tschechien



Ungarn



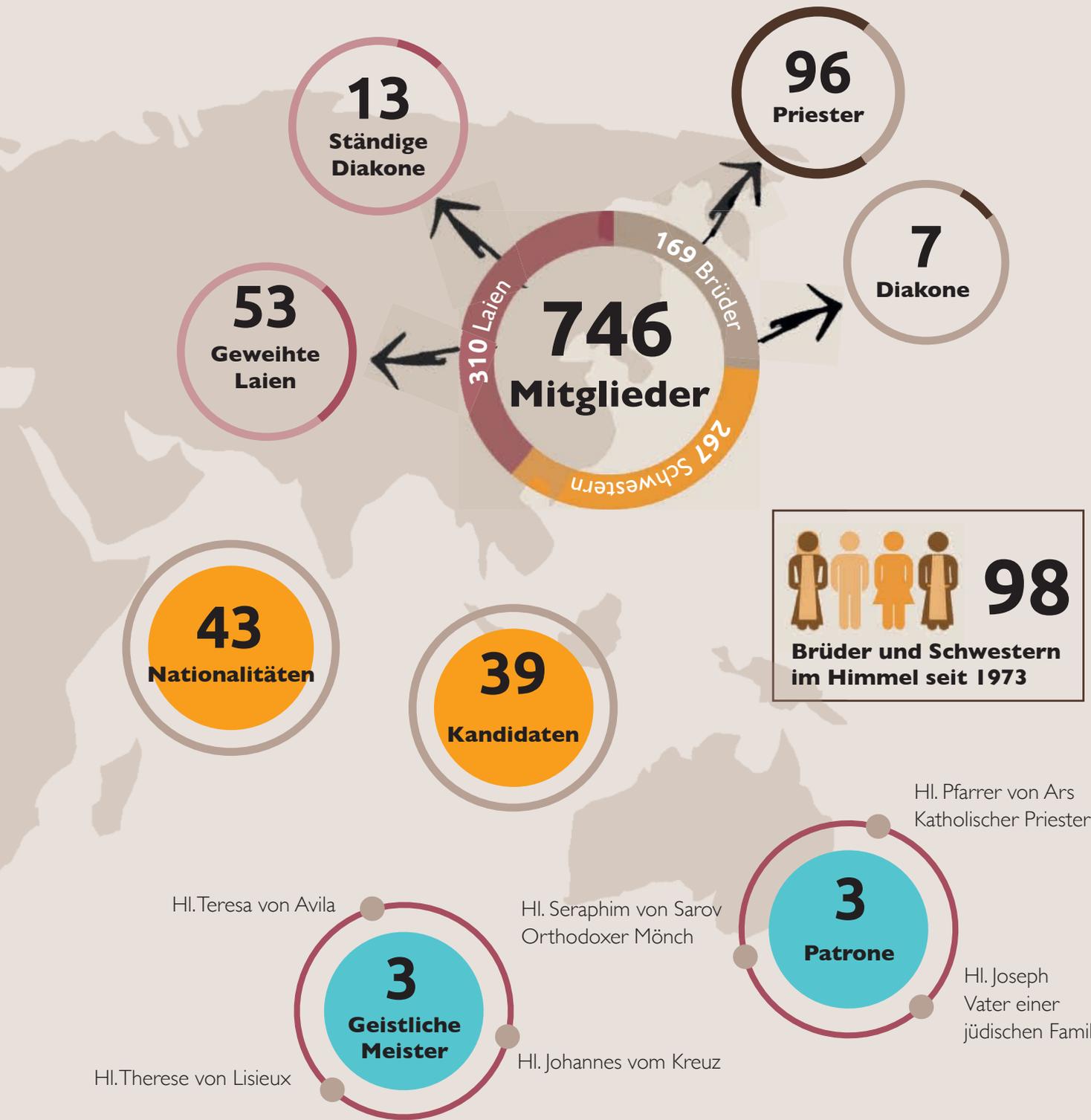
USA



Vietnam



Zentralafrika



## Ein Beispiel: Jugendapostolate Sommer 2022

In den Gemeinschaftsfoyers:



während folgender Treffen:



Brüder und Schwester der Gemeinschaft waren bei verschiedensten Jugendveranstaltungen an denen mehr als 8760 Jugendliche teilgenommen haben!

**➔ 11000 Jugendliche**

# Die kommende Braut



Johannes Hartl ist einer der bekanntesten Prediger in Deutschland und wird in vielen Ländern eingeladen, aber nur wenige wissen, dass sein Kontakt mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung ihn tief prägte. Er ist Doktor der katholischen Theologie, Philosoph und Schriftsteller und gründete 2005 ein ökumenisches Gebetshaus in Augsburg, in dem Lobpreis und Fürbitte niemals aufhören, 24 Stunden am Tag, seit 17 Jahren!

Es gibt Begegnungen, die das ganze Leben prägen. Mit Lehrern, zum Beispiel. Oft wissen diese später nichts von dem bleibenden Einfluss, den sie auf einen Menschen ausgeübt haben. Manchmal ist es nur eine randständige Bemerkung oder die thematische Vorliebe eines solchen Menschen, die eine Flamme entzünden kann, die nie wieder erlischt. In den ersten Jahren meines Lebens als frisch bekehrter junger Christ war die Zeit mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen für mich eine große Aneinanderreihung solcher Begegnungen. In den Jahren 1995 bis 2005 habe ich

viele Häuser in Frankreich, Deutschland, Israel, dem Libanon und anderen Ländern besucht, war auf zahllosen Konferenzen und habe an Literatur und Kassetten alles verschlungen, was ich bekommen konnte. Im Rückblick gehören diese Momente zu den prägendsten meines Glaubenslebens. Dabei einzelne herauszugreifen fällt mir schwer. Mir scheint, die Gemeinschaft hat ein besonderes Charisma der Fülle. Monastische und laikale Formen, Ost- und Westkirche, Christentum und Judentum, charismatische und sakramentale Dimension: der abgesteckte

Rahmen böte auch genug „Stoff“ für mehrere Gemeinschaften. Mir aber hat er die Augen für Schätze erschlossen, die ich sonst nicht so leicht gefunden hätte. Einzelne Erfahrungen lassen sich so

**„Es gibt Begegnungen, die das ganze Leben prägen.“**

*Johannes Hartl*

viele finden. Ein Gemeinschaftstreffen in Lisieux 1996, das mir eine tiefe persönliche Liebe für Thérèse schenkte. Häufige Besuche im damaligen Haus der

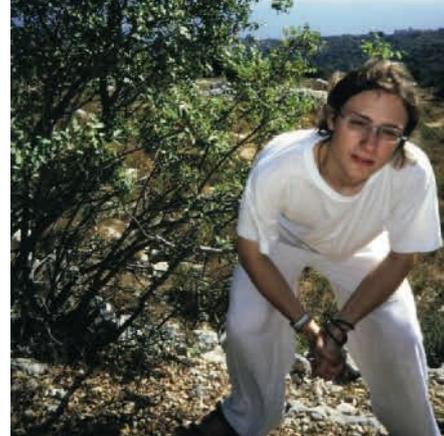
Gemeinschaft in Bethlehem. Die israelischen Gesänge zur „Kabbalat Schabbat“, während draußen der Abend über der Wüste Juda hereinbrach, sind mir bis heute in den Ohren. In der Art, wie die Gemeinschaft das hebräische Erbe lebte, hat sie meine Liebe zum ersterwählten

## „Eine Vision der Fülle dessen, was Kirche bedeutet.“

Johannes Hartl

Volk Gottes nachhaltig geprägt. Mitleben im Haus der Gemeinschaft im Libanon und eine Reise durch Frankreich, von Niederlassung zu Niederlassung zeigte mir immer leicht andere Facetten des selben gemeinschaftlichen

Charismas. Einmal etwas mehr Kloster, dann wieder mehr charismatische Familie, doch immer voller Herzlichkeit, voll tiefen Gebets und Gastfreundschaft. Unvergesslich die liturgischen Feiern zu Ostern, die meine Frau und ich wechselweise viele Jahre in verschiedenen Häusern verbrachten. Ich lernte dort das Jesusgebet kennen, das wir jetzt auch im Gebetshaus pflegen, meine Liebe zur Liturgie fand dort ihren Nährboden. Immer wieder spielte ich damals mit dem Gedanken, einzutreten. Immer wieder wurde mir aber ein anderer Weg gewiesen. Dennoch verdanke ich der Gemeinschaft der Seligpreisungen Bedeutsames. Sollte ich es in ein Wort fassen: eine Vision der Fülle dessen, was Kirche bedeutet. Freilich ist die Braut Christi in all ihren Manifestationen auf dieser Seite der Ewigkeit immer auch gebrochen, immer auch nur Stückwerk.



Johannes während eines Aufenthalts in der Gemeinschaft im Libanon

Doch in den beschriebenen Begegnungen habe ich als Ahnung etwas von der Fülle aufleuchten sehen, die unser Erbe ist. Das der kommenden Braut.

• Johannes Hartl, 43 Jahre, Augsburg, Deutschland, verheiratet, 4 Kinder

## Zeugnis

Nach meinem Abschluss in der Schule nahm mein Papa eine zweite Frau, die Muslimin ist, und mein Papa misshandelte meine Mama, meine Geschwister und mich. Ich konnte die Ungerechtigkeiten gegenüber uns nicht mehr ertragen und beschloss, aus dem Dorf zu fliehen und in der Stadt Bamako nach Arbeit zu suchen, um mich um meine Mutter und meine Geschwister zu kümmern! Als ich in Bamako ankam, fand ich Arbeit als Haushaltshilfe. Es war wirklich sehr schwer für mich, denn ich wurde gepeinigt und vergewaltigt und schließlich wurde ich schwanger. Ich wusste nicht mehr, was ich tun oder wohin ich gehen sollte. Ich traf eine Frau und die vermittelte mich an das Zentrum der Schwestern der Seligpreisungen in Torokorobougou. Damals war ich 18 Jahre alt und im achten Monat schwanger. Ich war beeindruckt von der Gastfreundschaft der Schwestern, fand andere Mädchen im Zentrum, die in der gleichen Situation waren wie ich und war bis zur Geburt gut versorgt. Nachdem ich noch vier Monate ge-

blieben war, stellte sich die Frage nach meiner Zukunft und ich hatte die Sehnsucht, eine Ausbildung zu machen. Die Schwestern wollten mir dabei helfen, aber ich brauchte jemanden, der auf mein Kind aufpasst. Meine Mutter war sofort bereit, mich zu unterstützen. So konnte ich dortbleiben und eine Ausbildung zur Apothekenverkäuferin machen. Es war nicht einfach, nach Jahren wieder in die Schule zu gehen, aber die Schwestern haben mich in dieser Zeit sehr unterstützt. Heute stehe ich auf eigenen Beinen, habe mit meiner kleinen Schwester ein Haus gemietet und kümmere mich um meine Mutter und meine Kinder! Ich danke den Schwestern, die es mir ermöglicht haben, das zu werden was ich heute bin, die mir die Hoffnung zum Leben und auch meine Würde wiedergeschenkt haben. Möge Gott sie segnen! Ich bin so dankbar, dass mir die Möglichkeit gegeben wurde, eine Ausbildung zu machen. Danke an alle Schwestern, die wie eine Familie für mich sind. Gott segne euch!



• Elisabeth Dara, 26 Jahre, 2 Kinder  
• Mali, Bamako, Apothekenverkäuferin

# Ein Kind der Gemeinschaft



Félicien war zwölf Jahre alt, als er 1982 die ersten Brüder und Schwestern der Seligpreisungen in seiner Heimatstadt Kabinda ankommen sah. Wie viele andere Kinder besuchte er eifrig die Gemeinschaft – ein entscheidender Wendepunkt für sein ganzes Leben. Heute, vierzig Jahre später, ist er Bischof von Kabinda und in gewisser Weise der Vater der Gemeinschaft!

*Herr Bischof, Sie sagen oft von sich selbst, dass Sie ein Kind der Gemeinschaft sind. Können Sie uns erklären, warum?*

**Bischof Félicien Ntambue Kasembe:**

Ich glaube es ist nicht übertrieben zu sagen, dass ich ein Kind der Gemeinschaft bin, weil sie meine Jugend tief geprägt hat. Der Besuch der Gemeinschaft war ein entscheidender Wendepunkt, der mein ganzes Leben geprägt hat. Auf geistlicher Ebene habe ich das Leben von der Gemeinschaft empfangen. Während meiner Jugend verging keine Woche, in der ich nicht zwei- oder dreimal die Gemeinschaft besuchte, um an den Abendgottesdiensten teilzunehmen. Ich habe an mehreren Jugendlagern und Einkehrtagen teilgenommen, die mir in sehr guter Erinnerung geblieben sind. Ja, in gewisser Weise bin ich heute der Vater der Gemeinschaft, weil ich Bischof

in Kabinda bin. Dies soll meine Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft zum Ausdruck bringen.

*Können Sie den Weg, der Sie zum vierten Bischof von Kabinda gemacht hat, noch einmal zusammenfassen?*

Ich hatte sehr gläubige Eltern. Ich höre immer noch die Stimme meines Vaters, der morgens und abends vor dem Schlafengehen laut betete. In meiner Jugend drehte sich alles um die Gemeinde und die Gemeinschaft der Seligpreisungen. Hinzu kam mein starker Wunsch Priester zu werden. Schließlich trat ich bei den Scheutisten-Patres ein. Nach einer intensiven Ausbildungszeit schickten sie mich zuerst nach China, dann auf die Philippinen. Ich kehrte in den Kongo zurück und wurde am 12. August 2001 in Kabinda zum Priester geweiht. Kurz darauf kam ich nach Belgien, um einen

Master in Zivil- und Strafrecht mit Spezialisierung auf Menschenrechte zu machen. Ich verstand, dass ich nicht mehr nach China zurückkehren würde, aber einer meiner Mitbrüder sagte zu mir: „Der Segen liegt im Gehorsam.“ Daraufhin übertrug mir meine Gemeinschaft immer mehr Verantwortung in der Leitung. Im Jahr 2020 teilte mir

*„Auf geistlicher Ebene habe ich das Leben von der Gemeinschaft empfangen.“*

*Bischof Félicien*

der Nuntius mit, dass der Heilige Vater beschlossen hatte, mich zum Bischof von Kabinda zu ernennen. Es ist schwer, die Gefühle zu beschreiben, die mich an diesem Tag erfüllten. Auf der einen Seite hatte ich ein Gefühl der Überraschung

und der Demut. Es ist Gott, der erwählt und zwar begrenzte Menschen. Auf der anderen Seite empfand ich ein Gefühl der Angst angesichts der enormen Belastung. Nie zuvor hat eine Ernennung mein Leben so sehr verändert.

**Die Gemeinschaft kam 1982 nach Kabinda: Welche Erinnerungen haben Sie besonders geprägt?**

Sehr viele! Doch was mich am meisten beeindruckt hat, waren die Momente der Evangelisation und der Gebete, die von der Gemeinschaft organisiert wurden. Es gab dort einen neuen Ansatz der Evangelisation, der sich von dem traditionellen abhob. Eine weitere große Erinnerung sind die Ärzte, die „anders“ Ärzte waren: Sie misstrauten den Kranken nicht, sie dienten den Kranken und sie beteten mit ihnen. Außerdem hat mich der familiäre Geist im Krankenhaus sehr geprägt.

**Die Gemeinschaft übernahm 1982 die Leitung des Krankenhauses in Kabinda, nachdem eine Klarissin aus der Diözese in ihrer Not ausgerufen hatte: „Meine Kinder sterben, wen soll ich schicken?“ Vierzig Jahre sind vergangen und die Gemeinschaft ist diesem Apostolat treu geblieben. Welche**

**Entwicklungen haben Sie in diesen Jahren bemerkt?**

Ich sehe ein Krankenhaus, das viel besser ausgestattet ist. Nicht nur was die medizinischen Geräte betrifft, sondern auch hinsichtlich der Stromversorgung. Es gibt diagnostische Geräte, die es nicht überall gibt. Die Infrastruktur hat sich verbessert, das Krankenhaus kann so mehr leisten und mehr Menschen aufnehmen. Es gibt mehr Gebäude als früher, die durch die Einzäunung gut

„Was mich am meisten beeindruckt hat, waren die Momente der Evangelisation.“

Bischof Felicien

gesichert sind, außerdem sind einige Abteilungen mit guter IT-Technik ausgerüstet. In den 90er Jahren gab es in Kabinda keinen einzigen Computer. Ich schätze die Nähe zwischen der Gemeinschaft und dem Krankenhaus sehr: Früher wohnten die Geschwister einige Kilometer entfernt, jetzt sind sie hier ganz in der Nähe. Das erleichtert den Dienst und ist kostengünstiger.

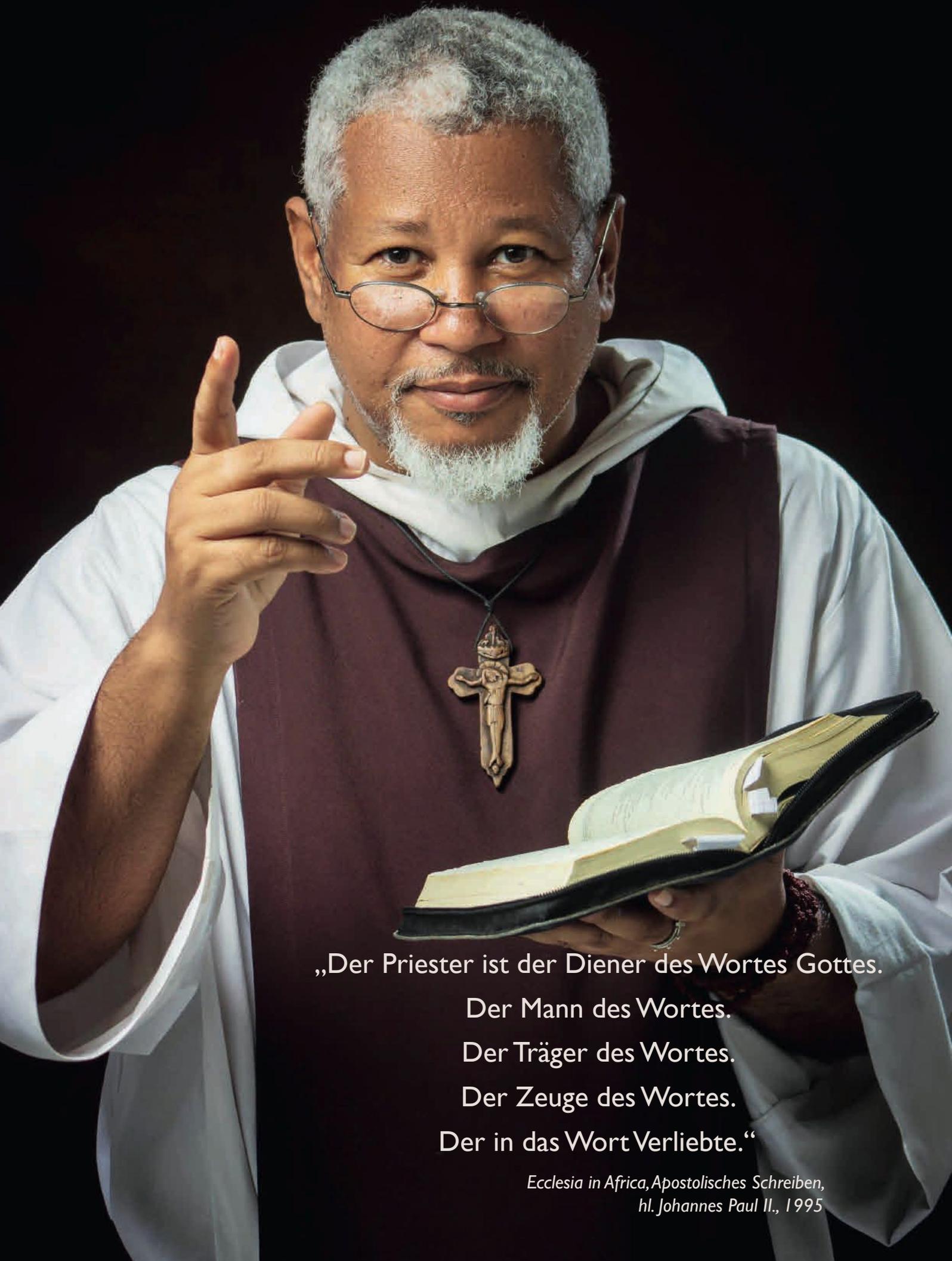
In den späten Achtzigerjahren waren die meisten Ärzte und Krankenschwestern Geschwister der Gemeinschaft. Dadurch hatten sie einen großen Einfluss auf die Atmosphäre des Krankenhauses und konnten so die Disziplin und das Management des Krankenhauses vorantreiben. Aus dieser Erfahrung heraus glaube ich, dass es wichtig wäre, dass mehr Mitglieder der Gemeinschaft in dem Krankenhaus arbeiten.

**Welchen Wunsch haben Sie für die Zukunft der Gemeinschaft?**

Für die Zukunft bleiben die gleichen Herausforderungen, die es in der Vergangenheit schon gab: Bildung und Inkulturation. Um das zu erreichen ist es notwendig, dass beide Seiten den Wunsch haben, den anderen verstehen zu wollen und wirklich in der Tiefe das Denken und die Kultur des anderen nachzuvollziehen. Ich bin sehr glücklich über die geistlichen Angebote, die die Gemeinschaft macht. Ich denke dabei besonders an die charismatische Dimension, die wir hier in Kabinda brauchen.

- Bischof Félicien Ntambue Kasembe, 52 Jahre,
- Kongolese, Bischof von Kabinda





„Der Priester ist der Diener des Wortes Gottes.

Der Mann des Wortes.

Der Träger des Wortes.

Der Zeuge des Wortes.

Der in das Wort Verliebte.“

*Ecclesia in Africa, Apostolisches Schreiben,  
hl. Johannes Paul II., 1995*

# Die Kirche – Familie Gottes

Die Gemeinschaft gründet in Gabun und zieht in ein Haus direkt neben dem Priesterseminar. Ein junger Seminarist, der auf der Suche ist, sagt sich: „Ich habe den Platz gefunden, an dem Gott mich haben will.“ Nach zahlreichen Einsätzen in verschiedenen Ländern ist P. Paul-Marie heute Koordinator des Hauses in Libreville, Gabun.

## *Warum bist du Priester bei den Seligpreisungen geworden?*

**P. Paul-Marie:** Ich habe es als Vorsehung Gottes empfunden, dass ich einem Priester der Seligpreisungen begegnet bin und das hat alles verändert. Der „Herr der Ereignisse und der Herr der Geschichte“ wollte, dass die Gemeinschaft in Gabun gründet und das zu einem Zeitpunkt, als ich meine Berufung zum Priestertum mit einer großen Klarheit wiederentdeckt hatte. Während meiner Vorbereitung auf die Erstkommunion hatte ich einen Ruf empfangen, doch in meiner Jugendzeit dachte ich nicht mehr daran. Nachdem ich ein Heilig-Geist-Seminar besucht hatte, war der Ruf wieder stark präsent und dann hatte ich die Kraft darauf zu antworten und entschied mich sofort, ins Seminar zu gehen.

Zu der Zeit, als ich eine Gemeinschaft suchte, kamen die Seligpreisungen für eine Mission nach Gabun und gründeten nur wenige Monate später. Sie wurden Nachbarn von dem Seminar, in dem ich lebte.

Im Kontakt mit ihnen fühlte ich mich immer mehr wie ein Teil der Familie. Alles, was die Gemeinschaft lebte und tat, berührte mich in der Tiefe: die Liturgie, die stille Anbetung, die Evangelisation, die Ordnung des Gemeinschaftslebens, die Suche nach der Innerlichkeit. Ich war mir sicher, dass ich mit dieser

Spiritualität in meiner Beziehung zu Christus wachsen konnte.

## *In den afrikanischen Kulturen hat die Familie einen höheren Stellenwert als heute im Westen. Könntest du sagen, was für dich die Familie ist – in deinem Land, in deiner Kultur?*

Die Familie nimmt in Afrika eine herausragende Stellung in den sozialen Beziehungen ein. Sie ist sehr weit gefasst. Sie beschränkt sich nicht nur auf die Eltern und die leiblichen Ge-

**„Jeder Afrikaner empfindet eine tiefe Verbundenheit mit seiner Familie.“**

*P. Paul-Marie*

schwister, sondern umfasst auch die Blutsverwandten und die Menschen desselben Stammes. Manchmal schließt sie Freunde und Familien ein, mit denen man verschiedene Bündnisse geschlossen hat.

Es ist schwierig, etwas ohne den Segen und die Beteiligung der Familie zu tun. Ohne sie leben zu wollen ist in der Praxis sehr schwierig, denn die großen Ereignisse des Lebens (Geburt, Heirat, Tod usw.) erfordern die Anwesenheit der Familie.

Jeder Afrikaner empfindet eine tiefe Bindung zu seiner Familie. Und zugegebenermaßen scheint diese Bindung manchmal stärker zu sein als die Verbindung durch die Taufe. Es gibt viele Länder, in denen die Kirche gut etabliert zu sein scheint, aber es gibt immer noch ethnische, regionale und andere Streitigkeiten.

Ungeachtet der Schwierigkeiten – Alleinerziehende, interne Spaltungen – bleibt die Familie der Ort für Brüderlichkeit, für Solidarität und Sicherheit, für Feste und Freude. Sie ist der Ort der Erinnerung an verstorbene Verwandte und des Kontaktes mit der Natur, denn in meiner ethnischen Gruppe werden die Toten vorzugsweise im Dorf bei den Gräbern der Verwandten begraben. Auf diese Weise ist die Familie der Ort der Erinnerung an die Vorfahren und die Wurzeln; in einer Welt, in der sich ständig alles ändert, die Menschen ständig den Wohnort und ihre Lebensziele verändern.

## *Wie kann man von der Kirche als „Familie“ sprechen?*

Die Kirche in Afrika hat als Paradigma das Geheimnis der Familie als zentrales theologisches Konzept gewählt: die Kirche als Familie Gottes. An diesen Leitgedanken, der ein starkes Zeugnis für die Inkulturation auf afrikanischem Boden ist, hat Papst Johannes Paul II.

in seinem nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Africa* (14. September 1995) besonders erinnert:

Die Synode hat nicht nur über die Inkulturation gesprochen, sondern hat sie auch konkret angewandt, indem sie als Leitgedanken für die Evangelisierung Afrikas die Idee von der Kirche als Familie Gottes übernahm. Darin erkannten die Synodenväter einen für Afrika besonders passenden Ausdruck für das Wesen der Kirche (...) Die Neuevangelisation wird also darauf abzielen, die Kirche als Familie aufzubauen (...) (Nr. 63).

Aber diese Entscheidung, die angesichts der aktuellen weltweiten Situation der Familie als prophetisch bezeichnet werden muss, sollte die Mission die Familie als „Eckpfeiler der Gesellschaft“ (*Ecclesia in Africa*, Nr. 80) fördern und stärken. Darum betrachtet die Synode die Evangelisierung der afrikanischen Familie als eine der wichtigsten Prioritäten, wenn man will, dass sie ihrerseits die Rolle eines aktiven Subjekts im Hinblick auf die Evangelisierung der Familien durch die Familien wahrnehme.

Durch dieses Kirchenbild versucht die Kirche in Afrika, so gut es geht, eine Einheit in Christus aufzubauen, die das Herzstück der afrikanischen Familienbeziehungen nicht auflöst, sondern diese reinigt und mit den Gaben Christi veredelt; Gott, der selbst die Einheit zwischen Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, kann den Menschen neu die Einheit untereinander schenken.

## „Die Verwirklichung geschieht Schritt für Schritt“

P. Paul-Marie

Kurzum, die Kirche in Afrika trägt auf ihre Weise und mit ihren eigenen Herausforderungen zum Aufbau einer Menschheitsfamilie bei, die Stammes-, Volks- und Rassentrennungen verbannt. Sie setzt sich für die Versöhnung zwischen den Kindern Gottes ein.

### *In welchem Kontext wird dieser Aspekt der Kirche als Familie konkret?*

Man muss sich in Erinnerung rufen, dass durch die Synode der Kirche Afrikas in Rom im Jahr 1998 etwas angestoßen

wurde, woraus erst nach und nach Er-rungenschaften sichtbar werden. Dies gilt zum Beispiel für die Solidarität unter den Geistlichen bei Todesfällen. Ein Priester, der einen nahen Verwandten verliert, erhält jetzt häufig emotionale und konkrete Unterstützung von seinen Mitbrüdern. Es werden Beiträge geleistet, um ihn finanziell zu unterstützen, denn ‚der Tod ist teuer‘ in Afrika. Die Mitbrüder begleiten ihn an die Orte der Beerdigung, die oft viele Tage dauert. Außerdem helfen die Diözesen mit vielen Priestern solchen, in denen ein Mangel herrscht.

## „Für mich ist es eine Gemeinschaft, deren Herz und Rhythmus die geschwisterliche Liebe ist.“

P. Paul-Marie

Das Konzept der Kirche als Familie Gottes will die authentischen Werte der afrikanischen Familie in Treue zum Evangelium retten, indem es die Begriffe wie Brüderlichkeit, Solidarität, Herzlichkeit, Teilen, Aufnahme des Anderen, Dialog, Vertrauen usw. hervorhebt. Durch dieses Konzept kämpft die Kirche gegen den Ethnozentrismus, den Individualismus (vgl. *Ecclesia in Africa*, Nr. 63), sowie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in der modernen Gesellschaft, die sich in den großen afrikanischen Hauptstädten entwickelt, indem sie die Bestimmung der Person als Gemeinschaftswesen verkündet und in der Kirche ein authentisches Gemeinschaftsleben fördert.

### *Die Gemeinschaft trägt jetzt den Namen „Kirchliche Familie des geweihten Lebens“. Was bedeutet das für dich? Wie verstehst du ihre Identität und ihr Charisma?*

Über diese kanonische Definition hinaus ist es für mich eine Gemeinschaft, deren Herz und Rhythmus die geschwisterliche Liebe ist. Diese ist der Kitt, der die verschiedenen Zweige und Lebensrealitäten, die die Seligpreisungen ausmachen, zusammenhält.

Ohne diese lebendige und lebensspendende Verbindung laufen die Mitglieder der Gemeinschaft Gefahr, sich allmählich voneinander zu entfernen, einen Bruch zwischen den verschiedenen Lebensständen zu riskieren, einen Geist des Vergleichens zu entwickeln, der Ursache für Eifersucht und gegenseitige Konkurrenz ist, eine Nivellierung der verschiedenen Berufungen, die der Besonderheit jeder Berufung schaden würde. Es besteht die Gefahr, dass solche Risse in ihr entstehen, wenn wir nicht in echtem Gebetsleben und täglicher Bekehrung unsere Wurzeln tief in Christus haben.

Aus diesem Band der geschwisterlichen Liebe werden die Zweige synergetisch an einer fruchtbaren Gemeinschaftsdynamik arbeiten, zur Freude und zum Wohl des ganzen Volkes Gottes.

### *Wie verstehst du die Rolle des Priesters in der Kirche? Auf welche Weise drückt sich seine Vaterschaft aus?*

Für mich ist der Priester in allererster Linie dem Wort Gottes verpflichtet, dessen Zeuge, Träger und Diener er ist. Er hat seine ganz eigene Berufung: das Wort zu den Menschen zu bringen, in eine Welt, die zwar voller Worte ist, doch nur wenige dieser Worte führen zum Heil.

Ob er lehrt, die Sakramente spendet oder das Volk Gottes leitet: Der Priester tut dies allein mit dem, durch das und in dem Wort Gottes. Wenn er diesen Kompass verliert, erleidet er Schiffbruch und wird zu einem Objekt des Skandals in einer Welt, die ihm nichts verzeiht. Die Vaterschaft des Priesters besteht für mich darin, den Menschen aus einem rein eigennützigem Leben herauszuholen und in ihm die Hoffnung auf das ewige Leben zu wecken, das allen in Christus verheißen wird.

Wie ein berühmter afrikanischer Lehrer behauptete, dessen Gedanken auch für Priester gelten:

„Wo mich erschreckt, was ich für euch bin, da tröstet mich, was ich mit euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ. Jenes bezeichnet das Amt, dieses die Gnade, jenes die Gefahr, dieses das Heil.“ (Augustinus, zitiert in *Lumen gentium*, Nr. 32)

• P. Paul-Marie, 52 Jahre, Gabun,  
• Priester seit 2002, Autor mehrerer Bücher

# Die Frau im Herzen der Kirche

Eine junge Frau aus einer gläubigen katholischen Familie hat eine gute Position im Handel in Abidjan. Gott ruft sie und gibt ihr die Kraft, alles zu verlassen.

**2022 gab es in Rom ein Symposium über die „Frau im Herzen der Kirche“. Bist du der Meinung, dass die Frau im Herzen der Kirche ist?**

**Sr. Marie-Nicole:** Ja, auf jeden Fall. Nehmen wir ein Beispiel: Man kann ein großes Gebäude haben, das gut gebaut ist, aber es fehlt ihm die Seele, wenn es keine Farben oder Blumen gibt. So ist es mit der Ausstrahlung und der Berufung der Frau in der Kirche. Durch die Frau kommt die Atmosphäre. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Außenstehende sofort merken, wenn in einem Haus der Gemeinschaft die Schwestern fehlen. Unsere Schwestern können sehr sichtbare Apostolate haben: den Armen helfen oder predigen, aber es kommt nicht auf das Äußere an. Es ist die Verbundenheit der Schwester mit Gott, die den Unterschied macht. Oft ist ihre Gegenwart sehr verborgen, aber sehr wirksam. Die Frau hat ihren Platz, aber das Problem ist, dass das, was sie ist und lebt, nicht immer ausreichend anerkannt wird. Es ist nicht richtig, dass Frauen Priester werden. Wir irren uns, wenn wir mit einem weltlichen Blick auf diese Fragen schauen.

**„Die Berufung der Frau ist es, das Leben zu tragen.“**

*Sr. Marie-Nicole*

**Wie kann eine geweihte Schwester ihre geistliche Mutterschaft leben?**

Die Berufung der Frau ist es, das Leben zu tragen und die Jungfrau Maria hat die gesamte Menschheit in sich getragen. Sie ist unser Vorbild, dem wir folgen sollen und wie sie sind auch wir dazu berufen, die gesamte Menschheit mit ihren Sorgen, Freuden und Leiden geistig zu tragen. Die Jungfrau Maria tat dies mit großer Einfachheit, Sanftheit und Stärke. Es ist eine große und schöne

Berufung mit einer enormen Fruchtbarkeit. Oft geschieht es durch kleine Dinge: ein tröstendes Wort, aufmerksames Zuhören oder ein wohlwollendes und freudiges Lächeln. Im Himmel werden wir die Früchte sehen, die unser Leben getragen hat.

**Die Gemeinschaft ist „Kirchliche Familie des geweihten Lebens“, wie kann man das Charisma der Gemeinschaft verstehen?**

Im Zentrum des Charismas steht die Communio der Lebensstände. Die Gemeinschaft lebt nur ganz ihre Berufung, wenn alle Lebensstände anwesend sind. Ich kenne mehrere Brüder und Schwestern, die sagen: Was ich heute als Apostolat tue, könnte ich ohne die Gemeinschaft nicht leben. Durch das Miteinander kann sich jeder entfalten

und sein eigenes Charisma leben. Ein Beispiel für die Communio ist das trinitarische Leben: die Liebe zwischen den drei Personen, die verschieden und doch eins sind. Die Menschen, die in der Gemeinschaft aufgenommen werden, können diese Liebe, diese familiäre Aufnahme spüren. Eine Atmosphäre, in der ich zuerst sein und mich lieben lassen kann, bevor ich etwas tue. Für viele ist dies eine heilende Erfahrung. Ich erinnere mich an eine Frau, die zu uns nach Issia gekommen ist. Sie war durch die Ereignisse in ihrem Leben sehr verletzt. Sie lebte zwei Wochen mit uns und war völlig verändert. Die Erfahrung einer menschlichen Liebe öffnet die Menschen dafür, an die Liebe Gottes zu glauben und ermöglicht es ihnen, sich für diese Liebe zu öffnen!

- Sr. Marie-Nicole, 62 Jahre, Burkina Faso
- Studium der Betriebswirtschaft und Theologie





In Vietnam wird alles mit Feingefühl gemacht: die Zubereitung der Mahlzeiten, der Blumenschmuck, die Gesten, die traditionelle Musik. Für eine Gemeinschaft, die in Südfrankreich entstanden und tief von der französischen Mentalität geprägt ist, bringt eine Gründung in diesem völlig anderen Kontext eine echte Herausforderung mit sich. Wie weit kann man sich an diese neue Kultur anpassen und welche Punkte muss man bewahren, um dem ursprünglichen Charisma treu zu bleiben? Seit 30 Jahren gehen die Brüder und Schwestern in Vietnam mit Mut und Umsicht auf diesem Weg der Unterscheidung voran.

# Ein Flüchtling wird zur Gründerin

„Gott schreibt auf krummen Linien gerade.“ Myriam von Nazareth musste aus ihrem Land in den Wirren einer Revolution fliehen, um viele Jahre später ohne jegliche menschliche oder materielle Unterstützung zurückzukehren und ganz allein ein Haus der Gemeinschaft zu gründen, in der sie sechs Jahre zuvor ihre ewige Profess abgelegt hatte. Ist das nicht die Erfahrung des Volkes Gottes?

Gott stützt sich auf zerbrechliche Instrumente, um seine Kraft und Treue zu zeigen.

Sr. Myriam von Nazareth, vietnamesischer Abstammung, entdeckte das Ordensleben im Alter von zwölf Jahren in einer Gemeinschaft in Kambodscha. Dort lernte sie die Sprache und Kultur der Khmer kennen, die sie schließlich besser beherrschte als ihre Muttersprache. Nachdem sie Ordensfrau geworden war, lebte sie, wie als Kambodschanerin im Dienst der lokalen Bevölkerung. Doch als in den 1970er Jahren der Bürgerkrieg in Kambodscha ausbrach, massakrierten die Roten Khmer fast zwei Millionen Menschen.

„Gott hat mich gewählt, eine kleine Bäuerin ohne Bildung und Wissen.“

*Sr. Myriam von Nazareth*

Die Missionare mussten aus dem Land fliehen, und so kehrte Sr. Myriam nach Vietnam zurück, wo die politische Lage ebenso instabil war. Nach dem Fall von Saigon am 30. April 1975 mussten Millionen von Menschen mit Booten in den Westen fliehen. Mehrere Hunderttausend dieser „Boatpeople“ kamen auf See ums Leben. Sr. Myriam hätte unter ihnen sein sollen und entging nur knapp dem Tod, weil sie das Boot verpasste, das in der folgenden Nacht von den Wellen verschlungen wurde. Sie bezeugt: „Ich bin dem Tod so oft und unter solchen Bedingungen entkommen, dass nur ein Eingreifen des Himmels das erklären kann.“

Als sie 1978 nach Rotterdam kam, sehnte sie sich danach, das Ordensleben wieder aufzunehmen, ohne zu wissen, wohin der Herr sie führen würde. Sie fand schließlich die Gemeinschaft der Seligpreisungen und legte dort im Juni 1986 ihre ewige Profess unter dem Namen Sr. Myriam von Nazareth ab. 1992 konnte Sr. Myriam nach 14 Jahren zum ersten Mal wieder in ihr Heimatland zurückkehren. Zu dieser Zeit herrschte in dem Land große Armut. Ihre Sehnsucht war, die Gemeinschaft in ihrem Land zu gründen, aber wie? Also sammelte Sr. Myriam ganz allein, ohne die vietnamesische Sprache richtig zu sprechen, etwa 15 Studenten um sich, um ein Gemeinschaftsleben zu beginnen. Damals gab es in allen Ecken der Stadtviertel Straßenkinder, die als „Abschaum“ bezeichnet wurden. Das Leben der ersten Gruppe gründete sich auf Gebet, Studium und die Begleitung dieser Kinder durch Kurse in Lesen und Schreiben. In den darauffolgenden achtzehn Jahren der Verantwortung gelang es Sr. Myriam, eine erste Generation von Brüdern und Schwestern auszubilden, die die Nachfolge übernehmen konnten. Nach fast dreißig Jahren des Bestehens der Gemeinschaft in Vietnam sind hunderte von Kindern – Waisen, Taubstumme, Angehörige ethnischer Minderheiten, Bedürftige aller Art – in dieser von Sr. Myriam gegründeten „großen Familie“ aufgewachsen. Heute sind etwa 50 Brüder und Schwestern Mitglieder der Gemeinschaft und mehrere junge Berufungen sind auf dem Weg der Unterscheidung. Die Früchte

von Gottes Werken sind groß, aber Sr. Myriam bewahrt stets ihre Demut: „Man kann Gottes Gedanken und Pläne für jeden von uns nicht ergründen. Man kann nicht verstehen, wonach Gott seine Diener auswählt: Er wählt den alten Abraham zum Vater seines Volkes, den abtrünnigen Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche, den Verfolger Paulus zum Apostel der Nationen, Maria Magdalena zur Verkündigung der Auferstehung ... und mich, die kleine Unwissende, das Bauernmädchen ohne Bildung und Wissen, um an der Ausbreitung seiner barmherzigen Liebe in Form der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Vietnam teilzuhaben. Er ist Gott, er tut, was er will! Und alles, was er tut, ist gut.“

• P. Paul-Dominique, Priester und  
• Koordinator der Häuser im Vietnam  
• von 2012-2022

Sr. Myriam von Nazareth mit Johannes Paul II. am 19. Juni 1988



# Ich hatte Glück

Heute ist er Manager in einem großen Unternehmen in Vietnam. Sein Leben war nicht einfach, aber Gott hat ihn durch die Gemeinschaft unterstützt.

## *Wie bist du zur Gemeinschaft gekommen?*

**Joseph:** In meiner Familie gab es viele Schwierigkeiten. Meine Mutter hat eine psychische Krankheit und mein Vater ist ebenfalls sehr krank: Er konnte nicht arbeiten. Ich habe also bei meiner Großmutter gelebt. Eines Tages hat uns der Pfarrer besucht. Als er unsere Situation

sah, schlug er vor, dass ich in der Gemeinschaft in Saigon leben könnte.

## *Wie hast du deine Ankunft in der Gemeinschaft erlebt?*

In meiner Familie war ich es nicht gewohnt, viele Menschen zu treffen und dort wurde ich von vielen Menschen mit Liebe und Freude aufgenommen. In

meiner Familie hatte ich nie ausreichend zu essen, doch in der Gemeinschaft bekam ich genug. Das hat mich sehr berührt. Natürlich habe ich meine Familie vermisst, aber ich habe viele Freunde gefunden und die Brüder und Schwestern haben mich immer getröstet. Zweimal im Jahr kehrte ich für eine Woche zu meiner Familie zurück.

## *Was hat dir im täglichen Leben gefallen?*

Ich mochte es, mit den anderen Sport zu treiben, zusammen zu sein und zu lachen, außerdem half ich gerne in der Küche. Und natürlich haben wir jedes Jahr besondere Momente erlebt, wie Feste, die mich geprägt haben.

## *Wie hast du deine Abreise erlebt?*

In den letzten Jahren musste ich mich für einen Beruf entscheiden und habe mich für den Handel entschieden. Der erste Monat mit der eigenen Verantwortung für Arbeit, Wohnung und Essen war nicht leicht, aber es hat sich schnell gut eingepiekt.

## *Und heute?*

Ich bin Manager in einem Unternehmen und habe ein gutes Auskommen. Ich wohne in meiner Heimatstadt, nah bei meinen Eltern. Durch die Gemeinschaft habe ich den Glauben entdeckt und gehe jeden Sonntag in die Hl. Messe. Hier gibt es nicht viele Christen. Ich muss 15 km fahren, um zur Kirche zu kommen. Meine familiäre Situation ist nicht einfach, doch in der Gemeinschaft habe ich mit Waisen und Behinderten zusammengelebt und verstanden, dass ich selbst viel Glück in meinem Leben habe.

- Joseph DÖ, 29 Jahre
- Wirtschaftsstudium, Loc Trung, Trang Bang (Vietnam)
- Aufenthalt in der Gemeinschaft
- 2003-2013



# Sich der Gnade überlassen

Ein junger Seminarist darf seine Ausbildung nicht fortsetzen, weil sein Vater ein Gegner der Kommunisten ist. Gott führt ihn trotz allem. Heute lebt er mit den Ärmsten der Armen und ist ihnen ein Vater.

Als Schüler habe ich bei dem Pfarrer meiner Gemeinde gelebt, um mich auf das Priestertum vorzubereiten. Nach meinem Abitur leistete ich zur Zeit des Krieges gegen die Roten Khmer meinen Militärdienst, wodurch meine Gesundheit sehr litt. Danach ging ich zurück zu meinem Pfarrer. 1989 öffnete das Priesterseminar in Vinh Thanh und ich hatte die Freude, dort als Seminarist der Diözese Thanh Hoa zu studieren.

„Ich lerne jeden Tag die Einfachheit, die Demut, die Sanftmut, die Geduld, das Wohlwollen und die Barmherzigkeit.“

Die Kommunisten verboten es mir nach kurzer Zeit, weil mein Vater sich gegen diese Ideologie engagierte. Alle Seminaristen, die dasselbe Problem hatten, wurden in einer Pfarrei im Wald versteckt, in der Hoffnung, dass sich die Situation verändern würde. Für mich zeigte sich, dass es unmöglich war, Priester zu werden. Also kehrte ich in meine Gemeinde zurück und mein Pfarrer half mir, meinen Platz zu finden. Nachdem ich Aspirant bei den Redemptoristen gewesen war, erfuhr ich, dass in Vietnam gerade die Gemeinschaft der Seligpreisungen gegründet worden war. Nachdem ich gebetet und nachgedacht hatte, bat ich darum, in die Gemeinschaft der Seligpreisungen aufgenommen zu werden. Ich habe meine persönliche Berufung in der Sorge für kranke und behinderte Menschen gefunden, in deren Dienst ich als Arzt stehe. Mir liegen die Bedürftigen, Waisen und Behinderten besonders am Herzen da ich auch ein Armer bin, der Hilfe von den „Freunden von Van“



(einer Organisation, die Seminaristen in Vietnam unterstützt) erhalten hat. All das bezeugt, dass Gott die Liebe ist, dass der Herr mich liebt und ich eingeladen bin, ihn und andere ebenso zu lieben. Seit 2014 lebe ich nun neben unserem Waisenhaus für die Kinder, zusammen mit sechs Menschen mit Behinderungen. Ich liebe sie und sehe sie als meine Familie an und mit der Gnade Gottes bleibt es für das ganze Leben so. Dank der gegenseitigen Unterstützung verbessert sich die physische und psychische Gesundheit jedes Einzelnen. Die meisten von ihnen haben keine Familie mehr und deswegen trage ich in allen Bereichen die Verantwortung und organisiere unser gemeinsames Leben: Gebetszeiten, Mahlzeiten, Ruhe, Sport,

Haushalt, Entspannung, Toilettengänge usw.

Im Zusammenleben mit ihnen lerne ich sehr viel und zwar in spiritueller und menschlicher Hinsicht. Ich lerne jeden Tag neu die Einfachheit, die Demut, die Sanftmut, die Geduld, das Wohlwollen und die Barmherzigkeit. Jeden Tag überlasse ich mich neu der Gnade Gottes. Christus kam in die Welt, um den Armen zu dienen, die Sünder und Kranken zu lieben, nicht um bedient zu werden. Deshalb bin ich sehr dankbar und glücklich, denn ich bin dazu berufen, Christus ähnlich zu werden.

- Antoine, 64 Jahre, Arzt
- Than Thong, Vietnam
- seit 1993 in der Gemeinschaft



# Maria, Mutter des Lichtes

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Gründung in Neuseeland kamen 450 Menschen auf dem Gelände des geistlichen Zentrums der Gemeinschaft zur Eröffnung des Heiligtums „Our Lady of Fourvière“ zusammen. Es ist der erste Marienwallfahrtsort auf der Südinsel Neuseelands.

Bei der Gründung wurde unser Haus, das von Frankreich aus gesehen am Ende der Welt ist, der Jungfrau Maria geweiht. Seitdem haben wir die Notwendigkeit gespürt in diesem Land, das eines der säkularisiertesten der Welt ist, mit und durch Maria für eine echte geistliche Erneuerung für das ganze Volk und für jedes Herz zu wirken. Schon von Beginn an wollten wir außerhalb der Stadt Christchurch eine Oase des Friedens schaffen, um dort Exerzitien anzubieten und Menschen an den Gebetszeiten der Gemeinschaft teilnehmen und bei uns mitleben zu lassen. Einige Jahre nach unserer Gründung in

Christchurch, während einer Novene zum Hl. Josef, ergab sich die Gelegenheit, dass die Gemeinschaft auf ein wunderschönes Anwesen, 30 Minuten nördlich der Stadt ziehen konnte. Für uns war es wirklich die göttliche Vorsehung durch die Fürsprache des Hl. Josef. Eine Oase der Schönheit und des Friedens, in der die Gemeinschaft seitdem Wurzeln schlagen konnte.

Im Jahr 2011 forderte das Erdbeben in Christchurch zahlreiche Todesopfer und zerstörte das gesamte Stadtzentrum, einige Vororte, aber auch die historischen Kathedralen und Kirchen. Nach diesem tragischen Ereignis wurde die Not-

wendigkeit eines Ort der Erholung, des Trostes und der spirituellen Zuflucht außerhalb dieser gezeichneten und verwüsteten Stadt immer wichtiger.

„Wir spürten, dass Maria und Josef uns einluden! Also haben wir nicht gezögert.“

*Michael und Rebecca*

Nach und nach nahm der erste Ruf, unsere Mission ganz unter den mütterlichen Schutz Marias zu stellen, immer

450 Menschen versammelten sich um den Bischof von Christchurch, Paul Martin, und den Weihbischof von Lyon, Patrick Le Gal, um die Statue von Maria, Mutter des Lichts, zu enthüllen und das neue Heiligtum zu segnen.



mehr Gestalt an und zwar mit dem Plan, aus dem Ort, an dem wir lebten, ein Marienheiligtum im Dienste der Diözese Christchurch und damit für ganz Neuseeland und Ozeanien zu machen.

Das hatte noch einen weiteren Grund: Katholiken in Neuseeland und Ozeanien sollte geholfen werden, sich bewusst zu werden, dass die Vitalität und Fruchtbarkeit der Evangelisierung ihrer Region aus einem missionarischen Eifer entspringt, der seine Wurzeln bei den Missionaren der Gesellschaft Mariens, im Herzen der Stadt Lyon, auf dem Gipfel des „Colline qui Prie“ hatte. Sie vertrauten damals ihre Expedition „Unserer Lieben Frau von Fourvière“ an, bevor sie 1836 aufbrachen, um den letzten Teil der Welt zu evangelisieren, wohin der katholische Glaube noch nicht gekommen war.

Auf dem Turm der Basilika Fourvière in Lyon wurde die Goldene Madonna am 8. Dezember 1852 geweiht, was die Menschen von Lyon spontan zu ihrem ersten Lichterfest bewegte. Sie zündeten überall Kerzen an und erleuchteten die ganze Stadt. Wir haben uns von dieser Tradition des Lichtes, das inmitten

der Dunkelheit leuchtet, inspirieren lassen und wollen auch ein Licht für die Menschen unserer Zeit entzünden. So haben wir uns dafür entschieden, Maria an diesem Ort als „Mutter des Lichtes“ zu verehren.

„Maria hat nie aufgehört, viele Menschen zu sich zu rufen.“

*Sr. Thérèse de Jésus*

Am Abend des 7. Dezember 2019 versammelten sich 450 Personen aus Neuseeland, aus anderen Ländern des Pazifik und aus Frankreich um den Bischof von Christchurch, Paul Martin, und den Weihbischof von Lyon, Patrick Le Gal, um eine neue goldene Marienstatue zu enthüllen und das neue Heiligtum zu segnen.

Seit jenem Tag blüht das Heiligtum auf und zieht immer mehr Besucher an. Die Zahl der helfenden Freunde und Mitarbeiter wächst. Nie hätten wir erwartet, dass so viele Familien, Rentner und Alleinstehende ihre Häuser verkaufen, um hier im Dorf um das Heiligtum herum zu leben. Wir dürfen von all den geistigen Früchten, die dieser Ort trägt Zeugnis geben. Groß und Klein erleben hier eine Erneuerung ihres geistlichen Lebens. Wir danken für all die Menschen, die zur Familie der Seligpreisungen gehören und die großzügig das Leben und die Mission der Gemeinschaft in Neuseeland mit uns teilen.



• Sr. Thérèse de Jésus,  
• Frankreich, Eintritt in die  
• Gemeinschaft 1984

## Zeugnis

Michael und ich kommen aus Auckland und wir haben neun Kinder. 21 Jahre lang war Michael Direktor einer High School. Danach arbeitete er vier Jahre lang Vollzeit für die Pro-Life-Bewegung „Family International“. Aufgrund schwieriger Ereignisse, die unser Familien-, Berufs- und Wirtschaftsleben erschütterten, wurde uns klar, dass wir unsere Arbeit und unseren Wohnort wechseln mussten. Wir beschlossen daraufhin, unser ganzes Vertrauen in den Hl. Josef zu setzen, um dem Herrn dorthin zu folgen, wohin er uns führen würde.

Wir wussten wenig über die Gemeinschaft der Seligpreisungen, aber wir hatten sehr gute Erinnerungen an einen Einkehrtag an dem wir teilgenommen hatten. Als wir nach Häusern außerhalb

von Auckland suchten, kam uns die Idee: „Wie wäre es mit Canterbury?“ Bei der Suche nach dem Dorf Leithfield war das allererste Angebot, das wir uns leisten konnten, das Grundstück, das an das der Gemeinschaft der Seligpreisungen grenzte! Wir spürten die Hand Gottes und den Ruf von Maria und Josef, die uns einluden... Wir zögerten nicht, verkauften alles und landeten im Januar 2019 in Leithfield!

Michael fand zunächst Arbeit in einer örtlichen katholischen Schule und arbeitete gleichzeitig ehrenamtlich, um der Gemeinschaft beim Bau des Heiligtums zu helfen, die Ankunft der Statue der Goldenen Madonna zu erleichtern und das erste Lichterfest in Leithfield vorzubereiten. So lernte unsere Familie immer mehr das Charisma und das Ge-

betsleben der Gemeinschaft kennen. Heute ist Michael seit drei Jahren der Direktor des Heiligtums, wir sind beide Kandidaten für die Gemeinschaft der Seligpreisungen und seit kurzem zum dritten Mal Großeltern!

Michael und Rebecca, Neuseeland  
Eltern von 9 Kindern





P. Markus  
Deutscher



Rachel & Joshua,  
Amerikaner



Sr. Delai' de la Trinité,  
aus Singapur



Stefan & Elke,  
Österreicher



Sr. Veronika de Jerusalem,  
Slowakin



Sr. Florence,  
Belgierin

50



P. Olivier-Marie de la Trinité,  
Franzose



Henriette & Yves Noël,  
Franzosen



Br. Octave-Marie de l'agneau,  
Zentralafrikaner

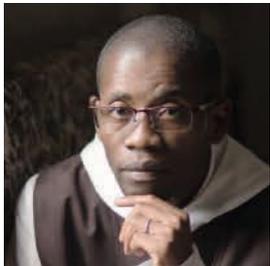


P. Alphonse-Marie,  
Vietnamese

# Gesichter



Sr. Teresa Jakeline del Divino  
Nino, Kolumbianerin



P. Samuel,  
aus der Elfenbeinküste



Esther & Guillem,  
Spanier



Sr. Magdalit,  
Kanadierin



Xiao-Kai,  
Chinese



Bart & Veerle,  
Belgier



P. Peter,  
Ungar



Sr. Delphine,  
Belgierin



P. Martin de Porres,  
Peruaner



Sr. Teresa-Benedetta della  
Croce, Italienerin



Sr. Veronique de la Sainte Face,  
Kongolesin



Pascale & Georges,  
Libanesen



Br. Juan Diego de Jesús,  
Mexikaner



Joumana,  
Libanesin



Br. Anton,  
Israeli



Thomas & Eleanor,  
Franzose und Engländerin



P. Constantin du Saint Esprit,  
Nigerianer



Sr. Giovanna Marie de  
l'Eucharistie, Neuseeländerin



Simone,  
Niederländerin



Sr. Teofilia,  
Rumänin



Sr. Emmanuelle-Marie de  
l'Annonciation, aus Togo



Br. Marek,  
Pole



Sr. Klara Misericordia,  
Kasachin



Tatiana & Steve,  
Gabuner



Ting Ting,  
aus Honkong



P. Boulinkomba-Joseph, Burkiner



Bernd & Ruth,  
Deutsche



Sr. Marianne von der  
Dreifaltigkeit, Schweizerin



P. Jean-Elisée,  
aus Tschad

# der Gemeinschaft



Beliza,  
Peruanerin



Leonie & Claudio,  
Schweizer



P. Anthony of the  
transfiguration, Amerikaner



Sr. Anne du Redempteur,  
aus Benin



Br. Krystof,  
Tscheche



Sr. Mirjam,  
Österreicherin



P. Nilson da Sagrada Família,  
Brasilianer



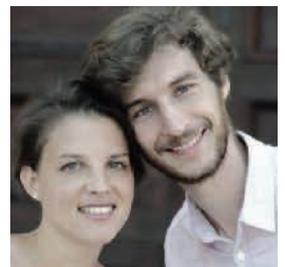
Sr. Mélanie du Saint  
Sacrement, aus Mali



Antoine,  
Vietnamese



Sr. Marie-Dominique,  
Französin



Zsuzanna & Attila,  
Ungarn



**P. Henry Donneaud op**  
**63 Jahre, seit 1986**  
**Dominikaner, Toulouse,**  
**Frankreich,**  
**Doktor der Theologie**  
**2010-2015 Apostolischer**  
**Kommissar für die**  
**Gemeinschaft der**  
**Seligpreisungen**  
**2015-2020 Apostolischer**  
**Assistent für die**  
**Gemeinschaft**  
**der Seligpreisungen**

# Die Krise – Chance zum Wachsen?

Völlig überraschend für den Dominikaner: Der Vatikan bittet ihn, der Gemeinschaft aus der Krise zu helfen. Eine große Herausforderung und ein Schock für ihn, ein riesiges Geschenk für die Gemeinschaft und schließlich auch für ihn selbst, den Professor für Kirchengeschichte.

## *Warum sind Sie Dominikaner geworden?*

**P. Henry Donneaud:** Oh, das ist eine alte Geschichte! Es war, um auf einen Ruf Gottes zu antworten. Ich wollte Gott suchen und ihn verkünden. Als ich an die Tür der Dominikaner klopfte, fand ich genau das: ein sowohl kontemplatives Leben – Gott immer mehr und besser suchen – als auch ein aktives Leben durch Predigen und Lehren. Ich könnte mit einem der ersten Gefährten des Hl. Dominikus, dem Sel. Reginald von Orléans, sagen: „Ich habe kein Verdienst daran, in diesem Orden zu leben, so glücklich bin ich dort.“ Gott täuscht uns nicht in seinem Ruf; vielmehr sind wir es, die sich allzu oft in der Art und Weise, wie wir darauf antworten, täuschen.

## *Haben Sie persönliche Momente der Krise erlebt?*

In meinem persönlichen Leben würde ich nicht von Krisen sprechen. Manchmal gab es schmerzhafteste Momente, aber nicht mehr als das. Unser Orden hat im Laufe seiner Geschichte zahlreiche und tiefe Krisen durchlebt, aber ich selbst war nicht darin verwickelt. Wir haben das Glück, in unserer Provinz Toulouse ein gutes Gleichgewicht zu haben, wir haben gute brüderliche Beziehungen und eine pastorale Dynamik. Aber zehn Jahre bevor ich dort ankam, erlebte dieser Konvent in Toulouse eine heftige Krise, mit Spaltungen und Brüdern, die weggingen.

In unserem Orden, mit all den Krisen, die wir durchlebt haben, haben wir eine gewisse Kunst erlernt, mit Krisen umzugehen. Unsere Leitungs- und Organisationsstrukturen, von unserem Gründer gewollt und von acht Jahrhunderten Geschichte geprägt, ermöglicht die Beteiligung aller, fördert den Wechsel

von Ämtern, damit dieselben Personen nicht zu lange auf denselben Posten bleiben. Wir haben gelernt einander zuzuhören, die Dinge zu relativieren und trotz unterschiedlicher Standpunkte die Einheit zu bewahren.

## *War es das, was die Gemeinschaft brauchte?*

Die Gemeinschaft brauchte mehr Ausgewogenheit in der Leitung. Die Erfahrungen, die ich in meinem Orden gemacht habe, haben mir geholfen. Ich denke, dass eine Gemeinschaftsleitung wie die dominikanische auch dem eigentlichen Charisma der Gemeinschaft entspricht, mit ihrer Wichtigkeit für das Gemeinschaftsleben und ihren unterschiedlichen Realitäten innerhalb einer einzigen Gemeinschaft. Ich freue mich zu sehen, wie die Gemeinschaft heute diese Elemente offenbar gut integriert hat.

Das Wesentliche war jedoch die Definition des Charismas und die Identität jedes Zweiges unter Wahrung der Einheit. Die Herausforderung bestand dann darin, von dem Jugendalter zum Erwachsenenalter überzugehen. Das Jugendalter ist wichtig und voller Leben, aber es geht ein wenig in alle Richtungen. Um erwachsen zu werden muss man unterscheiden und Entscheidungen treffen. Das bedeutet Verzicht und verursacht Schmerzen.

## *Welche Entscheidungen musste die Gemeinschaft treffen?*

Die Kirche hat der Gemeinschaft geholfen, Entscheidungen zu treffen, indem sie z.B. forderte, wenn sie ein echtes geweihtes Leben, das durch das Tragen des Ordensgewandes symbolisiert wird, beibehalten wollte, dann müssten die Zweige eingeführt werden. Wie aber kann man wirklich eine Gemeinschaft

bleiben und gleichzeitig die Autonomie der einzelnen Zweige respektieren? Diese Unterscheidung erfolgte nach und nach durch Austausch, Erklären, Fragen und Zuhören. Viele Schwestern sagten, dass sie sich nicht vorstellen könnten, das Ordensgewand abzulegen. Für die Laien war die große Frage: Wie können sie ihre Autonomie leben, eine Identität entdecken und gleichzeitig im Herzen der Gemeinschaft bleiben? Bei den Brüdern war die Hauptfrage: Sind wir in erster Linie Priester oder Geweihte? Mit der Zeit wurde es klar: Sie sind in erster Linie geweihte Brüder, von denen viele den priesterlichen Dienst ausüben. Durch diese Klarstellung sind einige fortgegangen, weil ihre erste Berufung darin bestand, Priester zu sein.

„Eine andere Gemeinschaft von innen heraus kennenzulernen, vertieft die eigene Identität.“

*P. Henry Donneaud*

## *Hat die Gemeinschaft das Erwachsenenalter erreicht?*

Ja! Wenn man der Kirche glaubt! Dieser Übergang ist ein Moment der Krise, doch das Wort Krise ist positiv: Es ist eine Unterscheidung. Es gibt mehrere mögliche Wege und man muss eine Wahl treffen. Eine Wahl getroffen zu haben ist das Kennzeichen für das Erwachsenenalter. Die wichtigsten Entscheidungen wurden getroffen. Von nun an muss man darauf achten und daran arbeiten, ihnen treu zu bleiben, die erhaltene Gabe und das Charisma zu vertiefen und nicht anderswohin zu



**„Freut euch über das empfangene Charisma, seid stolz auf eure Berufung!“**

rennen. Gleichzeitig reicht es nicht aus, sich als Erwachsener zu wissen, denn es gibt immer noch verborgene Winkel, die es zu besuchen und zu verbessern gilt. Dies bleibt eine Aufgabe für das Leben und zwar eines jeden Einzelnen, aber auch für eine ganze Gemeinschaft. Für die Gemeinschaft besteht, sobald die Identität jedes Zweiges definiert ist, die größte Herausforderung darin, zu lernen in Einheit zu handeln, ohne die Autonomie jedes Zweiges zu verlieren. Der Platz der Gemeinschaft innerhalb der Kirche ist klar, da die Kirche erkannt hat, dass es sich um eine neue Form des geweihten Lebens handelt, wie ein Prototyp, der noch vervollkommen werden muss.

**Was war Ihre erste Reaktion, als Sie gebeten wurden, sich um die Gemeinschaft der Seligpreisungen zu kümmern?**

Das geschah in mehreren Schritten. Auf die Bitte des Heiligen Stuhls hin bat mich Bischof Le Gall zunächst, Assistent der Gemeinschaft zu werden

(Juni 2010). Erst drei Monate später wurde ich zum päpstlichen Kommissar ernannt. Natürlich dachte ich mir als Erstes, dass ich nichts und niemanden in der Gemeinschaft kannte, genau so wenig die Charismatische Erneuerung oder andere neue Gemeinschaften. Ich hatte keinerlei Erfahrung in diesem Bereich. Ich fühlte mich wie erdrückt von etwas, das mich überforderte. Gleichzeitig spürte ich eine Begeisterung, eine Her-

**„Ihr seid im Herzen der Kirche, nehmt euren Platz mit Freude ein.“**

*P. Henry Donneaud*

ausforderung, die Gott mir in den Weg legte. Ich war sehr berührt von den Briefen der Mitglieder der Gemeinschaft, die mich sehr schnell kontaktierten, Fragen stellten und um Hilfe baten. Ich habe schnell verstanden, dass dies eine schöne Gemeinschaft ist und dass nicht

**„Dieser Übergang ist ein Moment der Krise, aber, wenn man das Wort „Krise“ betrachtet, ist es positiv: Es ist eine Unterscheidung.“**



nur der Vatikan mich schickte, sondern dass ich auch von der Gemeinschaft erwartet wurde. Ich war mir sicher, dass es keine Zeitverschwendung sein würde mich um sie zu kümmern.

**Was waren die eindrucklichsten Momente?**

Meine stärksten Erinnerungen sind mit den großen öffentlichen Meilensteinen der Erneuerung verbunden. Zunächst die Anerkennung der neuen Statuten im Jahr 2011 mit der Frage an jeden Bruder und jede Schwester: „Wollen Sie sich in dieser neuen Form der Gemeinschaft engagieren?“ Die überwältigende Mehrheit der positiven Antworten war eine wunderbare Überraschung. Dann hatten wir 2013 das große Treffen in Lourdes, um das 40-jährige Bestehen der Gemeinschaft zu feiern. Es war ein großer Moment der Freude. Ich hörte die Brüder und Schwestern: „Ja, wir sind glücklich, die Gemeinschaft der Seligpreisungen zu sein.“ Die erste Generalversammlung im Jahr 2015 zeigte, dass die Arbeit nicht umsonst gewesen

war. Die Gemeinschaft nahm ihr Leben wieder selbst in die Hand, indem sie eine eigene Leitung wählte. Die Generalversammlung 2019 war eine Bestätigung auf diesem Weg. Die Anerkennung als „kirchliche Familie des geweihten Lebens“ am 8. Dezember 2020 wurde wegen Corona eher nüchtern gefeiert, aber es hat mich berührt den öffentlichen Gelübden und Engagements der Generalleitung beizuwohnen.

### ***Was waren für Sie die schwierigsten Momente in Ihrer Arbeit?***

Anfangs spürte ich Misstrauen und sogar Feindseligkeit seitens einiger Mitglieder, aber ich verstand schnell, dass dies nicht gegen meine Person gerichtet war, sondern eher gegen die Entscheidung des Vatikans, die de facto ziemlich hart war. In den ersten Wochen hatte ich einige schlechte Nächte, aber danach wurde es ruhiger.

Am bedrückendsten war die Frage des Missbrauchs, insbesondere der Kontakt zu den Opfern und die Beziehungen zu den Medien. Nie zuvor hatte ich mich mit solchen Fällen befasst. Ich denke vor allem an den Prozess von Br. Pierre-Etienne und an das Treffen mit den Opfern, wenn es möglich war. Es waren harte Momente, aber ich lernte dort wie wichtig das Zuhören und das Schweigen angesichts so schrecklichen Leids ist. Meiner Meinung nach hat die Gemeinschaft diese Phase gut gemeistert. Es ist nicht leicht, Licht in solch ein Drama zu bringen, aber die Gemeinschaft hat nicht verleugnet, sie hat nicht die Augen verschlossen, wie andere es getan haben. Sie akzeptierte die Wahrheit und bat um Vergebung. Dadurch ist sie gewachsen und konnte ihr Charisma besser entfalten.

### ***Wurden Sie durch einen Aspekt der Gemeinschaft bereichert?***

Ja, die lange und intensive Beziehung zu der Gemeinschaft ist für mich eine tiefe Bereicherung. Es ist nicht vielen gegönnt, eine Gemeinschaft zutiefst kennen zu lernen, die nicht die eigene ist. Ich habe alle Häuser auf den fünf Kontinenten besucht und mit allen Brüdern und Schwestern gesprochen, wodurch ich sehr schnell feststellen konnte, dass der gemeinschaftliche Leib grundsätzlich gesund war, mit Eifer für Gott und mit Vertrauen in seine Kirche. Diese starke kirchliche Erfahrung durch den intensiven Dienst hat in mir eine tiefere Liebe zum geweihten Leben in

seiner Vielfalt und seinen neuen Formen geweckt und eine konkretere, greifbarere Liebe zur Kirche. Wir dienen wirklich demselben Evangelium, demselben Herrn. Als ich mich im Garten des Herrn um einen anderen Baum als meinen eigenen kümmerte, nahm ich direkter wahr, welches Risiko es birgt, in seinem Orden, in seiner Gemeinschaft eingeschlossen zu bleiben, ohne sich für die anderen zu öffnen. In der Geschichte des geweihten Lebens gab es zu oft die Tendenz, den Kirchturmgeist zu kultivieren, der dazu führt, anderen geistlichen Familien zu misstrauen und sie als Rivalen zu beurteilen, ohne sie zu kennen. Eine andere Gemeinschaft von innen heraus zu entdecken hilft, die eigene Identität zu erweitern.

### ***Welcher Aspekt der Gemeinschaft hat Sie besonders für Ihre persönliche Beziehung zu Gott berührt?***

Es ist die *Communio* der Lebensstände. Wir haben zwar eine Vielfalt in unserer dominikanischen Familie, mit Brüdern, Nonnen, apostolischen Schwestern und Laien, wir stehen in Kontakt, doch wir besuchen uns mehr oder weniger regelmäßig, manchmal selten, selbst, wenn wir in der gleichen Stadt oder Region leben. Unsere Beziehungen bleiben die von Cousins, die sich von Zeit zu Zeit treffen, während zwischen den verschiedenen Zweigen der Seligpreisungen konkret tägliche Beziehungen von Brüdern und Schwestern entstehen, die im selben Haushalt leben, am selben Ort, der sie zusammenführt, um das tägliche Leben zu teilen. Diese Vielfalt an Berufungen innerhalb einer Gemeinschaft, um denselben Präsidenten und in jedem Haus um einen einzigen Koordinator herum, ist wirklich eine große Neuheit in der Kirche. Auch das charismatische Gebet hat mich berührt. Es ist nicht meine Art zu beten, aber ich habe entdeckt, wie tief und fruchtbar es ist. Ich habe alles getan, um die Gemeinschaft zu ermutigen, all die eigenen Elemente, die sie erhalten hat, zu pflegen. Sie dürfen nicht verloren gehen, man darf sich ihrer nicht schämen.

### ***Welche Botschaft möchten Sie der Gemeinschaft für ihre Zukunft mit auf den Weg geben?***

Freuen Sie sich über das empfangene Charisma, seien Sie stolz auf die empfangene Berufung! Am Anfang war die Gemeinschaft etwas zu stolz. Dann haben die Prüfungen sie zu zurück-

haltend gemacht. Sie müssen sich nicht verstecken, sich nicht in sich selbst zurückziehen. Sie sind im Herzen der Kirche, nehmen Sie Ihren Platz mit Freude ein. Vergessen Sie nicht die Schönheit der empfangenen Berufung. Bewahren Sie den Geist der Begeisterung und des Dankes. Im Vergleich zu anderen Gemeinschaften haben Sie die Krise gut überstanden. Man könnte sagen, dass Sie wie ein Prototyp für andere sind. Sie haben gezeigt, wie man einen Moment des Wachstums lebt, wie eine Krise zu einer von der Vorsehung bestimmten Gelegenheit werden kann, um ein Charisma und eine neue Form des Lebens nach dem Evangelium in Fülle zu entfalten.

**„Vergesst nicht die Schönheit der Berufung. Bewahrt die Begeisterung und die Dankbarkeit.“**

*P. Henry Donneaud*

### ***Die ganze Kirche erlebt derzeit eine Krise. Wie können die Gläubigen sie auf fruchtbare Weise leben?***

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass es überall Missbrauch gibt, nicht nur in den neuen Gemeinschaften oder in einigen Ländern, sondern überall. Die Gemeinschaft hat die Krise fast vorweggenommen, sie konnte in diesem Bereich eine Vorreiterrolle einnehmen. Sie hat akzeptiert, durch das Feuer der Reinigung zu gehen, auch wenn es nicht ohne Schwierigkeiten war. Man muss um Vergebung bitten und der Kirche vertrauen, nicht leugnen, sich nicht verstecken. Wegen begangener Fehler, seien sie auch schwerwiegend, verliert man nicht das Recht zu existieren, denn die Gaben Gottes, wenn sie einmal erkannt wurden, werden nicht zurückgenommen. Die Gemeinschaft kann durch ihre Erfahrung von dieser Treue Gottes in der Prüfung, von seiner Barmherzigkeit Zeugnis ablegen. Das ist ein wunderbarer Auftrag! Einem Gläubigen, der persönlich eine Krise durchmacht, rate ich, um Hilfe zu bitten. In der Kirche ist man nicht allein, man darf sich nie isolieren. Es ist nicht leicht um Hilfe zu bitten, aber die Gnade Gottes hilft uns dabei und durch sie kann man immer einen Ausweg finden.



Henri Lhotte am  
„Open Heaven“  
– Festival 2021 in  
Nouen-le-Fuzelier,  
Frankreich

# Eine Vision – eine Sehnsucht!

Der Heilige Geist ist in seiner Kirche immer am Werk und so auch in den Herzen einiger junger Menschen. Sie haben die Sehnsucht sich in den Dienst der Evangelisierung zu stellen – durch Musik, durch Schönheit – und das auf professionelle Art und Weise. Heute bilden diese jungen Menschen das *Collectif Béatitudes* (Kollektiv der Seligpreisungen), das viele neue und originelle Initiativen hervorbringt.

Im Jahr 2017, während des ersten *Open-Heaven-Festivals* hatten mehrere Jugendliche eine ähnliche Sehnsucht. Sie waren eine Gruppe von jungen Menschen – weniger Experten, als Talente – und sie halfen in der Leitung der Lobpreiszeiten und Gebetsabende. Sie hatten den großen Wunsch, Gebetszeiten anspruchsvoll musikalisch zu gestalten und dies mit anderen zu teilen.

Ich habe mich dieser kleinen Gruppe 2019 angeschlossen. Durch das Musizieren machten wir die Erfahrung, dass wir durch unseren Dienst selber unendlich beschenkt wurden. So entstand der Wunsch mehr zu tun. Die Musik war Teil unseres Alltages geworden, veränderte diesen positiv, stärkte unsere Beziehung zu Gott und brachte uns ihm immer näher. Doch mehrere Fragen kamen in uns auf: Was können wir mit all dem machen, was wir von den Seligpreisungen gelernt und empfangen haben? Warum fällt es so schwer, nach solchen Ereignissen in unser gewöhnliches Leben zurückzugehen? Könnte wir das nicht in die Gemeinden bringen?

Aus unserem losen Freundeskreis entwickelte sich ein Team, das sich in den Dienst der Ausbildung junger Menschen

stellt, die sich wiederum in den Gemeinden engagieren. Es stellten sich drei Schwerpunkte heraus: Ausbildung für andere über die Inhalte, die wir selbst empfangen haben; gute Gestaltung, um den Menschen Gott näher zu bringen; Kreativität, um etwas zu schaffen, das der heutigen Welt entspricht.

„Wenn wir uns  
verschenken,  
erhalten wir  
ein Vielfaches  
zurück!“

Das *Collectif Béatitudes* besteht aus Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebenssituationen, wie Singles, Verheiratete, Ordensleute, Studenten und junge Berufstätige. Was sie vereint ist ihre Verbindung zur Gemeinschaft. Wir haben immer mehr Projekte und das Team vergrößert sich. Unser Ziel ist es, in Musik, Kommunikation, Foto-

grafie, Management und Audiotechnik Führungspersönlichkeiten und Ausbilder für den Dienst in ihren Einsatzorten vorzubereiten.

Wir träumen davon, dass die Kirche heute wieder durch den Heiligen Geist erneuert wird. Wir träumen davon, dass die Kirchenbänke in den Gemeinden genauso von jungen Menschen gefüllt werden, wie wir es bei der Gemeinschaft erleben und sich durch sie die Liebe Gottes ausbreitet. Wir träumen von einer Kirche, die die Sprache dieser Welt auf gute Weise nutzt, um die Herzen der Menschen zu erreichen.

Um das zu erreichen, stützt sich das Projekt auf die gemeinsame Arbeit mit Laien in der Welt und Gemeinschaftsmitgliedern. Unsere Treffen in der Gemeinschaft, wie die Jugendcamps *Espérance Jeunes* oder während des *Open Heaven Festivals* inspirieren uns und sind uns eine große Hilfe. Die Gemeinschaftsmitglieder helfen uns auf jeder Ebene des Projekts.

- Henri Lhotte, 28 Jahre, Frankreich,
- Automobilingenieur,
- Präsident von „Collectif Béatitudes“

# Espérance Jeunes

Seit 25 Jahren spricht das Apostolat der Gemeinschaft *Espérance Jeunes*, EJ, (auf deutsch: Hoffnung für Jugendliche) Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren an.

Durch die verschiedensten Camps von EJ haben Jugendliche die Möglichkeit, ihren Glauben zu stärken, gute Kontakte zu knüpfen und ihre künstlerische und sportliche Kreativität zu entwickeln. Diese Camps werden von Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft geleitet, die durch viele junge Betreuer unterstützt werden, ohne die das nicht möglich wäre. Dies sind oft junge Menschen, die selbst als Jugendliche diese Lager besucht haben und das Empfangene, weitergeben wollen. So auch Quiterie:

Ich habe die Camps von *Espérance Jeunes* 2016 als Jugendliche entdeckt. Mich hat die Herzlichkeit, die familiäre Atmosphäre, sowie die Begegnungen und die gelungene Mischung aus Spaß und Spiritualität, angesprochen. Im Jahr darauf, bin ich während meiner Gruppenleiterausbildung, als Betreuerin zurückgekommen. Seitdem sind die EJ-Lager zu einer fast unerlässlichen Aktivität in meinem Sommer geworden. „*Gebt, dann wird auch euch gegeben werden*“ (Lk 6,38). Dieser Bibelvers steht für meine Verbindung zu den EJ-Lagern. Man gibt von seiner Zeit, seinen Ferien, seiner Energie, von seiner Kreativität, aber

man bekommt viel zurück, durch die Begegnungen mit Gott und durch Momente der Freude, des Lachens und der Freundschaft. Wir haben die Gelegenheit für Gott unsere Talente in den Dienst der Jüngeren zu stellen und sie bei ihren Fragen und der Glaubensentdeckung zu begleiten. Jedes Jahr mache ich die Erfahrung, dass es meinen eigenen Glauben stärkt. Durch die besondere Beziehung der Betreuer zu den Jugendlichen, darf ich manchmal Zeuge des Wirkens Gottes in den Herzen der Menschen sein. Ich bin immer wieder erstaunt über das Vertrauen, das mir entgegengebracht wird, versuche ihnen mein offenes Ohr zu schenken und bete danach auch für all das Schwere, das mir

anvertraut wurde. Im Laufe der Jahre sind das Haus in Nouan-le-Fuzelier und die Atmosphäre der Lager für mich wie ein friedliches und erfrischendes zweites Zuhause geworden. Dieses Jahr werde ich für zehn Monate mit dem Hilfswerk *Œuvre d'Orient* in Jerusalem sein, um dort mit mehrfach behinderten Jugendlichen zu arbeiten. Die Sehnsucht mich in den Dienst der anderen zu stellen kommt aus meiner Erfahrung, die ich bei den EJ-Camps gemacht habe. Ich erzähle gerne meinen Freunden davon und komme jederzeit gerne wieder.

- Quiterie, 22 Jahre, Frankreich,
- Psychomotoriktherapeutin





# Open Heaven

Das Open Heaven Festival: ein internationales Sommertreffen für junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren!

**D**as ist eine Gemeinschaft, charismatisch und mit einem Sinn für das Heilige. Alle begrüßen dich mit einer riesigen Freude. Ich habe viele Gnaden erhalten und bin für das ganze Jahr gestärkt! Halleluja!!!  
Matthis, 18 Jahre

**O**pen Heaven: Es gibt viele schöne Begegnungen und wir lachen viel miteinander! Für mich ist es wunderbar, die Verschiedenheit zu sehen, die dieses Festival vereint! Menschen aus aller Welt treffen sich in Nouan-le-Fuzelier (ein etwas abgelegenes, aber sehr schönes Fleckchen). Alle versammeln sich in derselben Kirche, um mit Begeisterung zu Gott zu beten!

Typhaine, 19 Jahre

**I**ch kam nach Nouan und kannte niemanden, und ich verließ es mit echten Freunden aus allen Teilen Frankreichs. Open Heaven hat meinen Glauben gestärkt und ich bin vom Heiligen Geist berührt worden. Amen!

Philippine, 18 Jahre

**E**in Lächeln, Freude, Austausch und Gesichter, die sich im Laufe der Tage aufhellen. Freundschaften, die entstehen und persönliche Begegnungen mit Gott. Das Open Heaven Festival bietet ein gutes Rüstzeug, damit jeder gestärkt in seinen Alltag zurückkehrt, um dort von Gottes Liebe Zeugnis zu geben. Ein echtes Geschenk des Himmels!

Lison und Alice, 21 Jahre





## „Beatitudes Missions“

*Beatitudes Missions (in english, please!) ist ein Apostolat im Dienst junger Erwachsener, mit dem Ziel, das Charisma der Gemeinschaft der Seligpreisungen durch Pilgerreisen, Einkehrtage, Missionen und Mitleben zu teilen. Und das nicht nur in den USA, in unserem Haus in Denver, sondern auch in Israel, Frankreich und anderen Ländern. Viele junge Amerikaner haben so in den letzten zehn Jahren eine geistliche Ausbildung erhalten und neue Horizonte entdeckt.*

Avery hat ein Jahr als Praktikantin bei *Beatitudes Missions* verbracht und berichtet davon.

### ***Wie hast du die Gemeinschaft der Seligpreisungen kennengelernt?***

**Avery:** Ich war gerade in die katholische Kirche eingetreten und hatte die Sehnsucht für einen Missionseinsatz in den Nahen Osten zu gehen. Ein Jahr zuvor hatte ich in Katar studiert und wollte dorthin zurückkehren. Einer der Verantwortlichen meiner Universität wusste, dass die Gemeinschaft der Seligpreisungen junge Menschen nach Israel mitnimmt, und brachte mich mit

P. Anthony in Kontakt. Eine Woche später war ich in Denver, um mich mit fünf anderen Leuten auf die Mission im Herbst vorzubereiten!

### ***Warum hast du dich bei Beatitudes Missions als Praktikantin engagiert?***

Im Austausch mit P. Anthony teilte ich ihm mit, dass ich arabisch lernte, gerne in den Nahen Osten und nach Israel gehen würde und es zeigte sich, dass ich das in und mit der Gemeinschaft verwirklichen konnte. Gemeinsam mit ihm und Sr. Agnes machte ich eine einmonatige Missionsreise zu verschiedenen Universitäten und wurde dann Prak-

tikantin, um bei der Vorbereitung der Sommerpilgerfahrten nach Israel und in den Libanon zu helfen. Das Charisma der Gemeinschaft spricht mich sehr an und so war es für mich persönlich eine große Bereicherung ein ganzes Jahr lang den Gebetsrhythmus der Gemeinschaft zu teilen.

### ***Was war deine größte Freude während dieser Zeit?***

Im Vertrauen zu wachsen und meine Identität in Christus zu entdecken! Meine größte Freude war es, Jesus im Heiligen Land zu begegnen und dann einige Monate später mit einer Pilger-

gruppe, die für mich wie eine Familie war, Zeugnis zu geben, von dem was ich mit ihm erlebt hatte. Eine ganz besondere Zeit, die für mich wie ein Vorgeschmack des Himmels war.

#### *Was hast du für Beatitudes Missions gemacht?*

Ich kümmerte mich um die Kommunikation, die Anmeldungen für die Pilgerfahrten, die Buchhaltung und andere Verwaltungsaufgaben. Was mir an diesem Praktikum am besten gefallen hat, war, dass ich dazu bewegt wurde, meine Fähigkeiten als Führungskraft, zu entwickeln, trotz meiner persönlichen Grenzen.

### „Es war ein Vorgeschmack des Himmels.“

Avery

#### *Was hast du aus dieser Erfahrung gelernt?*

Es ist unglaublich, was ich im Laufe dieses Jahres alles an Gutem empfangen habe! Was mir am meisten in Erinnerung bleibt, ist die Schönheit in der Einfachheit, die ich in der Gemeinschaft gefunden habe. Eine Pilgerreise mit Beatitudes Missions trennt dich wirklich vom Komfort und der Sicherheit der Welt, wie den weichen Betten und dem amerikanischen Essen, aber dort habe ich angefangen zu verstehen, was innere Freiheit ist. Mein Herz fand an

diesem friedlichen Ort der Anbetung Ruhe als ich nichts mehr hatte, hinter dem ich mich hätte verstecken können.

### „Mein Herz fand an diesem friedlichen Ort der Anbetung Ruhe.“

Avery

#### *Ein kleines Zeugnis von einer dieser Pilgerreisen?*

Ich bin mit dem Wunsch in den Libanon gekommen, dass der Herr mich in meiner Identität als Frau heilen möge.

Nach den ersten Tagen wurde mir bewusst, dass ich zu stark versuchte dies selber zu machen. Während einer Wanderung zwischen den Zedern des Libanon berührte der Herr mein Herz. Ich verstand tief in mir, dass ich wie eine kleine Pflanze bin, die durch seinen Blick genährt und geheilt wird (Ps 91). Er hat mich daran erinnert, dass ich geliebt bin, so wie ich bin. Diese majestätischen Zedern brauchten tausende Jahre, um tiefe Wurzeln und starke Äste zu haben! Der Herr hat die Natur benutzt, um mich entdecken zu lassen, was Geduld ist.

- Avery, 23, USA,
- Studentin



## Zeugnis



„DANK E, liebe Gemeinschaft der Seligpreisungen, für so viele Freundschaften, für euer Feuer, eure Leidenschaft, eure Sehnsucht und für die Schönheit, die man überall bei euch entdecken kann.

Sie haben viele von uns in den letzten drei Jahrzehnten inspiriert und erfüllt. Insbesondere eure Häuser in Österreich, Medjugorje und Israel waren für viele Brüder und Schwestern unserer Gemeinschaft Orte, an denen sie die Erfahrung machen konnten, zu Hause zu sein, geborgen und gestärkt.

Wir konnten so viel von euch lernen und haben vieles davon übernommen.

Ihr seid in vielen Bereichen ein großes Vorbild für uns. Wir danken euch von ganzem Herzen! Herzlichen Glückwunsch zu eurem Geburtstag! In der großen Erwartung der gemeinsamen Ewigkeit vor dem Thron des Allerhöchsten ...“

Georg Mayr-Melnhof, Gründer der Lorettogemeinschaft, Österreich, verheiratet, 4 Kinder, Ständiger Diakon



# In Christo

Das Engagement von „In Christo“ besteht in kleinen Gruppen, sogenannten Fraternitäten, die sich monatlich zu Ausbildung und Austausch, gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamen Gebet treffen.

**W**ir haben uns im Jahr 2017 für das Abenteuer *In Christo* entschieden. Damals stellte uns Timothée Berthon die Fraternitäten als einen Ort spiritueller Erneuerung und als eine Zeit des Miteinanders vor! Was für ein Glück! Man braucht nichts vorzubereiten, nur einfach anfangen und im persönlichen Umfeld dazu einladen: in der Pfarrei, bei Freunden oder Neubekehrten, Ehepaaren, Singles oder bei Menschen, die allein im Glauben unterwegs sind.

Die Spiritualität von *In Christo* stützt sich auf vier Säulen: Die Ausbildung, das Gebet, die Begegnung und die Mission. Während der Zeit des Miteinanders und des Lobpreises tauscht man aus, wie Gott im persönlichen Leben wirkt. Man hört eine Audio- oder schaut eine Videolehre an und betet füreinander. Das ist ein echter «Booster» für unser Gebetsleben, für unseren Weg zur Heiligkeit! Man lernt neue Brüder und Schwestern im Glauben kennen und fühlt sich so auf seinem Glaubensweg nicht mehr so allein. So werden wir zu missionarischen Jüngern im Dienst der Kirche.

Als Ehepaar haben wir uns dank der Fraternitäten geistlich wieder auf den Weg gemacht. Ein Jahr darauf haben wir uns als Laienmitglieder in der Gemeinschaft der Seligpreisungen engagiert. Gott ruft auch heute und *In Christo* ist

**Man musste es wagen,  
mit Hilfe der Gaben  
des Heiligen Geistes,  
zu machen, wofür man  
gemacht ist.**

*Elisabeth und Christian*

dafür ein ausgezeichnetes „Hörgerät“! Die Vorträge sind immer wieder bereichernd und der Hl. Geist hilft, dass sie im Alltag ein Echo finden. So hat Christian z.B. das Thema „Das tun, wofür man geschaffen ist“ besonders angesprochen. In der Firma, die er zusammen mit einem Manager von eher schwierigem Charakter leitet, gab es Probleme in der Produktion. Eine

Woche vor unserem nächsten *In Christo*-Treffen sagte der Manager zu Christian: „Ich habe wegen der Schwierigkeiten in der Produktion eine Wahrsagerin durch die Produktionsanlage geschickt, um ‘den bösen Blick’ zu vertreiben.“ Im ersten Moment wusste Christian nicht, was er darauf antworten sollte. Während der *In Christo*-Lehre wurde ihm klar, dass er in allem die Botschaft von Christus dem Sieger verkünden wollte und das auch, wenn er sich mit seinen Fähigkeiten der Situation nicht gewachsen fühlt. Er hatte in seinem Herzen die Gewissheit: „Ich glaube mehr an die Kraft des Segens als an magische Formeln.“

In der darauffolgenden Woche schlug Christian dem Manager vor, die Anlage in ihrem schlechten Zustand segnen zu lassen, was dieser akzeptierte. Einen Monat später konnte ein Priester das Gelände und die Produktionsanlage mit Weihwasser und die großen Maschinen mit Wundertätigen Medaillen segnen. Es gab verschiedene, sehr positive Gespräche mit Angestellten. Der Manager, selbst Freimaurer, sprach mit dem Priester über Theologie und Philosophie – ein schöner Empfang! Man musste es wagen, mit Hilfe der Gaben des Heiligen Geistes, zu machen, wofür man gemacht ist. Der Herr sei gepriesen!

PS: Letztendlich konnten die Produktions-Teams auf intelligente Weise die Produktionsfehler korrigieren und eine Lösung finden. Ja, Gott wirkt durch uns!



- Elisabeth und Christian Lecloux, 51 und 50
- Jahre, Frankreich, seit 27 Jahren verheiratet,
- 5 Kinder, zeitlich engagiert im Laienzweig der
- Gemeinschaft, In Christo-Mitglieder seit 2017

# Projekt Nazareth

Frauen, die während der Schwangerschaft alleingelassen werden und trotzdem eine klare Entscheidung für das Leben ihres Kindes treffen, machen die Erfahrung, dass Gott sie annimmt. Er eröffnet ihnen einen Weg für das Leben und schenkt Heilung.

Seit 2019 nehme ich an den Treffen des Nazareth-Projekts in der Pfarrei Sagrada Familia in Castellón teil. Ich habe junge Frauen in schwierigen Situationen kennengelernt, die zum Teil schwanger waren oder deren Kind schon geboren war. Alle hatten in Beziehungen gelebt, die auseinander gingen. Ich habe gesehen, wie sie versuchten, trotz aller Schwierigkeiten ihr Kind zu behalten und nach vorne zu schauen. Ich war in derselben Situation und schloss mich ihnen an.

Das *Projekt Nazareth* ist ein Apostolat der Gemeinschaft in Spanien. Neben Ausbildung und Unterstützung wird jungen alleinstehenden Müttern ein Ort gegeben, um Zeit mit anderen Müttern zu verbringen, die mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Mir wurde klar, dass die meisten von uns sehr jung sind und dass wir das gleiche Gefühl des Versagens, der Einsamkeit und das Gefühl, unsere Jugend verloren zu haben, teilen. Mir wurde

auch klar, dass das Projekt mehr ist, als eine Gebetsgruppe: Es ist eine Gruppe von Freundinnen, die sich gegenseitig helfen: „Wir unterstützen junge Frauen, die sich für das Leben ihres Kindes entschieden haben und zeigen ihnen, dass sie nicht alleine sind.“

Am Anfang hatte ich Angst, weil ich dachte, dass ich nach all dem, was ich getan hatte, keinen Platz in der Kirche habe. Doch diese Gruppe hat mir das Gegenteil bewiesen. Und die Tatsache, dass ich die Entscheidung getroffen hatte, mein Kind anzunehmen, auch wenn ich ganz allein war, hat in mir viele Wunden geheilt.

Es ist ein schwieriger Weg, der viel Mühe verlangt. Ein Weg, auf dem man lernt, seine persönliche Situation zu akzeptieren, ein Weg emotionaler und spiritueller Heilung und Versöhnung mit sich selbst.

Dieser ganze Prozess prägt auch das Kind. Je mehr ich mich von Gott geliebt weiß, desto besser kann ich meinerseits



• Debora (zweite von links), 23, Spanien,  
• Mutter von Dante, 3 Jahre alt

lieben und Verständnis vermitteln. Nachdem ich mich den Schwierigkeiten, durch die mein Glaube gestärkt wurde, gestellt hatte, wuchs im Jahr 2020 eine Sehnsucht in mir. Ich dachte: „Wenn ich eines Tages für andere das tun könnte, was für mich getan wurde...!“ Dank der göttlichen Vorsehung hat sich mein Herzenswunsch erfüllt und ich nehme heute als Betreuerin am *Projekt Nazareth* teil.

Zusammen mit einer anderen Mutter, Esmeralda, und dem Team des *Projekts Nazareth* bereiten wir Treffen, Spaziergänge und Wanderungen mit den Müttern vor. Wir beten, haben Spaß und wenn es sein muss, weinen wir auch zusammen.

Das ist unsere Mission: für die Familie, für die Kinder und für das Leben kämpfen. Wir freuen uns über jede Mutter, die durch dieses Apostolat ermutigt wird.

## Radio Ecclesia



Hélène von der Gemeinschaft in Pont St. Esprit, im Studio von Radio Ecclesia

Als in Frankreich 1981 die UKW-Frequenzen für private Radios freigegeben wurden, kam mir sofort die Idee, einen Radiosender für die Diözese und die Evangelisierung zu gründen. Nach der Zustimmung des Bischofs begann das Abenteuer. Ohne materielle Mittel, ohne kompetente Personen und ohne spezifische Kenntnisse über das Medium Radio.

Doch mit jedem Schritt machten wir die Erfahrung, dass die Hindernisse verschwanden und für uns war es offensichtlich, dass der Herr dieses Projekt segnet. Heute feiern wir unser 40-jähriges Jubiläum. Wir besitzen vier UKW-Sender im Département Gard und werden mit der digitalen Ausstrahlung beginnen. Wir produzieren in Eigenregie mehr als zehn Stunden Programm pro Tag, das sich auf das lokale und kirchliche Leben sowie Themen der Spiritualität konzentriert. Ein Team von 30 Personen arbeitet für das Radio. Unsere FM-Hörer werden auf 30.000 geschätzt, von denen 3000 täglich zuhören. Die Internetseite zieht monatlich mehr als 7000 Hörer an und mehr als 2800 Sendungen werden monatlich als Podcast angehört. Einige unserer Produktionen werden von etwa 20 Radiosendern ausgestrahlt ... bis nach Polynesien!

Lange vor unserer Ankunft im Kloster der Heimsuchung in Pont St. Esprit hatte ein Prediger den Schwestern des Heimsuchungsklosters angekündigt: „Ihr lebt in Klausur. Aber ihr werdet eines Tages ringsum ausstrahlen wie Radioantennen!“



# Inneres Gebet

Mit über einer Million verkaufter Exemplare in 24 Sprachen sind die Bücher von P. Jacques Philippe zu Klassikern der modernen katholischen Spiritualität geworden. Die bekanntesten sind: *Suche den Frieden und jage ihm nach, Zeit für Gott* und *Die innere Freiheit*.

***Du hast viel über das Beten geschrieben... wie kam es zu deinem Interesse an diesem Thema?***

**P. Jacques:** Schon bevor ich in die Gemeinschaft eingetreten bin, hat mich dieses Thema beschäftigt. Ich hatte die Autoren des Karmel kennengelernt und „Die aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ gelesen. Das hat mich in der „Wüstenzeit“ um 1968 geistlich genährt. Ich war also von der Bedeutung des Gebets überzeugt und hatte entdeckt, dass in meinem Leben die Treue zum Gebet wichtig ist. Ich habe mir täglich Zeit zum Beten genommen und das über mehrere Jahre hinweg. Das Gebet ist so ein Teil meines Lebens geworden. Auch die Gemeinschaft hat mir viel gegeben. Besonders ihr charismatisches Leben, ihre Verbundenheit mit der ostkirchlichen Spiritualität und dem Judentum. Das Gebet in der jüdischen Tradition kann zu einer lebendigen Beziehung mit Gott beitragen. All das hat meinen Horizont erweitert, meine Erfahrungen bereichert und mein Gebetsleben genährt.

***Ist das Gebet, als zentrale Berufung der Gemeinschaft, eine Realität oder nur ein schöner Titel?***

Ich denke, es ist eine Realität. Ohne das Innere Gebet wäre die Gemeinschaft schnell erstickt oder ausgestorben. Vielleicht ist es das, was uns zusammen mit einem großzügigen apostolischen

Wirken, durch die Krisen geholfen hat. Ob wir darin immer und überall treu waren, weiß ich nicht. Aber mir scheint es, dass es ein Teil unserer Identität ist und die Brüder und Schwestern dieser Art des Gebets eine tiefe Bedeutung beimessen sowohl auf persönlicher als auch auf gemeinschaftlicher Ebene.

**„Das Innere Gebet zieht den Himmel auf die Erde herab, es führt uns zur Gemeinschaft mit, ja, zum Leben in Gott.“**

*P. Jacques*

Die erste Berufung der Gemeinschaft ist der Ruf zum Gebet, insbesondere zum Inneren Gebet. Vom Standpunkt des Apostolats aus ist die Liebe und Treue zum Gebet das größte Geschenk, das die Gemeinschaft den Menschen machen kann. Ich habe immer gesagt, dass unsere Gnade nicht nur darin besteht zu beten, sondern auch zum Gebet einzuladen. Das heißt, den Durst nach dem Gebet zu wecken, nach dieser tiefen, intimen, persönlichen Begegnung mit Gott, um bereits hier auf der Erde etwas vom Reich Gottes zu verkosten. Ich sehe, dass überall, wo sich die Gemeinschaft niederlässt, die Menschen davon ange-

zogen sind, dass wir betende Menschen sind. Alle, die Sehnsucht nach Gebet haben, nach einer Begegnung mit Gott, kommen zu uns, weil sie spüren, dass sie hier Ermutigung, Nahrung, Beispiel und Begleitung erhalten können.

Ich glaube, dass dies auch die Aufgabe der Gemeinschaft in Verbindung mit der Eschatologie ist. Eschatologie bedeutet nicht, nur von einem Reich zu träumen, das in wer weiß wie langer Zeit kommen wird. Es bedeutet vor allem, das Reich Gottes heute gegenwärtig zu machen. Was uns heute in eine tiefe Verbindung mit dem Himmelreich führt, ist das Gebet, die Liturgie – der Gesang, der Lobpreis, die Schönheit. Das Innere Gebet zieht den Himmel auf die Erde herab, es führt uns zur Gemeinschaft, zum Leben in Gott. Wenn wir also eschatologisch sein wollen, müssen wir Männer und Frauen des Gebetes sein, sonst verpassen wir einen Schritt!

***Ist die Gemeinschaft der Seligpreisungen kontemplativ oder apostolisch?***

Die Gemeinschaft widmet sich nicht völlig der Kontemplation, auch die apostolische Dimension gehört zu uns. Wenn man genau sein wollte, müsste man sagen, dass wir ein gemischtes, kontemplatives und apostolisches Leben führen. Sicher ist, dass unsere apostolische Dimension im Gebetsleben begründet ist, darin ihre tiefsten Ressourcen

findet. Es geht nicht darum, die beiden gegeneinander auszuspielen.

### **Wie kann man das Gleichgewicht zwischen Kontemplation und Mission finden?**

Ich halte nicht viel von dem Begriff des Gleichgewichts! Man wird ohnehin immer hin und her gerissen sein. Ich persönlich glaube nicht, dass ich jemals ein Gleichgewicht gefunden habe. Denn man hat gleichzeitig den Wunsch, mehr zu evangelisieren, aber auch mehr zu beten. Wichtig ist, dass die Gemeinschaft diesem doppelten Ruf immer treu bleibt, dem kontemplativen Gebet wie auch dem Ruf zur Nächstenliebe, zur Evangelisierung und zum Dienst an den Armen.

### **Welche Erfahrungen hast du in den letzten 50 Jahren mit dem Inneren Gebet gemacht?**

Es ist oft ein Ort des Kampfes, der Versuchung, an dem man eine große Armut erlebt. Je mehr man Gott sucht, desto mehr merkt man, dass man noch weit von ihm entfernt ist! Aber das Beten ist auch ein Ort der Ruhe, des Trostes, des Lichtes und des Friedens, wo man manchmal den Himmel berührt. Je tiefer man sich auf das Gebet einlässt, desto mehr trägt man auch die Nöte der Welt mit sich und spürt ihre menschliche Zerbrechlichkeit und die Sünde. Es geht darum, in der Treue zum Gebet, im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe durchzuhalten. Es ist eine Schule der Demut: Nach 40 Jahren stellt man fest, dass der Weg, der vor einem liegt, noch länger ist als der, den man bereits zurückgelegt hat! Gebet bedeutet, für Gottes Gegenwart aufmerksam zu sein, es ist ein Blick des Herzens, der sich im Glauben an Gott wendet.

### **Was sind die Früchte des Inneren Gebets?**

Es verändert uns nach und nach: Wir machen bestimmte Erfahrungen mit Gott und unser Blick auf das Leben und auf die anderen wandelt sich. Es handelt sich um eine innere Bekehrung, hin zu mehr Barmherzigkeit, mehr Liebe zu Gott und mehr Aufmerksamkeit gegenüber den Menschen. Man lernt, von einem etwas oberflächlichen zu einem tieferen Blick überzugehen, das Geheimnis des Reiches Gottes zu ent-

decken. Im Beten findet eine Reinigung des Herzens statt. Man ist weniger auf sich selbst ausgerichtet, sondern findet seine Mitte in Gott und kann sich so dem anderen zuwenden. Je näher man bei Gott ist, desto mehr verwurzelt man sich im Gebet und desto menschlicher wird man, desto mehr wächst man in der Selbsthingabe, der Zärtlichkeit, der Demut und Armut des Herzens, desto mehr lernt man zu lieben.

Das Problem, wenn man ständig in Aktion ist, besteht darin, dass wir das Gebet vergessen und etwas von dem, was in uns nicht rein ist, in unser Handeln projizieren: unsere Ambitionen, unseren Willen zum Erfolg und unseren Stolz; dass wir beweisen wollen, der Beste zu sein. Man sucht nach apostolischem Ruhm unter dem Vorwand, das Reich Gottes zu verkünden. Das Gebet führt uns zurück in die Gegenwart Gottes und der Begegnung mit uns selbst. So kann tief in uns ein Werk der Heilung stattfinden, der Infragestellung, damit wir immer mehr der Wahrheit des Evangeliums und der Sehnsucht Gottes entsprechen.

**„Je näher man bei Gott ist und je mehr man sich im Inneren Gebet verwurzelt, desto menschlicher wird man, desto mehr lernt man zu lieben.“**

*P. Jacques*

### **Der Weg des Gebetes: ein Weg für alle oder nur für ein paar Ausgewählte?**

Natürlich für alle Menschen, denn die Liebe Gottes ist für alle da. Das Gebet ist der bevorzugte Ort, an dem die Liebe gestärkt wird, wo ich Gott auf sehr innige und persönliche Weise begegne. Das Gebet öffnet unser Herz und ermöglicht diese Begegnung. Sowie ein Mensch dazu berufen ist, Gott kennenzulernen, ihn zu lieben und in eine persönliche Beziehung mit ihm einzutreten, ist er auch zum Gebet berufen!

Doch in dieser Welt ist es nicht einfach, denn wir haben alles, was uns Ablenkung und Zerstreuung verschafft. Ich

glaube, dass die moderne Kultur ein besonderes „Talent“ darin entwickelt hat, Vorwände zu erfinden, die uns vor Gott und vor dem Gebet fliehen lassen und außerhalb von uns selbst zu leben. Wir müssen also Widerstandskämpfer sein gegenüber einer bestimmten Kultur, die uns von Gott abschneiden möchte, uns dadurch entmenschlicht, indem sie vor der Stille und der Innerlichkeit flieht. In einer Welt, die einen hektischen Lebensrhythmus vorschreibt, ist es nicht leicht, Räume für das Gebet zu finden; trotzdem glaube ich, dass es möglich ist. Jemand, der sich trotz dieser Bedingungen und eines übervollen Terminkalenders bemüht, Zeiten für die Begegnung mit Gott zu finden, wird reichlich belohnt und wird vielleicht reicher beschenkt, als wir, die wir in Häusern der Gemeinschaft leben! So ist zu mindestens die Erfahrung in meinem Leben, wenn ich versuche meine Gebetserfahrungen als Laie vor und jetzt als Priester in der Gemeinschaft vergleiche. Wahrscheinlich hatte ich sie eher nötig, denn in der Gemeinschaft hat man ja schon alles...

### **Könntest du einige praktische Ratschläge geben, wie man zum Inneren Gebet ermutigen kann?**

Ich kann nur aus meiner persönlichen Erfahrung berichten. Bevor ich in die Gemeinschaft eingetreten bin, habe ich eine schwierige Zeit durchgemacht. Ich hatte viel Stress, war sehr beschäftigt und fühlte mich verloren. Ich sah keinen Sinn in meinem Leben und hatte mich von Gott entfernt. Tief in mir war ich traurig und nicht unbedingt „sympathisch“ für die anderen. Ich habe mich entschieden, Exerzitien zu machen und gesagt: „Herr, hilf mir, zeig mir, was ich tun muss, denn im Moment läuft es nicht so gut!“ Ich habe keine großen Erkenntnisse bekommen, aber ich habe gespürt, dass der Herr mich einlädt, täglich eine Viertelstunde Zeit für das Gebet zu nehmen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Tatsächlich hat er mir die Gnade geschenkt, darin treu zu bleiben, selbst wenn ich um 2 Uhr morgens nach Hause gekommen bin. Nach und nach ist der Friede zurückgekehrt; ich habe gespürt, dass Gott bei mir war und dass er mich irgendwie führen würde – und er hat mich in die Gemeinschaft geführt! In dieser Zeit des Suchens hat mir

das gemeinsame Gebet mit Freunden sehr geholfen.

Es ist wichtig anzufangen, je nach seinen Möglichkeiten eine Zeit festzusetzen und darin treu zu bleiben. Zum Beispiel jeden Tag eine Viertelstunde beten und wenn man die Möglichkeit hat, einmal pro Woche oder alle zwei Wochen eine Stunde der Anbetung. Das scheint mir eine gute Grundlage zu sein, eine offene Tür für den lieben Gott.

### *Wie findet man die innere Stille, die man zum Beten braucht?*

Dafür braucht es erstmal ein wenig äußere Stille – man muss das Telefon ausschalten und einen Ort finden, wo man ungestört sein kann. Die innere Stille ist aber noch etwas anderes; sie lässt sich nicht einfach so finden. Es geht darum, aufmerksam zu werden. Die Stille ist kein Vakuum, das wäre eine Katastrophe! Nein, es ist die Gegenwart Gottes, die sich nach und nach durchsetzt, ruhig, sanft, nicht immer spürbar, aber sie durchdringt uns und bringt die anderen Stimmen, unsere Sorgen und alle möglichen Störungen zum Schweigen.

Es wird immer einen gewissen Kampf geben, wie Zerstreuungen, denn das gehört zu unserer Natur. Manchmal vergeht die Zeit im Gebet recht schnell, geprägt von einer tiefen und friedlichen Aufmerksamkeit für Gott; ein anderes Mal ist es ein ständiger Kampf voller Ablenkungen. Wenn man merkt, dass man zerstreut ist, kehrt man wieder zurück. Bestimmte Mittel können helfen, wie das Schauen auf das Allerheiligste oder das Wiederholen eines Wortes Gottes oder einfach das Rosenkranzgebet. Das Ziel ist vom Kopf ins Herz hinabzusteigen. Es besteht die Gefahr, dass wir unser Gebet damit verbringen, über Glaubenswahrheiten nachzudenken; doch es geht darum, dass wir auf die Ebene des Herzens gelangen, was eine Sache der Gnade ist.

### *Wie erreicht man das immerwährende Gebet?*

Das ist die große Herausforderung! Zunächst einmal muss man den festgelegten Gebetszeiten treu bleiben. Zweitens glaube ich, dass es wichtig ist, im Laufe des Tages so oft wie möglich zu Gott zurückzukehren, sich kleine Pausen anzugewöhnen, wie das Tischgebet oder den Engel des Herrn. Wenn ich jedoch

in eine Arbeit vertieft bin, um die Gott mich bittet oder die meine Standespflicht verlangt, dann bin ich bei Gott, also muss ich keine Skrupel haben. Man kann auch versuchen, nicht ständig in Eile zu sein, sondern bei dem, was man tut, präsent und aufmerksam zu sein. Schließlich sollte man lernen, wie man Gott um seinetwillen verlässt, um dort zu sein, wo er gerade auf uns wartet, was eine gewisse innere Beweglichkeit erfordert. Es heißt, immer auf Gott ausgerichtet zu sein indem wir uns bemühen das Gute zu tun und das erfüllen, was heute unsere Aufgabe ist. Es geht nicht darum, vom Leben abgeschnitten zu sein, sondern darum, gleichzeitig für die anderen und für die Gegenwart Gottes in uns präsent zu sein: Das immerwährende Gebet ist ein ständiger Kontakt mit Gott.

„Jede Etappe hat ihre eigenen Kämpfe und ihre eigenen Gnaden.“

P. Jacques

### *Hast du zum Schluss noch einen Rat für Anfänger und für diejenigen, die seit 50 Jahren durchhalten?*

Für Anfänger: Fangt einfach an! Übung macht den Meister. Eine geistliche Begleitung, die einem hilft den Weg zu finden, ist sehr wichtig. Dann im Vertrauen voranschreiten: Man hat nichts zu verlieren, sondern alles zu gewinnen! Für Fortgeschrittene: Sich stets neu für den Glauben, das Gebet, die Liebe, die Nächstenliebe und ein absolutes Vertrauen in Gott entscheiden. Manchmal ist es für einen jungen Menschen, der gerade erst anfängt, einfacher, denn am Anfang scheint alles leicht zu sein. Es ist schwieriger, wenn man Schläge einstecken musste, gelitten hat, enttäuscht und betrogen wurde oder verbittert ist. Aber gerade dann muss man sich neu für das Vertrauen entscheiden und sich auf Gott stützen.

Jede Etappe hat ihre eigenen Kämpfe und ihre eigenen Gnaden.

- P. Jacques Philippe, Frankreich,
- Mathematiker, 1976 Eintritt in die
- Gemeinschaft, 1985 Priesterweihe,
- Exerzitienprediger

## Drei Dinge

Die Gemeinschaft hat meinen Weg sehr geprägt. Ich möchte vor allem drei Dinge erwähnen.

In den 1980er Jahren habe ich durch die Vorträge der Gemeinschaft, die auf Kassetten aufgezeichnet wurden, die Verbindung zwischen Psychologie und Spiritualität entdeckt. Das hat mir geholfen, die unterschiedlichen Sichtweisen zu unterscheiden und zu schauen, was die Psychologie dabei leisten kann. Für mich hat sich so eine neue Dimension eröffnet. Mehr als 30 Jahre später habe ich eine Synthese aus diesen Überlegungen sowie der Logotherapie von Viktor Frankl und der Lehre der kleinen Therese von Lisieux, geschrieben.

Ich habe immer gesagt: Zwei Jahre nach meiner Priesterweihe habe ich mich bei der Gemeinschaft bekehrt. Von einer eher verstandesmäßigen Auffassung meines Glaubens wurde ich zu einer tieferen geistlichen Dimension des Herzens geführt. Es war eine echte Befreiung, durch die ich verstanden habe, dass ich dem Herrn vertrauen kann. Im Sinne des heiligen Paulus, der sagt: Der Glaube ist Leben, bevor er Lehre ist. Das hat mein Priestertum völlig verändert.

Es war auch die Gemeinschaft, die mir die Türen in die heutige Welt geöffnet hat. Der Verlag der Gemeinschaft hat mein erstes Buch herausgebracht und in 15 Jahren konnte ich 35 Bücher veröffentlichen. Dadurch erhalte ich von überall her Einladungen für Vorträge, bis hin zur Insel La Réunion. Die Gemeinschaft hat mir den Dienst zur Evangelisation ermöglicht.

P. Joël Pralong,  
66 Jahre, Schweiz,  
Priester seit 1984





## Ewige Anbetung

Die ersten Mitglieder kamen zu einem großen Teil aus der protestantischen Kirche und haben die Schätze der katholischen Kirche erst entdeckt.

**A**uf der Suche nach neuen Häusern für die Gemeinschaft lernten wir 1978 die Schwestern der Heimsuchung von Pont-Saint-Esprit in Südfrankreich kennen.

Zu der Zeit bestand deren Gemeinschaft aus 13 älteren Schwestern und sie benötigten Hilfe von außen, um in ihrem Kloster bleiben zu können. Der damalige Bischof von Nîmes, Jean Cadilhac, entschied innerhalb kurzer Zeit, dass wir zu den Schwestern in das Kloster ziehen und sie in den unter-

schiedlichsten Bereichen unterstützen könnten.

Von Anfang an haben wir sowohl das Stundengebet als auch die tägliche Heilige Messe gemeinsam gefeiert. Außerdem haben wir jeden Morgen mit ihnen vor der heiligen Messe von 6 bis 7 Uhr eine Stunde Anbetung gehalten.

Die Heimsuchungsschwestern hatten gute Kontakte mit dem Sacré-Coeur-Heiligtum von Montmartre. Sie hatten sich engagiert, einzelne Tage der ewigen Anbetung zu übernehmen. Da ihnen

dies unmöglich geworden war, entschieden wir uns, für sie diesen Gebetsdienst zu übernehmen. So kam es, dass die Gemeinschaft die ewige Anbetung entdeckte, die bald in allen Häusern eingeführt wurde.

- Etienne Dahler,
- 72 Jahre, Frankreich,
- verheiratet und
- ständiger Diakon,
- Mitglied der
- Gemeinschaft seit 1975



# Gott ist am Werk

Peru war besonders stark von der Corona-Pandemie betroffen. Doch trotz der Einschränkungen und vieler Hindernisse waren die Geschwister kreativ und einfallreich, um den Bedürftigen zu helfen.

Die Gemeinschaft betreut in Callao eine Pfarrei im Armenviertel. Seit über 22 Jahren wird dort Jesus in der Eucharistie angeboten und hat so viel in den Herzen gewirkt! Das Land wurde durch die Pandemie hart getroffen. Das Gesundheitssystem brach zusammen. Eine komplette Ausgangssperre wurde verhängt, obwohl über die Hälfte der Einwohner als Tagelöhner arbeiten. Ein Großteil der Kirchen wurde geschlossen und die andauernde Wirtschaftskrise im Land wurde durch die Politik der neugewählten Regierung noch verschärft.

In dieser Situation entschieden wir uns, zusätzlich zu den üblichen Prozessionen den Kontakt mit den Menschen zu suchen: Beim Spenden der Krankensalbung, bei Beerdigungen, durch die Fortführung der ewigen Anbetung und durch den Beichtdienst. Während der kompletten Ausgangssperre brachten



Feier der Sonntagsmesse über den Dächern von Callao während des Lockdowns 2020.

wir die Kommunion an die Haustüren. Wir organisierten Prozessionen mit Moto-Taxis oder Dreirädern und übertrugen mit Lautsprechern die hl. Messe, die auf den Dächern gefeiert wurde. Wir halfen bei der Essensausgabe für Bedürftige und bei der Verteilung von Lebensmittelspenden in den ärmsten Gebieten. So konnten wir erleben, wie die Worte des Evangeliums Wirklichkeit wurden: „*Er heilte alle Kranken*“ (Mt 8,16).



- P. Etienne Métenier, Frankreich,
- Priester seit 2008 und von 2017- 2023
- Pfarrer der Pfarrei Maria, Gloria de
- Dios, Callao, Peru

## Zeugnis

Wenn ich auf die 22 Jahre der Anbetung in der Pfarrei zurückschaue, kann ich sagen: Trotz meines ängstlichen Charakters habe ich mich damals, ermutigt durch die Worte von einem der Patres, für die Nachtanbetung entschieden.

Ich habe erfahren, dass Gott uns nicht im Stich lässt, wenn wir für ihn unterwegs sind.

Meine Anbetungszeit ist von 2 bis 3 Uhr morgens. In diesen 22 Jahren habe ich auf dem Weg zur Kirche seltsame Dinge erlebt, Schlägereien, Diebstähle oder eigenartige Geräusche in der Kirche. Es kommt mir vor, als wäre ich unter einem Schutzschild. Ein Zwischenfall ist mir besonders in Erinnerung geblieben: Eines Morgens traf ich auf dem Weg zur Anbetungsstunde auf zwei völlig betrunkene Männer, die mir schreiend

hinterherliefen. Ich hatte wirklich Angst, denn es war in einer Straße, auf der sonst niemand unterwegs war. Ich ging schneller als gewöhnlich und kam mit einem beklemmenden Gefühl im Bauch in der Kirche an. Ich hatte ge-

„Wer Gott wohlgefällig dient, wird angenommen und seine Bitte dringt bis in die Wolken“

Sir 35,20

hofft, endlich Ruhe zu haben, aber nein: Beide waren mir in die Kirche gefolgt, was mich ziemlich ängstigte. Doch dann passierte etwas Eigenartiges: Als einer der Männer zur Statue der Muttergottes aufblickte, begann er wie ein Kind zu weinen. Erinnerungen an seine eigene Mutter – vielleicht auch schmerzvolle – mussten in ihm hochgekommen sein.

Der andere Mann fing an, ihn zu trösten und nach einer Weile gingen beide wieder weg. Um mich herum wurde es dann ganz ruhig und still.

Ich kann nur sagen: „Gesegnet sei der Herr, der seine Verheißungen erfüllt“ und sie all die Jahre gehalten hat, und: „Wer Gott wohlgefällig dient, wird angenommen und seine Bitte dringt bis in die Wolken“ (Sir 35,20).



Maria Valladares,  
63 Jahre,  
Peruanerin, Callao,  
Hauswirtschafterin

# Mysterium Israel

*“Wir sind voll Trauer, unablässig leidet unser Herz für unsere Brüder, die Israeliten.“  
Wir wagen es, uns diesen Ausruf des hl. Paulus zu eigen zu machen, in diesen Zeiten,  
in denen uns die Kirche einlädt, einen neuen Blick auf Israel zu legen. Ein Blick gewiss,  
aber noch viel mehr. Vom Geist gedrängt und “ihr eigenes Geheimnis ergründend“  
öffnet die Kirche ihre Tore zu einer wahren Verständigung mit Israel, einer Verständigung,  
die an die Wurzeln ihrer Identität rührt und sie daher erschüttert, umwandelt und ihr  
ein neues Gesicht gibt. Daher erwartet die Gemeinschaft mit der ganzen Kirche in  
unerschütterlichem Glauben und mit großem Verlangen den Eintritt des jüdischen Volkes  
in die Fülle des Gottesvolkes, das durch Christus begründet wurde.“*

*Buch des Lebens, 86*



# Worte eines Rabbiners

Sylvaine Lacout bot sich die Gelegenheit, Rabbiner Philippe Haddad über die Gemeinschaft der Seligpreisungen und ihre Berufung mit Israel Fragen zu stellen. Philippe Haddad ist Rabbiner der liberalen Synagoge in der Rue Copernic in Paris. Er ist im jüdisch-christlichen Dialog engagiert, unterrichtet am „Collège des Bernardins“ der Diözese Paris und ist Autor zahlreicher Bücher, die sich für ein offenes Judentum einsetzen



*Was erwarten Sie von einer kath. Gemeinschaft, die die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens entdecken möchte, mit und für das Volk des Bundes betet und ihre Mitglieder aufruft, Israel zu lieben: „Jedem von uns soll es also ein Herzensanliegen sein, Israel zu lieben, wie Gott es liebt und weil Gott es liebt. Er bereut es nicht, Gabe oder Berufung geschenkt zu haben; er hat sich so sehr an Israel gebunden, dass er ‘es umgibt und trägt und wie seinen Augapfel hütet’“ (vgl. Dtn 32,10-11)?*

**Philippe Haddad:** Ich freue mich über eine wachsende brüderliche Beziehung. Sie bedeutet Herrlichkeit für den Ewigen (JHWH) – gepriesen sei Er! Jeder und jede von uns nimmt durch seine jeweilige Gemeinde daran teil. Im Buch der Sprichwörter heißt es: „Wenn das Volk wächst, ist es eine Ehre für den König“ (Spr 14,28). Eure Liebe berührt uns und wir versuchen darauf mit Liebe zu antworten. Durch die Liebe bilden wir eine Einheit, wobei die beiden Wörter denselben hebräischen Zahlenwert haben, nämlich 13. Zählt man beide zusammen, ergeben sie 26 – das entspricht dem Zahlenwert des Gottes-Namens „JHWH“, der Mose offenbart wurde.

*Wie Sie wissen, haben wir in der Gemeinschaft jeden Freitagabend eine Gebetszeit, die dem jüdischen Schabbat sehr ähnlich ist. Ist das für sie als Jude schockierend? Welche Ratschläge könnten sie uns geben, um besser in den Geist des Schabbats einzutreten?*

Ich kann nicht schockiert sein über eine Feier für den Schöpfer des Himmels und der Erde. Das Wort „Heiligkeit“

wird in der Thora zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Schabbat erwähnt. Durch die Einhaltung des Schabbats bekräftigt jede Gemeinschaft – nach ihren jeweiligen Kriterien des Glaubens und der Praxis – dass die Welt nicht das Produkt des Zufalls und der Notwendigkeit ist, sondern Ausdruck eines Willens der Liebe. Die Arbeit ist zwar eine existenzielle Notwendigkeit – Adam arbeitete vor dem Sündenfall (Gen 2,15) – aber sie darf nicht zu einem „Ägypten“ werden, einem

**„Im Torastudium studieren wir das göttliche Wort und stehen vor unserem himmlischen Vater ...“**

*Rabbiner Philippe Haddad*

Ort der Entfremdung des Menschen, der nur dem Geld dient. Denn „... der Mensch kann nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon“ (vgl. Mt 6,24). Indem man den Tag in Freude lebt, ehrt man ihn ebenso wie durch den Verzehr der beiden Schabbatbrote, die an die doppelte Ration Manna in der Wüste erinnern; durch das Anzünden der Kerzen vor dem Essen: „Dient dem HERRN mit Freude“ (Ps 100,2), d.h. mit Liedern und Tänzchen. Ich weiß, dass die christliche Liturgie reich an schönen Texten aus der Bibel, den Evangelien und an geistlichen Gesängen ist. Man kann Teile aus der wöchentlichen Thora-Lesung oder der wöchentlichen Prophetenlesung in Gemeinschaft mit Israel lesen.... Schabbat Shalom!

*Sie sprachen einmal über die drei Säulen des Judentums – das Wort, die Liturgie und die Werke der Barmherzigkeit – und sagten : „Ihr Katholiken seid Meister in Werken der Barmherzigkeit, eure Liturgie ist schön, aber eure Schwachstelle ist das Studium der Thora!“ Wie könnten wir dem Wort Gottes besser den Platz in unserem Leben geben, der ihm zusteht?*

Man sollte davon ausgehen, dass der Tag 23 Stunden hat und die 24. Stunde für das Studium reserviert ist. Heutzutage sind die Quellen des Wissens vielfältig: Bücher, Zeitschriften, Internet usw. Die meisten Menschen haben keine Zeit, sich mit der Thora zu beschäftigen. Für das Judentum ist das Studium der Thora die erste Säule der Welt, noch vor dem Gebet und der Wohltätigkeit. Einige Meister haben im Studium mystische Erfahrungen gemacht. Durch das Studium der Thora studieren wir das göttliche Wort und stehen unserem himmlischen Vater gegenüber, der uns seinen Willen mitteilt. Wir beten jeden Morgen: „Erleuchte unsere Augen durch deine Thora und binde unser Herz an deine Gebote, dass wir deinen Namen lieben und fürchten.“ Möge der Ewige uns in der Liebe und Furcht seines Namens erleuchten, durch die Liebe, die auch wir einander entgegenbringen werden.

- Sylvaine Lacout, Eintritt in
- die Gemeinschaft im Jahr
- 1981, Geweihte um des
- Himmelreiches willen seit
- dem Jahr 1991,
- Professorin für biblische
- Theologie





# Ein Land, das spricht

Eine junge Französin begegnet Christus in seiner Identität als Jude, was ihr Leben für immer verändern wird. Es ist der Ausgangspunkt ihrer Berufung, die darin besteht, inmitten des jüdischen Volkes zu leben und zu beten.

***Du lebst seit vielen Jahren in Israel und hast dein Wissen über das Judentum durch das Studium und die Begegnung mit Juden vertieft. Wie hat dies dein Leben bereichert und geprägt?***

**Sr. Agnes:** Das Judentum kennenzulernen hat mir geholfen, meinen katholischen Glauben zu vertiefen. Ich habe Jesus als Jude kennengelernt, da ich durch das Zeugnis messianischer Juden in Israel meine Bekehrung zu Christus erleben durfte. Mir war immer klar, dass Jesus Jude war, doch es war eine Neuheit für mich zu erkennen, dass er praktizierender Jude war. Ich sehe seitdem mit einem neuen Blick auf die Juden. Sie sind das Volk, in dem Jesus geboren wurde und aufgewachsen ist. Aufgrund dieser Erfahrung lebe ich seither in einer engen Verbundenheit mit dem jüdischen Volk. Die Verbindung Jesu zu seinem

Volk ist tief und immer noch aktuell. Die Liebe Jesu zu seinem Volk kommt aus seinem Herzen, das durchbohrt wurde. Sein Herz ist für immer geöffnet, es ist die Quelle seiner Liebe zum Vater und seiner Liebe zu seinem Volk, das er nie vergessen hat. Das ist ein großes Geheimnis der Liebe! Aus dieser Liebe heraus darf ich leben. Ich habe verstanden, dass meine Berufung zuerst darin bestehen würde, inmitten des jüdischen Volkes zu leben und zu beten.

***Du hast eine Projektinitiative, „Nostra Aetate 4“, ins Leben gerufen. Worum geht es dabei?***

*Nostra Aetate 4* ist eine Vereinigung für den interreligiösen Dialog zwischen Christen und Juden, die im Heiligen Land leben. Wir organisieren Fortbildungsveranstaltungen, Online-Seminare

und andere Aktivitäten. Unser Ziel ist es vor allem, Christen mit jüdischen Quellen vertraut zu machen und umgekehrt. Wir laden darüber hinaus Teilnehmer ein, das Land Israel zu besuchen.

***Warum wird Israel als das „Heilige Land“ bezeichnet? In welchem Sinne kann dies über Israel gesagt werden?***

Die Bezeichnung „Heiliges Land“ ist typisch christlich, sie hat mit der Menschwerdung zu tun. Das heißt, dass dieses Land durch das Kommen Jesu und seine Gegenwart geheiligt worden ist, so wie das Wasser des Jordans. Jordanwasser braucht für eine Taufe nicht gesegnet zu werden, da Jesus dieses Wasser durch seine Taufe selbst geheiligt hat. Für Juden ist dieses Land nicht „heilig“; es wurde diesem Volk gegeben, damit es dort entsprechend der Gebote leben kann.

**Die Verbindung zwischen dem Christentum und dem Judentum ist sehr eng. Wie könnte man sie definieren?**

Die beste Definition der Verbindung zwischen Judentum und Christentum findet sich in der Konzilerklärung *Nostra Aetate*, Abschnitt 4:

„Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. So erkennt die Kirche Christi an, dass nach dem Heilsgeweihe Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden.“

Die Kirche erkennt an, dass sie aus dem Judentum hervorgegangen ist und dass dies eine lebenswichtige Verbindung ist. Das Einpfropfen der Nichtjuden auf den edlen Ölbaum Israel wird in dieser Erklärung angeführt (Röm 11). Das ist ein sehr sprechendes Bild. Man kann es mit dem Gleichnis vom Weinstock im Johannes-Evangelium (Joh 15) in Verbindung bringen. Jesus sagt seinen Jüngern, dass sie keine Frucht bringen können, wenn sie nicht am Weinstock bleiben. Der Weinstock ist in der Bibel auch ein Symbol für Israel, ebenso wie der Ölbaum. Man könnte sagen, dass die Verbindung zwischen Jesus, dem Messias, und seiner Kirche auf geheimnisvolle Weise genauso lebenswichtig ist wie Verbindung zwischen der Kirche und Israel, dem messianischen Volk, dessen Bund nie widerrufen wurde. Dies eröffnet viele Möglichkeiten, um den Aufruf von *Nostra Aetate* in die Tat umzusetzen: „Aufgrund eines so großen gemeinsamen geistigen Erbes von Christen und Juden will das Heilige Konzil die gegenseitige Kenntnis und

Wertschätzung fördern und empfehlen, die vor allem aus biblischen und theologischen Studien sowie aus einem brüderlichen Dialog hervorgehen sollen“ (*Nostra Aetate*, 4).

**„Das Judentums kennenzulernen hat mir geholfen, meinen katholischen Glauben zu vertiefen.“**

Sr. Agnes

**Beschäftigt dich Antisemitismus? Wo spürst du ihn?**

Ja, der Antisemitismus beunruhigt mich, vor allem wegen seines irrationalen, unlogischen Aspekts. Man fängt an, beliebige jüdische Personen in Frankreich oder anderswo zu verfolgen, sobald es Probleme in Israel gibt, so als ob diese Personen dafür verantwortlich wären. Das ist schlimm, denn es macht keinen Sinn und es kann jederzeit und an jedem Ort geschehen. Ich sehe es als eine Art spiritueller Krankheit, von der die Menschheit geheilt werden sollte.

**Du hast das letzte Wort für unsere Leser. Was möchtest du über Israel und das Judentum mitteilen?**

Israel ist „ein Land, das spricht“, es erzählt in seinen Landschaften von der Herrlichkeit Gottes. Die biblischen Geschichten sind in seinem Licht und seinen Farben eingepreßt und nichts kann den lebendigen Kontakt mit dem „Heiligen Land“ ersetzen. Eine herzliche Einladung zu einem Besuch, wenn es Ihnen möglich sein sollte!

• Sr. Agnes, Französin, 59 Jahre, in  
• der Gemeinschaft seit 1997



## Zeugnis

### Vorgeschmack auf das Paradies

Hier in Emmaus-Nikopolis, im Haus der Gemeinschaft der Seligpreisungen, kann ich eine Art „Vor-Geschmack“ auf das Paradies erleben. Die sichtbaren Mauern dieses Klosters sind ein Zeichen für den Schutz Gottes trotz all der Sorgen, die es außerhalb der Mauern gibt. Ich komme schon viele Jahre hierher. Die Brüder und Schwestern sind wie eine Familie für mich, hier ist mein „erstes“ Zuhause. Wie im Garten Eden, am Anfang der Schöpfung, erlebe ich

hier mit Gott eine ungetrübte Vertrautheit. Hier finde ich den inneren Frieden und bin berührt von der Einfachheit und der Freude der Brüder und Schwestern. Manchmal denke ich, dass es wohl im Paradies vor dem Sündenfall auch so gewesen sein muss!

Mickael, Emmaus-Nikopolis,  
israelischer Freund der Gemeinschaft

## Ort der Heilung

Im Laufe der Jahre habe ich verschiedene Erfahrungen mit der Schabbat-Feier gemacht. Zunächst einmal ist es für mich eine Zeit der Heilung, der Versöhnung und des Segens, zu der wir jede Woche eingeladen werden. Dieser Aspekt ist für mich als Deutscher mit unserer Geschichte besonders stark.

Es ist mir aufgefallen, dass alle Juden, mit denen ich zu tun hatte – ob praktizierend oder nicht – von der Tatsache berührt waren, dass wir den Schabbat feiern. Einige haben uns sogar begeistert ihren Freunden vorgestellt. Sie sehen in uns eine kleine, aber wichtige Brücke.



P. Franz von Sales, 57, Paderborn, Deutschland, Priester seit 1996, in der Gemeinschaft seit 1987, lebte 22 Jahre in Israel

## Zeugnis

## Liebe auf den ersten Blick

Als unbeschuhter Karmelit, Priester und Professor für Bibelwissenschaften und spiritueller Theologie bleibt P. Jean-Emmanuel ein Leben lang von dem geprägt, was er in den Jugendlagern der Gemeinschaft erlebt hat. 35 Jahre später zieht er selbst "hinauf" – nach Israel!

„Gott bereitet Männer aus den Nationen für die Erleuchtung Israels vor.“ Das hat Lena, eine messianische Jüdin, die ich in Jerusalem kennengelernt habe, mir gesagt. Ich war schon seit ich 14 bin durch die Gemeinschaft geprägt und deswegen haben mich diese Worte tief getroffen. Ich durfte beim ersten Jugendtreffen in Nay (F) teilnehmen. Wir waren 15 Jugendliche. Seitdem ist viel geschehen! Dank der Gemeinschaft ist meine Liebe zum Wort Gottes und zum Geheimnis Israel gewachsen. Schließlich habe ich Bibelwissenschaften studiert. Meine Vorliebe für das Hohelied hat ihren Ursprung in der Lektüre der Schriften des hl. Johannes vom Kreuz, weshalb ich dann Karmelit geworden bin. Auch das Singen der hebräischen Lieder während des Schabbats hat mich geprägt. Mit 20 Jahren bin ich zum ersten Mal zusammen mit den "Ehemaligen" des Jugendlagers und begleitet von der Gemeinschaft, ins Heilige Land gekommen. Es war Liebe auf den ersten Blick, die bis heute anhält. 35 Jahre später haben mich meine Oberen auf den Berg Karmel gesandt! Ich werde dort jüdische Freunde treffen, darunter einen Rabbiner, messianische Juden und Juden mit katholischem Glauben. Wir werden gemeinsam auf das Kommen des Messias warten. Ja, die Gaben Gottes sind unwiderruflich. Ein Dank an die Gemeinschaft, die so großzügig gesät hat!“

• P. Jean-Emmanuel De Ena,  
• Karmelit, Spanien/Frankreich

# Begegnung wagen

Die Gemeinschaft betet für die Einheit der Christen. Unser Haus im Libanon trägt besonders diesen Auftrag, da es im Herzen des Nahen Ostens liegt.

## *Im Libanon habt Ihr eine große Vielfalt an Riten unter den Christen?*

**P. Rachad:** Heute gibt es elf Kirchen, sechs davon sind mit der römisch-katholischen Kirche uniert. Sie suchen nach Momenten der Begegnung und des Dialogs. Der Wunsch nach einer größeren Einheit ist da, aber er ist oft begleitet von Ängsten und Misstrauen, die aus der Vergangenheit stammen.

## *Was ist mit deiner griechisch-katholischen Melkitischen Kirche?*

Sie war Teil der griechisch-orthodoxen Kirche. Ein Teil dieser Kirche schloss sich 1724 Rom an. Sie behält die byzantinische Liturgie bei, während sie sich in der kirchlichen Lehre zum römisch-katholischen Glauben bekennt. Sie spielte eine wichtige Rolle beim Zweiten Vatikanischen Konzil, insbesondere in Bezug auf die Rolle des Heiligen Geistes im Leben der Kirche und die Synodalität.

## *Wie lebt die Gemeinschaft ihre Berufung, für die Einheit der Christen zu beten?*

Einen Tag in der Woche betet sie besonders dafür. Sie lässt sich von den verschiedensten Aspekten der anderen Kirchen inspirieren. Es gibt auch Gebetszeiten, die vieles von der byzantinische Liturgie übernehmen, wie die Vesper der Auferstehung am Samstag oder die Laudes am Sonntagmorgen. Der Sinn für die Schönheit der Liturgie wird auch von der östlichen Liturgie beeinflusst. Einer unserer Schutzheiligen ist der russisch-orthodoxe Heilige Seraphim von Sarow.

## *Wie kann ein Christ in der Welt nach Einheit streben?*

Sich nach Einheit sehnen und dabei die



P. Rachad beim Zelebrieren der Göttlichen Liturgie im melkitischen Ritus

Vielfalt respektieren. Dafür zu beten ist die beste Weise, eigene Ängste zu erkennen und Vorurteile abzubauen. Dann, je nach den Möglichkeiten des Einzelnen, die anderen Kirchen kennenzulernen und Vorurteile zu überwinden. Mit dem anderen beten, ihm begegnen und ihn für das zu schätzen, was er ist.

**„Die Gemeinschaft will sich von den Schätzen der anderen Kirchen inspirieren lassen.“**

P. Rachad

## *Wie kann man Ikonen verstehen?*

Ikonen sind eine „geschriebene“ Seite des Evangeliums. Sie sind der Ort der Begegnung zwischen der sichtbaren und

der unsichtbaren Welt. Wenn der Gläubige vor einer Ikone meditiert, betrachtet er das Geheimnis, das sie abbildet. Sie ist wie ein Sakrament. Darin kann sie mit der Eucharistie vergleichen: ein Ort der Begegnung mit dem Geheimnis des unsichtbaren Gottes. Ihre Verehrung durch einen Kuss oder eine Metanie (ein Kreuzzeichen, bei dem man den Boden berührt) ist ein Zeichen für die Anbetung Gottes. Gott hat durch seine Menschwerdung in Jesus Christus uns erlaubt, dass man ihn sehen und berühren kann. Die Ikone ist wie die Fortführung des Antlitzes Christi; selbst wenn sie die Mutter Gottes oder einen Heiligen darstellt, ist es Christus, der durch das Geheimnis ihrer Heiligkeit, die er selbst in ihnen verwirklicht hat, verehrt wird.

- P. Rachad Jaber, 42 Jahre,
- in der Gemeinschaft seit 2001
- Priester des melkitischen Ritus

**„Kunst und das barmherzige  
Antlitz Jesu dorthin bringen, wo sie  
am meisten gebraucht werden.“**



# „Art for God“

Die Verkündigung des Evangeliums durch die Kunst ist eine besondere Berufung der Gemeinschaft der Seligpreisungen. Die Vereinigung *Art for God* (Kunst für Gott) besteht aus Laien, Fachleuten und Künstlern. Sie möchten sich durch die Kunst in den Dienst Gottes und der Menschen stellen, indem sie versuchen, die Liebe Gottes weiterzugeben und das Unsichtbare durch das Sichtbare zu vermitteln. Ting Ting ist seit den Anfängen von *Art for God* dabei.

## **Warst du schon immer an Kunst interessiert?**

**Ting Ting:** Ich bin weder Künstlerin noch Kunstfachmann. Aber ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der die Kunst einen hohen Stellenwert hatte. Ich bin später Journalistin geworden. Einen Sinn für Kunst zu haben, ist daher Teil meines Berufslebens. Durch meine Ausbildungsjahre in der Gemeinschaft öffnete sich mein Geist und meine Sinne wirklich für die Spiritualität und die Schönheit, die mich im täglichen Leben umgeben: Das Heilige in den Kapellen, die Dekorationen für die Feste, die Musik und die Lieder in den Gebetszeiten: all diese Einfachheit, Schönheit und Freude erfüllen mein Herz.

## **Wie hat deine Zusammenarbeit mit Sr. Marie-Anastasia begonnen?**

Nach acht Jahren in den verschiedenen Häusern der Gemeinschaft, hatte ich 2015 den Wunsch, in meine Heimatstadt Hongkong zurückzukehren, um dort im Namen der Gemeinschaft Missionen zu machen und der Ortskirche zu dienen. Kurz vor meiner Abreise sah ich, wie Sr. Marie-Anastasia während des Treffens in Lourdes ein Live-Gemälde ausführte. Diese Art, durch Kunst zu missionieren, hat mich sehr berührt und in mir den Wunsch geweckt, mich ebenfalls an der Mission durch Kunst und neue Medien zu beteiligen. Also beschloss ich, sie zu besuchen, und gemeinsam erstellten wir unser erstes Video zum Thema „Der kleine Weg“: Sr. Marie-Anastasia malte, ich filmte und schnitt. Wenig Vorbereitungszeit, eine sehr einfache Kamera, aber diese

erste Zusammenarbeit war ein großer Erfolg und hat uns beide tief geprägt.

## **Wie entstand die Mission „Art for God“?**

Nach meiner Rückkehr nach Hongkong begann ich für die Kommunikationsabteilung der Diözese zu arbeiten. Nach der politischen Instabilität und der gescheiterten „Regenschirmbewegung“ herrschte in der Stadt ein Gefühl der Schwere und Verzweiflung; die

„Kunst spricht direkt zu den Herzen.“

Ting Ting

Gesichter, denen man in der U-Bahn begegnete, waren matt und spiegelten Hilflosigkeit wider, vor allem die der jungen Leute. Daher verspürte ich das Bedürfnis, die Freude und Spiritualität der Seligpreisungen in diese Stadt zu bringen. Gleichzeitig fühlte ich mich extrem

hilflos, da ich das einzige engagierte Mitglied war und meine Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft so weit weg waren. 2016, zum Jubiläum der Barmherzigkeit, schickte mir Sr. Marie-Anastasia einige Bilder von Gemälden, die sie zu diesem Anlass gemalt hatte. Ich leitete sie ohne konkrete Hintergedanken an meinen Chef weiter. Er war sofort davon überzeugt, dass die Gemeinschaft der Seligpreisungen den Menschen in Hongkong viel zu geben hätte, und informierte Bischof Joseph Ha, der für die Feier des Jubiläums verantwortlich war. Sehr schnell lud die Diözese Sr. Marie-Anastasia zu einer Missionsreise ein und mein Büro wurde mit der Organisation beauftragt. Unsere Zusammenarbeit wurde offiziell und von der Ortskirche unterstützt!

## **Worin bestand diese erste Mission?**

Zunächst einmal die Ausstellung in der Kathedrale von Hongkong mit dem Titel „Das barmherzige Antlitz“. Aber auch verschiedene Aktivitäten: Live-Mal-Sessions, Workshops, Exerzitien,

Ting Ting stellt 2017 in Hongkong zwei Bücher mit Gemälden von Sr. Marie-Anastasia vor.



Sr. Marie-Anastasia, Gemeinschaftsmitglied seit 1998, beim Live-Malen auf der Straße während eines Einsatzes in Hongkong.

Vorträge... Wir konnten auch Kinderheime und Armenviertel besuchen, um die Kunst und das barmherzige Antlitz Jesu dorthin zu bringen, wo sie es am meisten brauchen. Katholiken und Protestanten begannen, zu uns zu kommen und baten uns um gemeinsame Begegnungen und Zusammenarbeit. Die Leute wollten Fotos und Selfies mit „der Künstlerschwester“ machen und standen Schlange, um von ihr eine kleine Zeichnung oder eine Widmung zu bekommen! Dank der neuen Medien verbreiteten sich Bilder und Videos und erreichten viele Menschen. Es war eine Zeit der Mühen und Freuden, der Überraschungen und der Dankbarkeit gegenüber Gott.

#### *Wie ging dieses Abenteuer weiter?*

Nach diesem ersten Einsatz spürten wir den Ruf, *Art for God* in Hongkong zu entwickeln. So kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen der Gemeinschaft und der Diözese. Sr. Marie-Anastasia kam regelmäßig für ihre Missionen nach Hongkong, manchmal begleitet von verschiedenen Mitgliedern der Gemeinschaft. Ich danke dem Herrn für jede dieser Missionen, die es uns ermöglicht hat, die Gnade der Gemeinschaft durch Gebet und Miteinander zu leben und auch die Gemeinschaft vielen Christen, unseren chinesischen Priestern, Ordensleuten und Bischöfen bekannt zu machen.

Unsere Mission in Asien hat sich nach und nach ausgeweitet. Wir konnten nach Macau gehen, und 2018 hat Sr. Marie-Anastasia auch eine Kapelle in Vietnam sowie eine kleine Kapelle in einer Schule in Hongkong ausgemalt.

#### *Ist „Art for God“ also eine Teamarbeit?*

Ja, auf jeden Fall! Obwohl wir anfangs nur zu zweit waren, haben wir uns nie allein gefühlt! Viele Menschen waren bereit uns zu helfen und unterstützten uns treu und tatkräftig. Aber es ist die gegenseitige Unterstützung und das Gebet der Gemeinschaftsmitglieder, die wichtige Elemente unserer Mission sind. Die Mission *Art for God* gehört der Gemeinschaft und der Kirche.

Die Tatsache, dass eine geweihte Schwester mit einem Laienmitglied der Gemeinschaft auf Augenhöhe zusammenarbeiten, überrascht die Menschen hier sehr und eröffnet ihnen einen weiteren Horizont, ein anderes Bild von der Kirche als Familie. Die Zusammenarbeit zwischen Geweihten und Laien ist für sie etwas Neues.

#### *Wie reagieren die Menschen auf diese Mission durch die Kunst?*

Unzählige Zeugnisse begleiten unsere Mission. Sehr oft sehen wir, wie Menschen vor einem Bild stehen bleiben, ihre Augen sind mit Tränen gefüllt, ihr Herz begegnet dem barmherzigen Blick Jesu. Ein Vater von drei Kindern erzähl-

te uns, dass er die Zärtlichkeit von Gott als Vater nie wirklich „gespürt“ hatte, bevor er die Ausstellung besuchte. In der traditionellen chinesischen Gesellschaft müssen Väter hart und emotionslos sein. Viele Protestanten kamen zur Ausstellung und erzählten, dass ihnen die Bedeutung der Heiligenbilder für ihr spirituelles Leben nie bewusst gewesen sei, dass sie nun aber offener seien und mehr verstünden. Viele Jugendliche und junge Erwachsene lieben die Gebetskarten und Souvenirs: Es sind neue und zeitgemäße Bilder, vor denen sie beten können.

„Die Menschen unserer Zeit sehnen sich nach der Schönheit und dem Guten, auch ohne es zu wissen.“

Ting Ting

#### *Warum Kunst als Mittel zur Evangelisierung?*

Kunst spricht direkt zu den Herzen, sie ist eine Sprache, die über Worte hinausgeht und die Grenzen zwischen Ländern und Kulturen durchbricht. Die Ausstellungen schaffen einen Raum für Kontemplation und Meditation, Momente der inneren Stille und des Gebets, was nicht leicht zu erreichen ist, wenn man in einer der hektischsten Städte der Welt lebt.

Die Evangelisierung, insbesondere die Neuevangelisierung, muss durch die Kunst erfolgen, da die Seelen unserer Zeit nach Schönheit und dem Guten dürsten, ohne es zu wissen. Kunst ist eine besondere Berufung der Gemeinschaft, ob es sich nun um Kunstwerke, Ikonen, Gemälde, Musik, Kunsthandwerk handelt, unsere Dekorationen oder die Art und Weise, wie wir Feste feiern, wie wir predigen oder lehren. Noch wichtiger ist, dass sich das Schöne und das Gute in unserem täglichen Leben zeigen, der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen. Wir haben diese Berufung empfangen und indem wir die Kunst durch verschiedene Mittel und Methoden zum Ausdruck bringen, ist jedes Mitglied der Gemeinschaft ein „Künstlermissionar“!

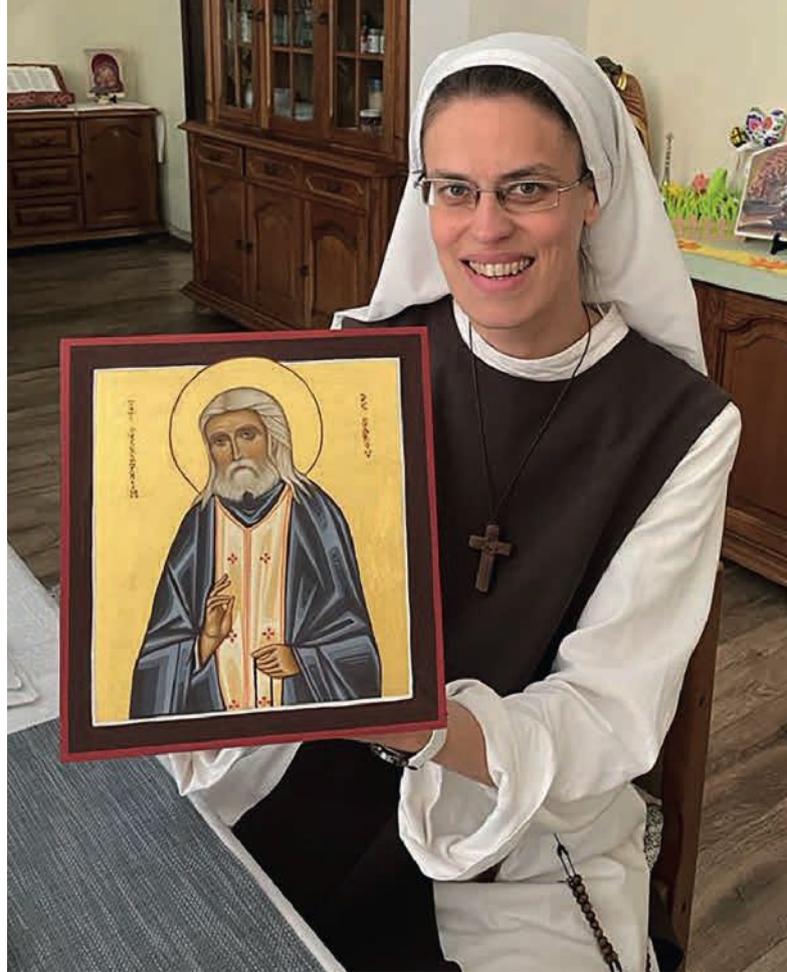
- Ting Ting, 40, Hongkong,
- seit 2011 Mitglied im Laienzweig
- der Gemeinschaft

Ausstellung „The Journey of the Heart“ in der Kirche Notre Dame du Mont Carmel in Hongkong, 2018



# Eingeladen zu einer Begegnung

Von der Schönheit der Ikonen berührt, versuchte Sr. Bernadette, sie besser kennenzulernen. Das Erlernen des Ikonenschreibens wurde für sie zu einem Mittel, um zu evangelisieren.



Ikone des Heiligen Seraphim von Sarow, einer der drei Patrone der Gemeinschaft

Als ich die Gemeinschaft kennenlernte, hat es mich sehr berührt, dass in der Kapelle und im ganzen Haus Ikonen zu sehen waren. Ich wusste nichts über Ikonen, aber ihre Reinheit, Schönheit und Einfachheit haben mich ergriffen.

In der Gemeinschaft der Seligpreisungen haben Ikonen einen wichtigen Platz, sowohl in der Liturgie als auch im persönlichen Gebet. Sie sind wie eine offene Tür zur orthodoxen Kirche, von der wir den Respekt vor den Ikonen und ihre Sprache lernen. Die Ikonen helfen uns, Christus, die Mutter Gottes, die Heiligen und die Heilige Schrift zu betrachten. Sie laden uns zu einer Begegnung, zum Gebet und zur Bekehrung unseres Lebens ein.

Vor zwölf Jahren habe ich meine zeitlichen Gelübde abgelegt. Daraufhin habe ich mir überlegt, in welcher Form ich Jesus verkünden kann, wie ich den Menschen helfen kann, Gott zu begegnen. Ich kann nicht vor vielen Menschen sprechen. Daher bat ich meine Verantwortlichen, lernen zu dürfen, wie man Ikonen schreibt. Erst nachdem ich die Erlaubnis erhalten hatte, begann ich zu überlegen: Ich kann nicht zeichnen! Was für ein komischer Gedanke! Aber ich begann zu lernen, ganz langsam, bei

einem Lehrer in Ungarn und dann bei unserer Schwester Marie-Véronique in Frankreich.

In all den Jahren meiner Ausbildung habe ich oft gedacht: Wirklich, was für ein Wahnsinn, ich habe Pinsel in den Händen! Und dann dachte ich mir, Pinsel und Farben, all das ist sehr teuer, man könnte das Geld für etwas Nützlicheres ausgeben, ebenso könnte die ganze Zeit, die man mit der Arbeit an einer Ikone verbringt, anders genutzt werden. Wie Judas sagte ich: „Wozu all diese Verschwendung?“ Ich dachte daher, ich würde nicht weitermachen. Doch ein Ereignis kurze Zeit später verstand ich wie eine Antwort von Gott: Wir erhielten ein Geschenk: jede Menge Pinsel und Farben von einer ungarischen Schwester, die ich nie gesehen hatte – also machte ich weiter.

Wenn ich eine Ikone vorbereite, zerreiße ich lange Zeit Kreide für die erste Schicht. Dann denke ich mir, dass Gott auch unser Herz poliert, um dann das Bild seines Gesichts darauf malen zu können. Das Malen ist für mich ein Weg. Ich lerne den Rhythmus des Lebens, dass jede Auferstehung vom Kreuz ausgeht, dass jede Geburt unter Schmerzen geschieht. Mein Lieblingsmoment ist, wenn in der letzten Phase

die Pupillen gemalt werden und sich der Blick der Person auf der Ikone öffnet. Dann lege ich den Pinsel zurück und freue mich, dass ich die erste Person bin, die diese Ikone betrachtet und durch sie Gott begegnet.

Bevor ich mit dem Malen beginne, bete ich immer das Gebet der Ikonographen. Dann bitte ich die Engel gerne um Hilfe, dass sie meine Hände führen, damit ich beim Mischen der Farben die richtigen Töne wähle, damit es schön wird. Wenn ich weiß, für wen ich diese Ikone schreibe, dann trage ich diese Person besonders im Gebet.

Meine größte Freude ist es, wenn ich jemanden vor einer Ikone beten sehe. Es gibt Zeiten, in denen ich nicht viel malen kann, weil ich andere Dienste habe. Dann eröffnen sich mir andere Wege, um zu evangelisieren, und das ist auch wichtig für mich. Aber die Ikonen trage ich wie einen Schatz in meinem Herzen und ich bete zum Herrn, dass er mich weiterhin auf diesem Weg führt, wann und wie er will.

- Sr. Bernadette de l'enfant Jésus,
- 40 Jahre, Ungarn, Mitglied der
- Gemeinschaft seit 2004

# Mysterium Gottes

Mindestens einmal im Jahr verwandelt sich das Kloster  
St. Anna in Zug in ein Schauspielhaus.

Der Dachboden wird zur Garderobe umfunktioniert, Sr. Luzia näht im Schnellzugtempo ganze Königsgewänder und fehlt mal ein Rabbi oder Riese Goliath, wird P. Klemens angeheuert. Die Geschichte des hl. Maximilian Kolbe oder des sel. Pier Giorgio Frassati werden dann lebendig. Doch bereits lange vorher sitzt da jemand Stunden am Klavier und verwandelt alles Unsagbare in Melodien, die, wenn sie erklingen, Heimweh nach der Ewigkeit auslösen. Seit mehr als zehn Jahren komponiert P. Franziskus Maria Merz Lieder für die Theaterproduktionen vom *Adoray* Festival in Zug. Zahlreiche junge Menschen durften sie für noch zahlreichere andere

junge Menschen singen. Ein dankbarer Einblick in das reiche Schaffen eines leisen Künstlers, der der Schönheit eine Stimme verleiht. Schwer zu sagen, wie alles angefangen hat. Die Türen der Gemeinschaft in Zug stehen so weit offen, dass sich bisweilen kaum mehr sagen lässt, wer was ins Leben gerufen hat und wie welches Zusammenspiel sich fügte. Das könnte Zufall sein und doch scheint es typisch, für die Gemeinschaft der Seligpreisungen: Dieser glücklichen Herde geht es nämlich nicht um die Kultivierung eigener Erfolge, sondern um den Aufbau des Reiches Gottes. So dient auch der Hauskomponist P. Franziskus Maria nicht dem eigenen Werk, sondern stellt sich selbst als Instrument zur Verfügung und verweist durch seine Musik auf die ganz grosse Komposition Gottes. Seine Klänge bereichern das Kirchenjahr und wenn man nicht zufällig selbst mitsingt, bemerkt man gar nicht, aus wessen Feder das Lied gerade stammt. Aber auch für die Theaterproduktionen

„Wir sollen das Reich Gottes  
als ein Konzert begreifen, in dem  
wir mit anderen Menschen und  
Gemeinschaften klingen.“

Martin Schleske

des *Adoray* Festivals haben seine Melodien prägende Kraft entfaltet. Wenn ein verlorener Bursche vor sechshundert jungen Menschen in seiner Verzweiflung zum Himmel fleht: «Aus der Tiefe, rufe ich Herr zu dir», oder mitten aus dem Leiden im leisen Chor erklingt: «Stark wie der Tod ist die Liebe»,

musste schon manche Träne abgewischt werden. P. Franziskus ist ein Meister darin, die Stimmungen der Theaterstücke einzufangen und zu verfeinern und das passende Wort aus der Schrift zu finden, das übersetzt in Musik noch viel tiefer in den Herzen der Zuschauer wohnen kann.

P. Franziskus hat das Talent junge Menschen musikalisch über sich selbst hinauswachsen zu lassen, indem er die Töne geduldig gedeihen lässt und nie Bedauern äussert, dass da keine Profis stehen. Seiner eignen Person misst er dabei wenig Bedeutung zu, aber er freut sich daran, wenn seine Kunst dem Ganzen dient. Die Theaterprojekte eröffnen die Möglichkeit (zumindest sind sie vom Wunsch getragen), dass die Weite des Glaubens nicht nur abstrakt erfahrbar wird, als Information oder Lehre, sondern den ganzen Menschen treffen. Vorbild bleibt dabei stets das Drama aller Dramen, das ergreifendste Passionsspiel: Die Liturgie. Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens. In ihr werden Form und Inhalt so innig verwoben, dass das Unsichtbare sichtbar wird und sich ereignet, was niemals hergestellt, sondern nur empfangen werden kann: Mysterium Gottes.



P. Franziskus-Maria, 60 Jahre, Deutschland, Musiker, seit 1991 in der Gemeinschaft, Priesterweihe 2003

- Magdalena Hegglin,
- 34 Jahre, Zug, Schweiz
- Philosophin, Leiterin
- des christlichen
- Orientierungsjahres
- Oasis und Regisseurin
- des jährlichen Theaters
- beim Adoray-Festival





Folgende Theaterstücke wurden aufgeführt, die meisten davon eigens von Stephan Hegglin-Besmèr geschrieben und von P. Franziskus-Maria als Musiker und Komponist begleitet: Jeànnè d'Arc (2012), hl. Franziskus (2013), hl. Maximilian Kolbe (2014), Trust (2015), Kònig David (2016), Brùder Klaus (2017), seliger Pier Giorgio Frassati (2018), Bin ich ein Vater/ heiliger Josef (2019), Warum bist du Romèo? (2020), Krabat (2021).

A close-up, profile view of a woman wearing a white headscarf and a white garment. She is holding a black microphone with a silver mesh grille and appears to be singing. The background is blurred, showing other people in a dimly lit setting with warm, reddish lighting.

**„Mein Herz ist bereit,  
o Gott, mein Herz  
ist bereit, ich will dir  
singen und spielen!“**

**Psalm 57,8**

# Der Geist und die Braut

Die Liturgie nimmt in der Gemeinschaft einen zentralen Platz ein. Im Laufe der Jahre hat sie eigene Akzente und einen eigenen Ausdruck gefunden, der ihre Spiritualität und ihr Charisma widerspiegelt.

Viele Jahre lang standen die Brüder und Schwestern der Gemeinschaft nachts auf, um ihre Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi Ausdruck zu verleihen. Fasziniert von der Realität und der Schönheit der ewigen Welt, wollten sie davon einen Vorgeschmack geben durch Gebetszeiten, in denen die Zeit keine Rolle mehr spielt. Der Antrieb dieses inbrünstigen Gebets: die Pfingsterfahrung und die eschatologische Dimension, die seit den Anfängen das Herzstück des Charismas der Gemeinschaft der Seligpreisungen bilden (vgl. Allgemeine Statuten, Nr. 5). Die Liturgie und das gemeinsame Gebet sind bevorzugte Orte, an denen sich das Hören auf den Heiligen Geist und die eschatologische Spannung konkretisieren. Es ist in der Tat der Heilige Geist, der uns befähigt, uns nach dem Kommen Christi zu sehnen, seine Gegenwart in der Feier der Sakramente, in seinem Wort, im Gesang der Psalmen, in der Nächstenliebe und der Schönheit der Ikonen zu erkennen. Durch den Hl. Geist kann das

Reich Gottes schon unter uns gegenwärtig werden und so kann die Kirche als Braut ihrem Bräutigam, Jesus Christus antworten.

Die Liturgie der Gemeinschaft ist in der lateinischen Tradition verwurzelt, schöpft aber auch aus der orientalischen und jüdischen Tradition und bezieht die charismatische Dimension mit ein. Die Gemeinschaft empfängt diese Vielfalt als Reichtum, als Geschenk Gottes und als prophetische Berufung. Darüber hinaus zeigt sich die österliche Dynamik, die der Betrachtung Christi, des Löwen von Juda und des geopfertem Lammes, zugrunde liegt, jede Woche in der Feier des „Kleinen Triduums“. So wird das Leben der Gemeinschaft ab Donnerstagabend ganz konkret von der Feier des Ostergeheimnisses bestimmt: Gethsemanie-Offizium und nächtliche Anbetung, Fasten und Schweigen am Freitag, Gebet zum Eintritt in den Schabbat, Samstagmorgen-Offizium, Auferstehungsvesper und schließlich die sonntägliche Eucharistiefeier.

Durch die eigenen Akzente ihres Gebets und ihrer Liturgie kann die Gemeinschaft ihr Gründungscharisma und die Einzigartigkeit ihrer Spiritualität zur Entfaltung bringen.

Die Brüder und Schwestern möchten das Reich Gottes in dieser Welt durch die Schönheit der Liturgie, der Fürbitte für die Einheit der Christen und für die Erfüllung des Planes Gottes für sein Volk Israel gegenwärtig werden lassen. Das Gemeinschaftsgebet stellt eine direkte und implizite Verkündigung der Frohen Botschaft von der Liebe Gottes dar, die in Jesus Christus offenbart wurde.



• Sr. Claire du Rédempteur,  
• Frankreich, 45 Jahre,  
• Mitglied der  
• Gemeinschaft seit 1996

## Zeugnis

Der Wunsch, diesen Film zu drehen, kam mir, als ich einen Einkehrtag in Nouan erlebte. Eine Szene hat mich besonders berührt: Eine Schwester kniete vor dem Allerheiligsten und eine Gruppe von Kindern kam in die Kirche, um zu beten. Sie bildeten jedoch einen perfekten Kreis um sie, um sie in diesem persönlichen Moment nicht zu stören. Dieses Bild sprach mich sehr an. Ich dachte an all die Menschen, die nicht die Gelegenheit hatten, solche Augenblicke der Schönheit zu betrachten und von Gott zu hören. Und ich sagte mir: Diese Schönheit muss auch den Menschen zugänglich gemacht werden, die sie nicht kennen. Auf meinem persönlichen Weg haben mir die Begegnungen mit Menschen, die ähnliches wie ich lebten und mit denen ich austauschen konnte, geholfen, um in meinem Glauben zu wachsen. Der Glaube erschien mir oft weit weg und unerreichbar, weil ich mich nicht mit dem identifizieren konnte, wie die Christen ganz persönlich mit Gott leben. Ich dachte mir, dass die Menschen die Möglichkeit haben sollten, diese Gläubigen zu treffen. Und da es schwierig war, sie diese Zeugen treffen zu lassen – was wäre dafür einfacher als ein Film?

Die Gemeinschaft hat einen wichtigen Platz in meinem Glaubensweg. Meine Tante ist dort geweihte Schwester, P. Louis-Marie und Micheline, die im Film vorkommen, leben in der Gemeinschaft von Saint Broladre, das Dorf wo auch meine Eltern wohnen und ich habe sie gebeten, mitzumachen, weil sie Freunde sind, deren persönliches Vorbild mir selbst sehr geholfen hat.

Wir wollten so gut wie möglich die Vielfalt der Glaubenswege innerhalb der katholischen Kirche repräsentieren, damit die Zuschauer sich hoffentlich alle mit den Aussagen einiger der Sprecher identifizieren können. Ich war davon überzeugt, dass die Zeugnisse – trotz ihrer Unterschiede – nicht im Widerspruch zueinander stehen würden und dass durch diese so unterschiedlichen Gesichter wirklich ein und dasselbe Gesicht aufstrahlen würde: das Gesicht Christi.



Francois Tayolle, 24 Jahre, Student  
Regisseur des Films „Encore une foi“ (Noch ein Glaube)



Eucharistische Anbetung während der Generalversammlung, 2015 in Nouan-le-Fuzelier

# Das Reich Gottes ist nahe

Der Wunsch, das Kommen Christi zu beschleunigen, die Sehnsucht nach seiner Gegenwart, diese eschatologische Spannung ist seit den Anfängen der Gemeinschaft präsent.

## *Was bedeutet für dich eschatologische Spannung?*

**Werner:** Das ist die christliche Grundhaltung schlechthin. Wir leben in der Spannung von „schon da“ und „noch nicht“. Der Mensch lebt in der Wirklichkeit von Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und der Erwartung des Kommens Christi in Herrlichkeit. Für mich bedeutet das, ganz in der Welt zu leben und sich gleichzeitig ganz auf die Ewigkeit auszurichten.

## *Du hast in der Gemeinschaft der Seligpreisungen deine geistliche Heimat gefunden...*

Ja. Ich habe in der Kirche nach einem Ort gesucht, an dem der Einbruch des Ewigen, der mich als Ahnung schon gestreift hatte, gesucht und gelebt wird.

## *Kannst du ein Beispiel dafür geben?*

Die Gemeinschaft ist von ihrem Wesen her eschatologisch. Das habe ich als verheirateter Laie in der Gemeinschaft be-

sonders mit den geweihten Brüdern und Schwestern erlebt. Indem sie sich ganz Gott weihen, auf Familie, weltlichen Erfolg und die Verwirklichung eigener Pläne verzichten, sind sie ein Zeichen für die Perle im Acker, die wertvoller ist als alle weltlichen Güter. Im Zusammenleben der verschiedenen Lebensstände drückt sich eine lebensspendende Spannung aus: Einerseits diese Welt zu heiligen und andererseits Zeichen für das kommende Reich zu sein. Das ist

## Zeugnis

Ich erinnere mich an meine erste Zeit in der Gemeinschaft im Jahr 1990. Wir sollten uns nicht am Vorabend für die Anbetung am nächsten Tag auf die Liste eintragen. Die Erklärung lautete: Vielleicht kommt Jesus in der Nacht und wir brauchen nicht mehr zu gehen. Heute denke ich, dass das verrückt war! Gleichzeitig finde ich, dass es sehr schön war und eine konkrete Möglichkeit, sich an diese Realität zu erinnern. Und jetzt denke ich jedes Mal daran, wenn ich mich für die Anbetung eintrage. Was wäre, wenn er morgen oder

jetzt käme? Wenn ich die Leiden von Menschen sehe, die sich unserem Gebet anvertrauen und wenn ich selbst wegen meiner eigenen Leiden aufgrund der Krankheit MS, die ich trage, außer Atem bin, dann rufe ich wirklich aus ganzem Herzen: „Komm, Herr Jesus.“ Ja ich warte auf meinen Bräutigam und freue mich darauf, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Sr. Teresa von Jesus, Paderborn

# Staunen



„In dieser letzten Zeit sendet der Herr seinen tröstenden Geist, um seine Kirche zu erneuern, damit er seine Braut schmücken und sie zum Hochzeitsmahl des Lammes einladen kann.

Ergriffen von dieser eschatologischen Wirklichkeit, fasziniert von der Vollkommenheit der kommenden Welt, seufzt und stöhnt die Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung in einem unaufhörlichen und wachsamem Gebet. Sie verkündet durch ihr Leben die Wirklichkeit des Reiches und die Unmittelbarkeit seines Kommens; sie nimmt es vorweg durch das brüderliche Leben, das sakramentale Leben, die Anbetung und die Liturgie, die uns durch einen Vorgeschmack an jener himmlischen Liturgie teilhaben lässt, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir als Reisende hinstreben.“

*Buch des Lebens, 5*

manchmal nicht leicht zu leben, birgt Gefahren und Risiken, aber es ist die Anstrengung wert, denn darin wird das Wesen der Kirche sichtbar.

### ***Wo siehst du in der Gemeinschaft die Sehnsucht nach dem Kommen des Reiches Gottes?***

Das zeigt sich mir neben dem Zusammenleben der Stände in den verschiedenen Grundpfeilern der gemeinschaftlichen Spiritualität. Im Gebet mit und für Israel. Die Liebe zum auserwählten Volk, dessen Bedeutung für die Kirche wieder neu entdeckt wird, ist ein Zeichen, dass die Zeiten sich erfüllen. Das Reich Gottes erfüllt sich auch in der Einheit der gespaltenen Kirche. Deshalb wird diese Einheit im Gebet und in der Liturgie soweit es möglich ist vorweggenommen. Und natürlich drückt sich diese Sehnsucht im expliziten Gebet um das Kommen Christi in Herrlichkeit aus.

### ***Neben der Sehnsucht nach dem Kommen Christi hast du auch die Heiligung der Welt angesprochen ...***

Ich bin ein Mensch, der gerne gestaltet. Gerade die Kunst, die Suche nach Schönheit, ebenso ein Grundanliegen der Gemeinschaft, ist für mich eine Hochachtung der Schöpfung und der geschaffenen Dinge. Zur Heiligung der Welt gehört wesentlich die Sorge um die Armen, auch diese ist in die DNA der Gemeinschaft eingeschrieben.

### ***Wie hat sich auf deinem Weg in der Gemeinschaft dein Verhältnis zur Ewigkeit entwickelt?***

Eigentlich in einer stetigen Verarmung. Ich erkenne immer mehr, wie sehr ich auf die Gnade Gottes angewiesen bin. Dadurch ist die Sehnsucht nach dem Himmel vielleicht noch stärker geworden. Im Zusammenleben mit den verschiedenen Kulturen und mit so unterschiedlichen Menschen ist mir klar geworden, wie sehr ich selbst der Barmherzigkeit bedarf. Vielleicht bin ich dadurch auch etwas barmherziger geworden. Das hoffe ich jedenfalls.

- Werner Pfenningberger, 59, Österreich,
- verheiratet seit 1995, Mitglied der
- Gemeinschaft seit 2000



Was geschieht im Augenblick des Todes? Was ist die Ewigkeit? Was wäre, wenn der Himmel kein Ort wäre, sondern ... eine Person? Während einer Ausbildungsreihe über Eschatologie im „Collège des Bernardins“ in Paris vertiefte P. Nathanaël Pujos, Pfarrer der Pfarrei „Notre Dame du Sacré Coeur“ in Maisons-Alfort, die großen Fragen, die den Menschen in Bezug auf das Jenseits beschäftigen. Im Folgenden finden Sie einige Rückmeldungen, die wir von Teilnehmern erhalten haben.

„Um es mit Ihren Worten zu sagen: Dieser Weg heißt Staunen. Er lässt uns in die Hoffnung auf diesen Gott eintreten, der uns liebt und der uns heute schon rettet. Mehr als ein Theologiekurs ist es eine Einladung, schon heute die Gewissheit zu empfangen, dass wir in der Liebe Gottes lebendig sind.“

Charlotte

„Danke für diese Lehren, die klar, zugänglich und spannend waren und uns ein wenig von der Schönheit des Himmels vermittelt haben. Sie geben uns Hoffnung und Glauben an einen Gott, der auf der Seite des Menschen steht, ihn zutiefst liebt und ihn hier und jetzt rettet. Das ist das „bereits Gegenwärtige“ des Reiches Gottes. Sie haben uns auch Ihre Liebe zum Herrn in Ihrem Priestertum vermittelt. Vielen Dank.“

Raphaëlle

„Eine kurze Nachricht, um den Frieden mitzuteilen, der mich durchströmt, wenn ich den Lehren zuhöre. Sie strahlen in der Tat einen großen inneren Frieden und eine immense Hoffnung aus. Dieser Kurs wird für mich dann zu mehr als einem Kurs: Er ist auch ein Moment der Nähe zum Licht Gottes. Ich lerne und vertiefe mein Wissen mit einer tiefen Freude. Ich danke Gott für diese geistige Freude, die mir widerfahren ist!“

Emmanuel



„Maria ist in Kana, als sich das Wasser in Wein verwandelt, Maria ist beim letzten Abendmahl, als sich der Wein in Blut verwandelt, Maria, die am Fuße des Kreuzes da war, ist nun im Herzen der Kirche und im Kreis der Apostel, als sich das Blut in Feuer verwandelt, das Feuer des Heiligen Geistes, das für eine geistige Trunkenheit ausgegossen wird, ein makellostes Fest, das die unbefleckte Hochzeit des Lammes vorwegnimmt.“

*Buch des Lebens (Anhang 3)*

# „Die Gemeinschaft gehört der Jungfrau Maria!“

Dieses Wort von Marthe Robin an unseren Gründer ist für mich Teil unserer Gemeinschaftsgeschichte. Doch es ist noch mehr, nämlich eine gewaltige Kraft gegen die Sorge, die uns alle angesichts unserer unsicheren Zeiten und der Verletzlichkeit der Gemeinschaft überfallen kann. Sie gehört der Jungfrau Maria! Dieses prophetische Wort, das von der Stigmatisierten aus der Dröme gegeben wurde, tröstet mich zutiefst: Wir befinden uns in der sicheren Zuflucht des unbefleckten Herzens Mariens, wir, die wir uns bemühen, die Gemeinschaftsregel zu leben. Eine solche Aussage ist in der Kirche nicht neu: Die Heilige Teresa von Avila erhielt die gleiche Einsicht in Bezug auf den Karmel. Erinnern wir uns an die Krise, die dieser Orden durchmachte, an das Flehen des Hl. Priors Simon Stock und schließlich die Erscheinung Unserer Lieben Frau

vom Berg Karmel und das Geschenk des braunen Skapuliers. Daraufhin gab es wieder mehr Berufungen und eine Erneuerung des Ordens. Wir sind Erben der Spiritualität des Karmel, wir, die wir in unseren Zweigen als Geweihte das braune Skapulier tragen und den „kleinen Weg“ der heiligen Therese vom Kinde Jesus in den Mittelpunkt unserer Spiritualität stellen. Unsere Zugehörigkeit zu Maria verkörpert sich im Alltag durch unsere Weihe im Geiste Grignon de Montforts, der die Kriterien für eine wahre Marienfrömmigkeit in seiner *Abhandlung über die wahre Verehrung der heiligen Jungfrau* so treffend formuliert hat.

Jesus hat Maria „die ganze Ordnung seiner Barmherzigkeit“ anvertraut, wie Maximilian Kolbe es ausdrückt. Deshalb ist es für uns so selbstverständlich, die Botschaft der Barmherzigkeit zu ver-

breiten, sowohl durch Thereses „kleinen Weg“ (u.a. in unseren Rosenblätterabenden) als auch durch den Hl. Claude de la Colombière, die Hl. Faustina, die Hl. Mutter Teresa und viele andere. Maria und Barmherzigkeit gehören zusammen. Unsere drei Schutzpatrone erinnern uns daran und unsere eigene Gemeinschaftsgeschichte gibt davon Zeugnis.

- P. Emmanuel-Marie,
- Priester und Koordinator
- des Hauses in Valcluse,
- einem Marienheiligtum



## Zeugnis

### Wie eine Familie

Ich lernte die Gemeinschaft der Seligpreisungen während meiner ersten Pilgerreise nach Medjugorje kennen. Der Priester unserer Gruppe ging mit uns dorthin, um einen Vortrag über Maria zu hören und das hat mich sehr angesprochen. Im Laufe meiner Pilgerreisen nach Medjugorje hatte ich mehrmals die Gelegenheit, mich mit den Geschwistern auszutauschen, entweder im Haus der Gemeinschaft oder nach der französischen Messe, wo sie jeden Tag sind. Es ist immer eine Freude, denn trotz des Pilgerstroms und der vielen Anfragen sind sie sehr herzlich und gastfreundlich. Während des Mladifests (Jugendfestival) durfte ich mit Sr. Marie-Emmanuelle und Sr. Bernadette die Tänze für alle Teilnehmer vortanzen. Es war ein wirklich starker Moment und ich finde es sehr wichtig und berührend, dass gerade die geweihten Schwestern die Tänze während des Festivals leiten. Es hat mir gezeigt, dass wir zu Gott auch durch den Ausdruck unseres Körpers beten können. Für mich ist die Gemeinschaft in Medjugorje wie eine Familie.

Ich freue mich auf alle Besuche dort und bin dankbar für ihre Gastfreundschaft, ihre Aufmerksamkeit, ihr Zuhören und ihre Freude.

Kevin, 31 Jahre, Paris, Frankreich,  
Allgemeinmediziner

Kevin mit Sr. Marie-Emmanuelle in Medjugorje





# Maria, meine Mutter

Sie liebt den Tanz ebenso wie das Sticken und die Menschen sind von ihrem mütterlichen Empfang jedes einzelnen berührt. Die Jungfrau Maria nimmt einen wichtigen Platz in ihrem Leben ein. Eine peruanische Schwester, die gerne bei der kleinen Therese in Lisieux lebt.

**S**chon als kleines Mädchen hatte ich eine besondere Nähe zur Jungfrau Maria. Ich konnte sie durch die Eigenschaften meiner leiblichen Mutter hier auf Erden erkennen. Ihre Selbsthingabe, ihre Freude und ihre Liebe zu meinem Vater, zu uns Kindern und zu den Menschen um uns herum haben mich sehr geprägt. Mit 18 Jahren war ich in einer Gebetsgruppe der Charismatischen Erneuerung, wo wir jeden Samstag vor Beginn der Gebetsveranstaltung den Rosenkranz beteten. Sehr schnell, für uns wie ein Wunder, wuchs die Gruppe auf 300 Jugendliche an! Ich bin überzeugt, dass dies eine Frucht dieses einfachen und

kraftvollen Gebetes war. Viele Berufungen für alle Lebensstände konnten entstehen! Mit einer Gruppe von zwölf Jugendlichen machten wir eine dreimonatige Reise nach Deutschland. Während dieser Reise im Jahr 1989 besuchten wir die Gemeinschaft in Rees. Heute lache ich darüber: Als wir dort ankamen, herrschte dort eine vollkommene Stille und Anbetung, so dass ich spontan innerlich sagte: Nie werde ich in diese Gemeinschaft eintreten. 1993 wurde mir klar, dass ich eine Auszeit brauchte, um über meine Zukunft nachzudenken und zu beten. Ich beschloss, meine Arbeit aufzugeben, um mit der Gemeinschaft der Seligpreisun-

gen zu leben. In diesen drei Monaten habe ich die Schätze der katholischen Kirche entdeckt. Schließlich entschied ich mich, in die Gemeinschaft einzutreten, weil ich spürte, dass ich mein Leben in einer Radikalität Gott schenken möchte, die sich in der Welt nicht verwirklichen lässt. Ich tat diesen Schritt ohne eine Vorstellung über meinen Lebensstand zu haben. In vielen kleinen Dingen des täglichen Lebens habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Jungfrau Maria für mich sorgt. Nach kurzer Zeit wurde ich für ein Jahr nach Medjugorje geschickt und das war ein riesiges Geschenk für mich. Die Jungfrau Maria hat mir das Leben

## „Die Jungfrau Maria hat mir gezeigt, dass mein Weg zum Glück in ihrem Sohn Jesus liegt.“

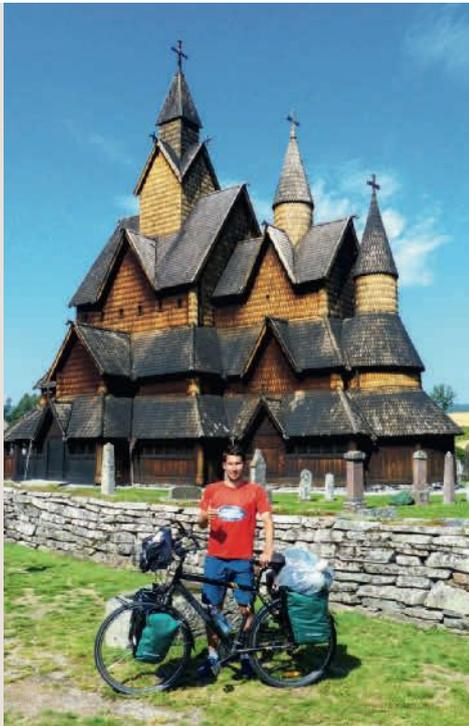
Sr. Silvana

neu geschenkt. Im Gebet wurde mir bewusst, dass ich mich danach sehnte auf eine universelle Weise zu lieben, und mit einer Klarheit sah ich, dass ich diesen Wunsch nicht in der Berufung der Ehe erfüllen konnte. So habe ich seitdem mit Freude den Weg des geweihten Lebens eingeschlagen. Die Jungfrau Maria hat mir gezeigt, dass mein Weg zum Glück

in ihrem Sohn Jesus liegt. Sie hat mich sehr viel gelehrt: In erster Linie die unermessliche Liebe, die sie für Gott und für alle Menschen hat. Dann ihre Demut, ihre Fähigkeit zuzuhören und ihre Verfügbarkeit für das Wort Gottes: ihr FIAT, in dem sie dem Willen Gottes vertraut, da sie weiß, dass es ein Wille der Liebe ist. Ihre sanfte und mütterliche Aufmerksamkeit gegenüber ihrem geliebten Sohn Jesus und dem heiligen Josef, ihrem keuschen Ehemann. Ihr Schweigen und ihre Diskretion während ihres ganzen Lebens. Ihre Geduld und Stärke in den schwierigen Momenten: am Fuße des Kreuzes. Ihr Glaube, so lebendig und fest in der dunklen Nacht des Karsamstags.

Deswegen habe ich um den Professnamen Sr. Silvana de la Madre de Dios (Sr. Silvana von der Muttergottes) gebeten. Ich kann bezeugen, dass die Jungfrau Maria immer an meiner Seite war, ich bin mir sicher, dass sie mich weiterhin führen, mit ihrem mütterlichen Mantel beschützen wird und dass ihre so stille, aber wirksame Gegenwart mich bis in die Ewigkeit begleiten wird. Für mich ist die Jungfrau Maria die sanfte Gegenwart des Himmels auf Erden, sie ist der Stern meiner Freude. Danke, Jungfrau Maria, dass du meine Mutter bist.

- Sr. Silvana, 60, Peru,
- Lehrerin, Mitglied der
- Gemeinschaft seit 1993



**O**bwohl ich immer katholisch und gläubig war, war mein Glaube sehr oberflächlich. Ich ging nur aus Gewohnheit in die Kirche, als Pflichterfüllung. Als die Pandemie begann und die Kirchen geschlossen wurden, beunruhigte mich das nicht, ganz im Gegenteil. Zwei Jahre lang bin ich in keine Messe gegangen und habe kein sakramentales Leben geführt. Ich hatte gehört, dass während der Pandemie viele Menschen die Kirche, Gott verlassen haben. So hätte es auch mir ergehen können, wenn die Muttergottes mir nicht die Hand

gereicht hätte. Meine Leidenschaft ist das Tourenradfahren. Vor einem Jahr, als ich durch den Balkan reiste, kam ich in Medjugorje an. Ich sollte nur einen oder zwei Tage bleiben, um etwas Kraft zu tanken, aber schlussendlich bin ich länger als eine Woche bei der Gemeinschaft der Seligpreisungen geblieben und dieser Aufenthalt hat mich völlig verändert. Durch die Gospa und auch durch die Gemeinschaft habe ich das Geschenk eines tiefen Glaubens an den lebendigen Gott empfangen, was meine Denkweise völlig verändert hat. Es ist schwer zu erklären, aber ich sehe, dass ich mein Leben nach neuen Werten ausrichte und Gott den wichtigsten Platz in meinem Herzen hat. Jetzt ist mein Leben mit Gott nicht mehr nur Tradition – sondern eine tägliche und lebendige Realität, die mein Leben bereichert. Es ist keine Gewohnheit mehr – es ist eine Sehnsucht. Es ist keine Verpflichtung mehr – es ist das Ziel meines Lebens. Heute fahre ich wieder mit dem Fahrrad los, nicht um Touristenreisen zu machen, sondern um in Westeuropa zu pilgern. Das sind Ziele, die ich vor

einem Jahr absolut nicht gesucht hätte. Ich wäre nie an Pilgerorte gefahren, aber nach meinem Aufenthalt in Medjugorje hat sich alles geändert. Die Gemeinschaft der Seligpreisungen hat mir auf meinem Weg geholfen und ich merke, dass dieses Pilgern die richtige Entscheidung ist. Meine Hauptziele sind Lourdes in Frankreich, Santiago de Compostela in Spanien und Fatima in Portugal. Ich fahre Fahrrad, indem ich den Herrn lobe und ihm für alle Gnaden danke, die er mir geschenkt hat und weiter schenkt. Ich erinnere mich gerne an das Wohlwollen und die Freundlichkeit, mit der mich die Gemeinschaft in Medjugorje aufgenommen hat und schließe sie in meine Gebete ein, indem ich darum bitte, dass Gott jeder Schwester und jedem Bruder alle Gnaden schenkt, die sie brauchen!



Mariusz, 31, Landwirt, Bialystok, Polen

## Zeugnis

### Gott wiederentdecken

# Ein letztes Wort ...



„Die Gemeinschaft der Seligpreisungen ist seit 30 Jahren in der Tschechischen Republik und ich bin glücklich über ihre Ausstrahlung. Ihr aufrichtiges und freudiges Leben nach dem Evangelium hat die Gemeinde belebt und viele andere inspiriert. Ich schätze die Treue zur eigenen Spiritualität, die Offenheit für die Zusammenarbeit mit anderen religiösen Gemeinschaften und das große Engagement für die gesamte Ortskirche.“

Jan Graubner, Erzbischof von Prag, Tschechien, 72 Jahre

„Dank der Gemeinschaft der Seligpreisungen habe ich sehr vieles über die Schönheit des Glaubens und die Bedeutung des Christseins für mich entdeckt. Ich bin Gott, aber auch den Geschwistern sehr dankbar für das großzügige und fruchtbare Wirken, für das authentische und treue Glaubenszeugnis.“

Martin Iten, Zug, Schweiz, 36 Jahre, verheiratet, Familienvater, Direktor von Anima Una, Kirchenrat, Politiker



„Die Gemeinschaft der Seligpreisungen ist ein Ort des Auftankens, an dem Frieden und Freude herrschen! Die Gemeinschaft achtet darauf, sich um jeden Einzelnen zu kümmern, sie hat die Sorge um Jung und Alt! Eine familiäre, fröhliche und einfach wunderschöne Gemeinschaft!“

Julie, Frankreich, Organisatorin des Amen-Toi-Festivals, 23 Jahre, Theologiestudentin

„Die Gemeinschaft der Seligpreisungen ist für mich eine große Bereicherung auf geistlicher und menschlicher Ebene. Ich schätze besonders die Gebetsabende, die Predigten bei den Eucharistiefiern, die Anbetung des Allerheiligsten und die Feier der Auferstehungsvesper. Sie hat eine eigene Gnade all das zu feiern und ich werde dadurch in meinem Glauben genährt und gestärkt, um auf meinem Weg der Nachfolge weiter zu gehen.“

Djessou Janine, Elfenbeinküste, 47 Jahre, Agrartechnikerin, Freundin der Gemeinschaft und Mutter von drei Kindern



„Nach 8 Jahren auf dem „*Neokatechumenalen Weg*“ haben wir vor 10 Jahren geheiratet und sind sehr dankbar, dass wir glückliche Eltern von vier Kindern sind. Vor vier Jahren haben wir die Gemeinschaft kennen gelernt. Als „Freunde des Lammes“ sind wir immer willkommen und unsere Kinder fühlen sich in der familiären Atmosphäre mit allen Lebensständen sehr wohl. Bei der Vesper am Samstag stimmen wir gerne in den Gesang der Geschwister mit ein, um uns mit dem Lobpreis des Himmels für den König der Könige zu vereinen. Wir gehen gestärkt und neu im Hl. Geist gesandt in unseren Ehe- und Familienalltag, um dort als Getaufte Jesus nachzufolgen. Danke Jesus, danke an die Gemeinschaft von Denver!“

Hermine Toomer, USA,  
43 Jahre, Ingenieurin,  
verheiratet mit Gerry und  
Mutter von vier Kindern



Arsène, Lausanne,  
Schweiz, 13 Jahre,  
Messdiener

„Die Gemeinschaft der Seligpreisungen trägt ihr Trikot und ihren Namen zu Recht. Sie kümmert sich sehr gut um die jungen Menschen und hilft ihnen, damit sie Teil der Mannschaft Jesu werden und das auf dem Fußballplatz oder in der Kirchenbank!“

Pedro Henrique Bueno, Brasilien,  
29 Jahre, Fußballprofi



„Zweimal war ich in Venthône und es hat mir sehr gutgetan. Einmal die Sonne dort, aber vor allem auf spiritueller Ebene. Das hat mich verändert. Es war eine einzigartige Erfahrung, anders als zu Hause. Ich war von den Brüdern und Schwestern umgeben, konnte ihr Leben kennenlernen und fühlte mich sehr willkommen. Wir haben jede Mahlzeit gesegnet und sind mehrmals am Tag in die Kapelle gegangen. All das hat mir geholfen, über meinen Glauben nachzudenken und ihn zu vertiefen. Und die Schwestern kochen super leckeres Essen!“

„Schon zu meiner Zeit als Bischof und auch heute noch höre ich oft von Ihrer Fruchtbarkeit. In den Seligpreisungen scheint das Geheimnis Jesu selbst durch, denn die Seligpreisungen sind „wie eine verhüllte innere Biografie, wie ein Porträt seiner Gestalt“ (Benedikt XVI.). Den Geist der Seligpreisungen zu leben bedeutet also, immer tiefer mit Christus vereint zu sein. Es ist ein sehr schönes Lebensprogramm, zu dem Sie sich verpflichtet haben, liebe Brüder und Schwestern. Ich schließe mich gerne denjenigen an, die Ihnen zu Ihrem Jubiläum gratulieren und wünsche Ihnen tiefe Freude beim Leben Ihres Charismas und Ihrer Sendung.“

Kardinal Kurt Koch,  
Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung  
der Einheit der Christen, 73 Jahre



„Schreiten Sie voran,  
seien Sie in Ihrer  
Mission beharrlich;  
mit Eifer und ohne  
Furcht!“

Papst Franziskus



## Ein Gruß des Papstes

„Liebe Brüder und Schwestern, ich freue mich, mit Ihnen den fünfzigsten Jahrestag Ihrer Gemeinschaft zu feiern. Ihr Charisma, das aus dem Schwung der katholischen charismatischen Erneuerung entstanden ist, ist ein Geschenk für die Kirche und für die Welt. Wie wir in Ihrer Regel (vgl. Art. 5) lesen, standen die Pfingsterfahrung und die eschatologische Dimension von Anfang an im Mittelpunkt Ihres Charismas. Die eschatologische Dimension lässt durch den Lobpreis, die Schönheit der Liturgie, die Hymnen und das geschwisterliche Leben durchscheinen, dass das Reich Gottes bereits mitten unter uns gegenwärtig ist.“

Die Pfingsterfahrung ist das Herzstück Ihres geistlichen Lebens. Sie findet ihren Ausdruck in der anhaltenden Suche

nach der Einheit mit Gott. Das Apostolat, das Sie ausüben, ist sehr umfangreich und vielfältig. Sie haben verschiedene humanitäre Projekte in Entwicklungsländern unterstützt. Inmitten großer Armut leiten Sie auch ein Krankenhaus, eine Klinik, ein Augenzentrum und eine Zahnarztpraxis.

Liebe Brüder und Schwestern, all dies ist ein Grund, Gott zu danken. Ich bin Ihnen dankbar für das Engagement, das Sie im geweihten Leben zeigen, und für den Dienst, den Sie der Kirche und der Welt anbieten. Im Gemeinschaftsleben verkörpern Sie die Gabe der brüderlichen Liebe, die die Grundlage unseres Christseins bildet, und Sie erinnern sich daran, dass wir nicht dazu berufen sind, allein zu sein, sondern gemeinsam zu gehen und uns gegenseitig zu helfen, im Glauben und in der Liebe Gottes.

Privataudienz, 17. April 2023, Gemeinschaftsmitglieder bei Papst Franziskus



Ich fordere Sie daher auf, voranzuschreiten und in Ihrer Sendung mit Eifer und ohne Furcht auszuharren, den Glauben mit Freude und Hoffnung zu bezeugen und immer offen und gehorsam gegenüber der Führung des Heiligen Geistes zu bleiben: Er erhält die Kirche am Leben, wie auch die Evangelisation. Ich ermutige Sie, Ihr Engagement für die Ausbildung der jungen Generation und für den interreligiösen Dialog, insbesondere mit unseren jüdischen Brüdern und Schwestern, aufrechtzuerhalten.

Die Heilige Jungfrau bewahre Sie stets in der Freude der Jüngerschaft.“

Auszüge aus der Ansprache von Papst Franziskus bei der Privataudienz am 17. April 2023 anlässlich des 50. Jahrestags der Gründung der Gemeinschaft der Seligpreisungen

# Inhaltsverzeichnis

Editorial . . . . 3

Grußwort von Guy de Kerimel, Erzbischof von Toulouse . . . . 4

Grußwort von Sr. Anna-Katharina, Präsidentin der Gemeinschaft der Seligpreisungen . . . . 5

Einstiegsfrage . . . . 6

## Die Anfänge

Ein brennendes Herz für die Mission, P. Daniel-Ange . . . . 8

Wo Gott mich ruft, Sr. Marie du Désert . . . . 14

Ein glückliches Wagnis, Jean-Claude und Martine Michel . . . . 16

Dynamik der Anfangszeit, P. Jacques Philippe . . . . 20

Unser Motor: der Heilige Geist!, Cathy und Claude Brenti . . . . 22



## Brüder und Schwestern

Eine Familie, Teresa und Luca . . . . 26

Ein Bruder, Br. Jean-Baptiste . . . . 28

Eine Schwester, Sr Joanna de l'Agneau Pascal . . . . 29

## Die Familie der Seligpreisungen

Freunde des Lammes . . . . 30

Jünger des Lammes . . . . 32

Priesterfraternitäten . . . . 33



## Die Geschichte

Der zurückgelegte Weg, eine Chronik . . . . 36

Etappen der Entwicklung . . . . 38

Rome 2000 . . . . 41

## Stimmen aus aller Welt

Die kommende Braut, Johannes Hartl, Deutschland . . . . 44

Ein Kind der Gemeinschaft, Mgr Félicien, Bischof von Kabinda, Kongo . . . . 46

Die Kirche – Familie Gottes, P. Paul-Marie aus Gabun . . . . 48

Die Frau im Herzen der Kirche, Sr Marie-Nicole, Burkina Faso . . . . 51

Ein Flüchtling wird zur Gründerin, P. Paul-Dominique, Vietnam . . . . 53

Ein Waisenhaus und der Empfang der Armen, Joseph und Antoine, Vietnam . . . . 54

Maria, Mutter des Lichtes, Neuseeland . . . . 56



## Die Krise – Chance zum Wachsen?

P. Henry Donneaud op, Päpstlicher Kommissar . . . . 60

## Jugendpastoral

Collectif Béatitudes . . . . 64

Espérance Jeunes . . . . 66

Open Heaven . . . . 67

Beatitudes Missions . . . . 68

## Einzelne Apostolate

Fraternitäten In Christo . . . . 70

Projekt Nazareth . . . . 71

Radio Ecclesia . . . . 71



## Gebet

Inneres Gebet . . . . 72

Ewige Anbetung . . . . 76



## Israel und die Einheit der Kirche

Worte eines Rabbiners . . . . 79

Ein Land, das spricht . . . . 80

Liebe auf den ersten Blick . . . . 82

Begegnung wagen . . . . 83

## Kunst und Schönheit

„Art for God“ in Hong Kong . . . . 84

Eingeladen zu einer Begegnung, Ikonen schreiben . . . . 87

Mysterium Gottes, Musik und Theater . . . . 88

Der Geist und die Braut, Musik und Liturgie . . . . 90

## Eschatologie und Maria

Das Reich Gottes ist nahe . . . . 92

„Die Gemeinschaft gehört der Jungfrau Maria!“ . . . . 94

Maria, meine Mutter . . . . 96

## IMPRESSUM

Festschrift 50 Jahre  
Gemeinschaft der Seligpreisungen.  
Herausgeber der deutschen Ausgabe:  
Gemeinschaft der Seligpreisungen,  
Theodor-Heuss-Str. 11  
33102 Paderborn

[www.seligpreisungen.org](http://www.seligpreisungen.org)



- Br. Bernard de Jésus Perroy,
- 62 Jahre, Frankreich,
- Dichter, Veröffentlichung
- mehrerer Gedichtbände

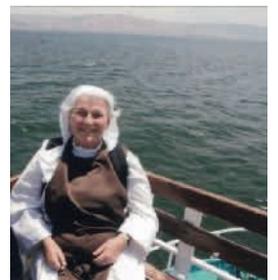
Danke Herr für den zurückgelegten Weg  
in all diesen Jahren,  
du, der du uns immer wieder  
deine Gnade und deinen Segen  
geschenkt hast.

Danke Herr für deine Verheißungen,  
die auf jedem und jeder Einzelnen  
und auf der gesamten Gemeinschaft ruhen.

Danke Herr, dass du uns einlädst,  
wieder neu mit dir ins Boot zu steigen.  
Du, der du uns nach und nach  
in den sicheren Hafen führst!

Mögen wir dich in uns empfangen  
mit der Sehnsucht,  
dir in jedem Moment zu gehören,  
du, der du geheimnisvoll unsere Tage  
mit deiner Gegenwart durchdringst.

Br. Bernard de Jésus



- Sr. Marie-Bernadette Cattoir,
- 95 Jahre, Belgien
- Das Boot, 2019,
- Acryl auf Holz



# „SELIG seid ihr!“

Matthäus 5

